Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift

74. Jg. – Nr. 145 Winter 2010

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Schulvereins »Carolinum« e.V.:
Jost Reinhold
Dr. Eberhard Voß
Henry Tesch
Olaf Müller
Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0008-6827

Die Bezugsgebühren für Mitglieder des Schulvereins »Carolinum« e.V.
sind in der Spende enthalten.

Redaktionskollegium:

Hannelore Gentzen
Armgard Bentzin
Jana Minkner
Dirk Kollhoff
Enke Benzin
Dr. Detlef Stietzel

Gesamtherstellung:
Göttinger Tageblatt GmbH & Co. KG – Druckhaus Göttingen

Anfragen unter:
Gymnasium Carolinum, Louisentraße 30, 17235 Neustrelitz,
Tel. 0 39 81 / 28 67 10, Fax 0 39 81 / 28 67 30, E-Mail: info@carolinum.de

Inhalt

Vorwort 6

Aus dem Schulleben

- Schulentlassungsfeier der Abiturienten des Jahres 2010
  Rede des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur Henry Tesch 7
  Rede der Abiturienten Julia Gnefkow und Lucas Thiem 12
  Unsere Abiturienten mit ihren Tutoren 14
  Die Stipendiaten des Abiturjahrgangs 2010 17
- Schulgottesdienst 2010 18
- Caroliner erkunden die Welt
  Die CaroAces in Istanbul 20
  Austauschjahr in Ägypten – Friederike Buchner 32
  Austauschjahr in Russland – Sebastian Reinhold 36
  Fahrt in den hohen Norden: European Space Camp 2010 40

Aus der Geschichte

- Ulrich Wellhausen als Karikaturist – Carl-Friedrich Vahrenkamp 43
- 1990-2010: Persönliche Rückblicke 46

Literarisches

- Der Altcaroliner Marco Lehmbeck erhält einen Literaturpreis 48
  „Familie im Sommer im Kahn“ von Marco Lehmbeck 49
- Rede anlässlich der Vorstellung der Schülerarbeiten in Folge der 4.International Summerschool am Gymnasium Carolinum im Rahmen des 9. November 52
- Novemberpogrom 61
- Studienfahrt nach Weimar: Das Vorwort zum Vorwort zum Faust 3 62

Projekte und Studienfahrten

- Erfolgreiche Lehrerfortbildung in Międzyzdroje 64
- CCN – COMENIUS Carolinum News 66

Schulvereinsmitglieder stellen sich vor

- Einige erinnerungswürdige Feststellungen: Eberhard Voß 70

Pressespiegel 72

Vorwort

»Monde und Jahre vergehen
und sind auf immer vergangen,
aber ein schöner Moment
leuchtet das Leben hindurch.«

Franz Grillparzer

Liebe Leserinnen und Leser,

alles Gute zum Jahreswechsel und viele schöne und unvergessliche Momente im neuen Jahr wünschen wir Ihnen.

Bleiben Sie gesund und uns weiterhin gewogen.

Ihr Redaktionskollegium

Rede des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur Henry Tesch

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten,
liebe Eltern, liebe Großeltern,
verehrte Kolleginnen und Kollegen,
sehr verehrte Gäste,

in wenigen Minuten werden Sie – liebe Abiturientinnen und Abiturienten – Ihr Abschlusszeugnis – **Ihr Abiturzeugnis** – in den Händen halten. Am heutigen Tag dreht sich alles um Sie. Und das ist auch richtig so. Wir gratulieren Ihnen auf das Herzlichste zu Ihren erreichten Ergebnissen.

Mit dem heutigen Tag lassen Sie (endlich) all das hinter sich, was die Schule nun einmal charakterisiert. Keine überraschenden Kontrollen, kein Büffeln, keine Hausaufgaben! Genießen Sie mit Recht den kurzen Augenblick, in dem Sie das alles beiseite legen können. Mit dem Abiturzeugnis in der Hand, das Ihnen und der Welt dokumentiert, dass Sie eine umfangreiche Allgemeinbildung Ihr Eigen nennen, werden Sie nun mit Ihrem theoretischen und praktischen Wissen in diese Welt hinaustreten.

Viele von Ihnen werden ihre eigenen vier Wände beziehen, in denen die Musik nie leise spielen muss, wo der Computer den ganzen Tag laufen darf und Feiern nie zu Ende gehen müssen. – Klingt das gut?

Ohne Ihnen diese Vorstellungen auch nur im Geringsten nehmen zu wollen, möchte ich Ihnen allerdings hier auch sagen, dass es sich bei all der Freude wirklich nur um einen Augenblick handeln wird. Über kurz oder lang werden Sie einmal mehr feststellen, dass man den Horizont nie erreicht. So wie sich nach jeder Bergkuppe eine neue Landschaft vor Ihnen ausbreitet, so werden auch an die Stelle der altbekannten Pflichten viele neue treten.

Den jungen Männern, die ihren Wehrdienst leisten werden, stellt sich das wohl am offensichtlichsten dar. Zivildienst und soziales Jahr werden Sie andere Herausforderungen erleben lassen, ebenso für diejenigen, die gleich zum Studium oder in eine Ausbildung gehen.

Sie haben jedoch bewiesen, dass Sie sich besonderen Forderungen stellen. Der Gesamtdurchschnitt von 2,43 beweist dies. Das waren harte Arbeit, Fleiß, Ausdauer und Leistungsbereitschaft Ihrerseits. Wir freuen uns über alle Zeugnisse, in denen zum Ausdruck kommt, dass Sie um Leistungen gekämpft haben. Die herzlichsten Glückwünsche darf ich Ihnen auch von unserem Schulvereinsvorsitzenden, Herrn Jost Reinhold, überbringen. Es ist für uns alle eine ganz besondere Freude, dass er heute mit Ihnen gemeinsam, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihre Zeugnisausgabe feiert. Herr Reinhold ist Absolvent dieser Schule, er hat 1948, also vor 62 Jahren, ebenso wie Sie heute, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sein Reifezeugnis über-

reicht bekommen. Eines haben Sie nun mit Herrn Reinhold gemeinsam, Sie sind Absolventinnen und Absolventen unseres Gymnasium Carolinum.

An dieser Stelle möchte ich unserem lieben Herrn Reinhold in Ihrer aller Namen zu seiner erst kürzlich erhaltenen Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland sehr herzlich gratulieren. (Bitte auf die Bühne)

Jost Reinhold

Dies ist eine Anerkennung für seine ganz besonderen Leistungen, für seinen selbstlosen Einsatz für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, im Besonderen in der Region der Mecklenburgischen Seenplatte. Jost Reinhold wirkt seit der Wende in großem Maße für ein schöneres und vielfältigeres Mecklenburg-Vorpommern mit. Dabei steht für ihn das Wohl der Menschen immer im Vordergrund. Darüber hinaus ist Jost Reinhold ein Vorbild für unsere jungen Menschen. Seine tiefe Verbundenheit mit den Menschen, seine Willensstärke und sein Durchhaltevermögen sowie Leistungsbereitschaft sind Eigenschaften, die ihn auszeichnen.

Lieber Jost,
es ist dir eine Herzensangelegenheit, alles dafür zu tun, damit diese, deine und unsere Schule die besten Möglichkeiten für unsere Schülerinnen und Schüler bietet, um sehr gut lernen zu können. Eine Vielzahl von Initiativen zur Ausgestaltung der Schule, zur Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen geht auf dich zurück. Hierbei denke ich an die Eröffnung unseres 1. multimedialen Klassenzimmers oder an die Aufstellung unserer Touchbox. Daneben konnten wir eine Reihe von Projekten durchführen, die den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeiten boten, kreativ, selbstständig und oftmals auch fachübergreifend zu arbeiten. Aber es war und ist dir nicht nur wichtig, die Bedingungen für den Unterricht zu verbessern, nein, du hast auch stets dafür gesorgt, dass solche Dinge wie Arbeitsgemeinschaften für einen entsprechenden Ausgleich zum Lernen sorgen. Durch deine Unterstützung konnten wir Sportnachmittage anbieten, die Carolinum Baskets, die Drachenbootsportler werden unterstützt und nicht zuletzt den Chor, von dessen Können wir heute wieder einen Eindruck bekommen. Die von dir geförderte Steganlage am Ufer des Glambecker Sees ergänzt unseren Campus Carolinum. Und erst kürzlich haben wir symbolisch den ersten Spatenstich für eine nationale und internationale Begegnungsstätte in Babke gelegt. Hier soll auf deine Initiative hin ein Camp Carolinum entstehen.

Ich danke dir, lieber Jost, für dein unermüdliches und fortdauerndes Engagement, mit dem du unser Gemeinwesen und unser Carolinum wesentlich bereicherst. (Laura – Gedicht und Text)

Der Schulverein hat Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, über die Jahre durch das schulische und außerschulische Leben begleitet und er ist vielleicht für Sie auch das Bindeglied, wenn Sie nicht mehr Schüler des Carolinums sind. Viele unserer ehemaligen Schülerinnen und Schüler prägen durch Ihren engen Kontakt das Leben und den Charakter unserer Schule. Wir erhalten in verschiedenster Form Unterstützung und Anregungen. Reihen auch Sie sich in unsere Absolventen ein. Tragen Sie den Gedanken Ihrer und unserer Schule weiter.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
das Jahr 2010 ist nicht nur das Jahr, in dem Sie erfolgreich Ihr Abitur abgelegt haben, es ist auch das 20. Jahr der Deutschen Einheit. Sie haben die Zeit der friedlichen Revolution 1989 noch nicht miterlebt, Sie waren noch gar nicht geboren. Für Sie ist es also Geschichte, die Sie aus

Büchern, die Sie aus Erzählungen erfahren. Aber Sie haben das Glück, dass die Zeitzeugen dieser größten friedlichen Umwälzung Ihre Eltern, Ihre Großeltern sind, die Sie ganz direkt befragen können. Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sind hineingeboren in eine Zeit, die es in der deutschen Geschichte bis dahin nicht gegeben hat. Die friedliche Revolution von 1989/1990 ist für Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ein anschauliches und hervorragendes Beispiel dafür, dass sich politisches Engagement lohnt. Die Zivilcourage derer, die im Herbst 1989 auf die Straße gegangen sind, hinterlassen auch heute noch einen nachhaltigen Eindruck. Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990: „In freier Selbstbestimmung vollenden wir die Einheit und Freiheit Deutschlands … Aus ganzem Herzen empfinden wir Dankbarkeit und Freude- und zugleich unsere große und ernste Verpflichtung … Wir erleben eine der sehr seltenen historischen Phasen, in denen wirklich etwas zum Guten verändert werden kann. Lassen Sie uns keinen Augenblick vergessen, was dies für uns bedeutet."

Bundespräsident Johannes Rau bezeichnete die Demokratie als „Fortsetzungsroman, von dem wir an jedem Tag ein neues Kapitel schreiben müssen." Und ebenso betonte er, dass wir: „die Fähigkeiten fördern" müssen, „die der mündige Bürger für die politische Teilhabe braucht. Das sind *keine* Spezialkenntnisse, sondern Talente, die in vielen Lebensbereichen nützlich sind:

- das Vermögen etwa, einen Streit sachlich zu bewerten und sich selber ein Urteil zu bilden;
- das Geschick, die Fülle der Medien effizient und mit dem nötigen kritischen Blick zu nutzen;
- die Fähigkeit, eigene Interessen zu definieren, sie angemessen zu begründen und dafür Zustimmung zu organisieren."

Ihre Ausbildung an dieser Schule hat Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, dazu befähigt, zur Gestaltung unserer Gesellschaft beizutragen. Darüber hinaus haben Sie gelernt, sich Ihres eigenen Verstandes zu bedienen, Meinungsverschiedenheiten mit Respekt und konstruktiv auszutragen, immer wieder nach möglichen Kompromissen zu suchen und Vertrauen in das eigene Handeln zu haben. Dieses entsprechende Rüstzeug wurde Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, durch die schulische Ausbildung und durch Ihre Eltern mit auf den Weg gegeben. Nun ist es an Ihnen, dieses zu nutzen, sich auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln und aktiv zu werden. Wir sind sicher und überzeugt davon, dass Sie Ihre Chancen, die sich Ihnen eröffnen, nutzen werden.

Liebe Eltern, liebe Großeltern, auch Sie dürfen mit Recht stolz sein auf die Leistungen Ihres Kindes, Ihres Enkelkindes. Und wenn Sie sich die jungen Leute anschauen, die heute bescheinigt bekommen, dass sie bereits die erste große Prüfung in ihrem Leben, nämlich ihre eigene Reifeprüfung, bestanden haben, dann fragen Sie sich sicher, wo ist nur die Zeit geblieben? Betrachten Sie einfach Ihre Kinder.

Alle Mühen, so manche Anstrengung, vielleicht auch das eine oder andere Traurigsein, aber vor allem die **Freude**, die Sie in all den Jahren miteinander hatten, all das vereint sich in unseren jungen Menschen, die heute hier sitzen und zu Recht aufgeregt sind, um gemeinsam das Ende ihrer Schulzeit zu besiegeln und zu feiern. Es ist ganz offensichtlich, das Tun der vergangenen Jahre hat sich gelohnt. Dass Ihnen das, liebe Eltern, ganz hervorragend gelungen ist, das kann man, glaube ich, deutlich sehen.

Mit dem heutigen Datum werden Sie, liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten, unsere Schule verlassen. Ihre Lehrer werden zurückbleiben, Ihnen sozusagen nachwinken.

Ich möchte an dieser Stelle allen Lehrkräften, die diesen Abiturjahrgang begleitet haben, herzlich danken. Es war Ihren Lehrerinnen und Lehrern Freude und Herausforderung zugleich, mit Ihnen zu arbeiten, zu diskutieren, zu erörtern und auch anderer Meinung zu sein.

Gern erinnern wir uns an den von Ihnen gestalteten letzten Schultag, der unter dem Motto „Ein kleines Dorf erobert den Rest der Welt“ stand. Sie haben in fairen sportlichen Wettkämpfen Abschied genommen von Ihrem Schulalltag, Sie haben Ihre Lehrerinnen und Lehrer herausgefordert und so für Spaß und Unterhaltung gesorgt. Nun ist es an Ihnen, in die Welt hinaus zu treten, sie zu erobern und zu gestalten. Wir rufen Ihnen zu: „Carpe diem! – Nutze den Tag! und geben Ihnen mit auf den Weg: Quidquid agis prudenter agas et respice finem. – Was auch immer du tust, tue es weise und bedenke das Ende.“

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten,
lassen Sie mich den heutigen Tag nutzen, um noch einmal zurück zu blicken. Woran erinnert man sich an so einem Tag? **Was** fällt zuerst ein? **Wer** ist in besonderer Erinnerung geblieben? Da sind zunächst sicher erst einmal Ihre Freunde, mit denen Sie gemeinsam gelernt, mit denen Sie um Kontroll- und Klausurergebnisse gefiebert haben und natürlich auch die eine oder andere Party gefeiert haben.

Da sind aber auf jeden Fall auch Ihre Studienfahrten, die Ihnen einen Einblick in unterschiedlichste Bereiche gegeben haben und vielleicht auch schon die eine oder andere Orientierung auf eine Ausbildungs- oder Studienrichtung. Da sind eine Reihe von Schüleraustauschen, wie zum Beispiel nach Polen, nach Dänemark oder Norwegen, die einen Einblick geben in andere Schulsysteme und Lebensweisen, durch die man Land und Leute kennen lernt. Da sind verschiedenste europäische Projekte, in denen sie mit viel Kreativität ansprechende Ergebnisse erarbeitet haben. Da sind Sportwettkämpfe, wie zum Beispiel beim Drachenboot, die Ihren Kampfgeist geweckt haben und bei denen Sie unser Carolinum würdig vertreten haben. Da ist unser Lego-Team, das beachtliche Erfolge erzielen konnte und sich über mehrere Etappen bis zur offenen Europameisterschaft in Istanbul qualifiziert hat. 28 Abiturientinnen und Abiturienten verlassen mit dem heutigen Tag unser Ensemble Carolinum. Auch diese Lücke wird so leicht nicht zu schließen sein. Unvergessen ist dem Ensemble die erfolgreiche Tournee über Wien nach Mondovi und Mailand, die durch den Schulverein maßgeblich gefördert wurde. Und erwähnen möchte ich auf jeden Fall unsere 3. Internationale Summerschool, die Sie zu Beginn dieses Schuljahres erfolgreich absolviert haben, die Ihnen die Möglichkeit gab unter dem Thema „Frieden denken und handeln“ interessante Vorlesungen und Seminare zu verfolgen und die auch Ihre eigene Kreativität forderte. Kritisch und ansprechend haben Sie sich in einer Abschlussarbeit mit der Thematik auseinandergesetzt.

Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern Henry Tesch und der Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland Jost Reinhold mit Abiturienten.

Und nicht zuletzt sind da die zahlreichen Unterrichtstage, die hoffentlich nicht nur Lehr- und Lernstoff vermittelt haben, sondern die auch zum Diskutieren, zum Nachdenken angeregt haben. Ich kann Ihnen auf jeden Fall bestätigen, dass es Ihren Lehrerinnen und Lehrern Spaß mit Ihnen gemacht hat, dass der Unterricht mit Ihnen eine Bereicherung war und dass auch die außerschulischen Aktivitäten in Erinnerung bleiben werden. Wenn Sie nun gehen, werden wir Sie in Gedanken auf Ihrem weiteren Weg begleiten.

Wir werden uns immer wieder fragen, was ist aus Ihnen geworden? Für welche Ausbildung haben Sie sich entschieden? Welcher Neuanfang liegt vor Ihnen? Was wird die Zukunft Ihnen bringen? Ich möchte Ihnen folgende Worte von Erich Fried mit auf den Weg geben:

Zurückblickend
Die Zukunft liegt nicht darin,
dass man an sie glaubt,
oder nicht an sie glaubt,
sondern darin,
dass man sie vorbereitet.
Die Vorbereitungen
bestehen nicht darin, dass
man nicht mehr zurückblickt,
sondern darin,
dass man sich zugibt,
was man sieht beim Zurück-
blicken.
Und mit diesem Bild vor Augen
auch etwas anderes tut
als zurückblicken.

Erich Fried

Die Vorbereitung Ihrer Zukunft haben Sie mit dem Ende Ihrer schulischen Laufbahn und mit dem Abitur, das Sie heute erhalten, bereits vorgenommen. Wenn Sie aus der heutigen Perspektive zurückblicken, erscheint Ihnen vielleicht vieles plötzlich einfach und leicht. Und wenn Sie nun nach vorn schauen, sind da zunächst vielleicht noch Unsicherheit und auch Zweifel, aber natürlich auch Hoffnung. Da ist gewiss auch Neugier, da sind Mut und Kreativität. Wir wissen, dass Sie die Kraft und den Mut haben, diesen vor Ihnen liegenden Beginn zu meistern. Dabei sind Ihnen die Hilfe und die Unterstützung Ihrer Eltern, Ihrer Familie, Ihrer Freunde sicher.

Wichtig wird sein, dass Sie sich immer wieder ein Ziel setzen, dass Sie Erfahrungen sammeln und aus diesen lernen. Denken Sie immer daran: Sie können auch Entscheidungen treffen, die sich als nicht richtig erweisen. Das gehört beim Suchen und Finden des richtigen Weges dazu. Schauen Sie zurück auf das, was Sie erreicht haben, blicken Sie nach vorn mit Optimismus und Energie. Wie sagte es Hermann Hesse: „Damit das Mögliche entstehe, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden."

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
vielleicht ist unser Abschied voneinander gar kein so ein endgültiger. Vielleicht schon sehen wir das eine oder andere Gesicht von Ihnen wieder, zum Beispiel bei unseren schulischen Höhenpunkten wie dem Sommerfest, dem Carocktikum oder den beliebten Chorkonzerten. Unsere Tür steht Ihnen jeder Zeit offen.

Im Namen der Lehrerinnen und Lehrer, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wünsche ich Ihnen für Ihre Zukunft alles erdenklich Gute, viel Glück sowie vor allem beste Gesundheit.

Herzlichen Glückwunsch!

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
Sehr geehrte Eltern, Großeltern, Verwandte, Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitung, Freunde, Gäste,

Jean Paul Sartre sagte: „Die Jugend hat Heimweh nach der Zukunft". Diese Aussage bestätigten etliche Schulabgänger vor allem in den letzten Monaten durch zahlreiche Ausrufe und spontane Gefühlsentladungen. Da gab es alles; von „Bald haben wir's geschafft" als hoffnungsvolles Zureden bis „Der Scheiß ist eh bald vorbei", wenn's mal wieder nicht lief, wie es laufen sollte.

Und tatsächlich: Was haben wir alle diesen entscheidenden Tag herbeigesehnt; das fängt bei unseren Eltern an, die den Weg ebneten, vielleicht bereits in unserer Grundschulzeit das Ziel vor Augen hatten, dass ihr Kind irgendwann bestmöglich auf ein Berufsleben vorbereitet sein soll. Die es sich in der Erziehung ihrer Nachkommen nicht immer leichtmachten zu entscheiden zwischen Freiheitnehmen und Freiheitgeben, langer oder kurzer Leine.

Das geht bei unseren Lehrern weiter, die darauf bedacht waren ihre Schützlinge für kommende Aufgaben zu wappnen und letztendlich einigermaßen heil durch die Prüfungen zu bringen.

Und das hört bei uns selbst auf, die wir wenige schon früh realisierten, was für ein Mammutakt uns da eigentlich bevorsteht und uns dann Stück für Stück in diese Anforderungen hereinwachsen sahen oder die wir einige erst relativ spät merkten, dass die Messen fast gesungen sind und dann jeder mit seinen ganz eigenen Problemen zu kämpfen hatte.

Plötzlich befand man sich in der Sekundarstufe II und obschon Tutoren bekräftigen, es seien zwei überaus kurze Jahre, so verdrängt doch der Mensch das Komplizierte und Ferne und der Ehrgeiz wurde bei vielen, rückblickend betrachtet, nicht früh genug ins Gewissen hochgespült. Denn die 11. Klasse kam und ging, die Sommerferien waren zu schnell vorüber, der Start in die 12. verlief holprig, weil klausurlastig-stressig, der Winter verstrich und – war das wirklich schon alles?

Acht Jahre im Gymnasium, gut, zugegeben, bei manchen eher neun, dieses Gebäude ist wie ein zweites Zuhause geworden, so sehr kennt man es mittlerweile. Dabei war das nicht im Voraus festgelegt. Verbrachte ein Teil des Jahrgangs die 5. Klasse noch im Heinrich-Schliemann-Gymnasium, musste sich dieser flugs umgewöhnen, doch auch für die Stammcaroliner war das Gebäude in der Carlstraße Neuland. Wir wanderten immer umher, nicht nur zur erst umschwärmten Fastfoodhalde, was seit 2004 glücklicherweise die schulinterne und super genutzte Mensa darstellt, sondern wenig danach auch wieder zurück zum Haus in der Glambecker Straße, welches nunmehr zur Musikschule gehört, 40 Wiederholer der 11. Klasse stießen hinzu, die 12/5 wurde gar aufgelöst. Jahre voller Veränderungen, in denen alle Beteiligten anzupacken hatten, damit eben diese organisatorischen Umstellungen nicht auf dem Rücken der vielbeschworenen „Zukunft des Landes" ausgetragen wurden. Und das meisterte ein Großteil mit Bravour.

Wir sollten nicht vergessen, denjenigen zu danken, die Maßgebliches zu unserem jetzigen Erfolg beisteuerten. Danke an alle Eltern, die wiederum ihren Eltern dafür dankbar sein sollten, dass sie lernten verantwortungsvoll zu handeln und zu erziehen. Danke an all diejenigen Lehrer, die trotz großer Klassen und ungeschätzter Leistung noch mitreißende Kraft dazu aufbringen, Talente zu fördern und zu fordern. Pädagogen, die sich aufopfernd einsetzen für sinnvolle Projekte und für die Werte einstehen, die in der herrschenden Parteiendemokratie manchmal scheinbar abhanden gekommen sind. Toleranz. Offenheit. Zusammenarbeit. Bodenständigkeit. Kompromissbereitschaft. Gerechtigkeit. Bestehendes kritisch zu hinterfragen. Fachpersonal, mit dem wir bestimmt hie und da unangenehme Momente durchlebten, doch ganz gleich davon am

Ende besonders die schönen Augenblicke mit ihnen in Erinnerung behalten und zu denjenigen gehören werden, die –und das konnten wir uns nie vorstellen- sagen können, dass die Schulzeit die prächtigste Zeit war.

Nicht zuletzt gehen Dankesworte an all jene, die im hiesigen Anwesen fünf Tage die Woche zu oft nicht wahrgenommen, unbeachtet, ungewürdigt stetig am Wirbeln sind, nämlich an unsere lieben Reinigungskräfte, die unermüdlichen Hausmeister, die umwerfende Mensabelegschaft und das hilfsbereite Sekretariat, das wir sicher das ein oder andere Mal arg nervten, ohne dass es sich etwas anmerken ließ.

Die Abiturienten überreichen dem amtierenden Schulleiter Olaf Müller den Erinnerungsstein.

Schauen wir zurück, bot uns das Carolinum eine erstaunliche Reihe an Möglichkeiten, die leider gar nicht von allen in Anspruch genommen werden: Der Chor, der immer wieder regen Zulauf findet, das Drachenbootteam, das tolle Siege verbuchen konnte, wie auch die Lego-Mannschaft, die international an der Spitze mitspielt, sowie reichlich weitere formende Aktivitäten, das SpaceCamp, Studienfahrten, Comenius, Austausche, das Börsenspiel, das Carocktikum, die BüffelCompany, Hormigas, die Schülerschlichter, das baldige Landheim in Babke – Das Programm des Carolinum ist weitgefächert und bei allen weisen Plänen in spe hoffen wir, dass der Schulverein und mit ihm Jost Reinhold, dem originellen Nachwuchs auch weiterhin tatkräftig unter die Arme greifen wird.

Die Tradition bewährte sich und wir stellen sie nicht ein: Der gesamte Abiturjahrgang 2010 möchte der Schule diesen edlen Stein vermachen, der farb- und stofflich am angenehmsten in den hübschen Innenhof passen würde wie übrigens auch die restlichen bisher übergebenen Steine – 110 Schüler, manche mehr, manche weniger erfolgreich, wieder kein 1,0er, bitte seien sie nicht traurig, das lässt überhaupt nicht auf die Qualität schließen, was man an der Konzeption der diesjährigen Abikoordination wunderbar erkennen kann, also mit Bezug auf die großartigen Lenker der Abigruppen – ich will einzelne Namennennungen vermeiden, ihr wisst, wer gemeint ist- die bis zuletzt gegen so einige Schwierigkeiten antraten und ohne die eine solche Ausführung nicht auszudenken gewesen wäre.

„Gallianinum – ein kleines Dorf erobert den Rest der Welt“, so lautet unser mehrheitlich gewähltes Abiturmotto und deswegen begegnet uns jeder Außenstehende mit „Die spinnen, die Neustrelitzer“. Aber wahrscheinlich kann dieser Ausspruch ja als eventuelle Aussicht verstanden werden. Obelix fiel in frühesten Kindestagen in einen Topf voll Zaubertrank, was ihn einschneidend prägte, wir fielen in ein buntes Potpourri aus Klimawandel, EU-Stillstand, Ost-Proliferation und Ressourcenknappheit. Doch wir sind 110 unvoreingenommene junge Erwachsene, die sich jetzt zur Bildungselite von Mecklenburg-Vorpommern gesellen und tatsächlich mit Fähigkeiten und Meinungen beseelt sind, die eine eingestaubte Struktur gebrauchen kann. Und deshalb gilt es sich nun neu zu orientieren und selbst zu erfüllen – durch Taten. Denn man verändert die Zukunft nicht, indem man ihr den Rücken zukehrt. Und am guten Gelingen der Zukunft sollte uns allen etwas liegen.

Vielen Dank

Julia Gnefkow und Lucas Thiem

Unsere Abiturienten mit ihren Tutoren

12/1

von links nach rechts **1. Reihe** *Julia Littek, Johanna Antonow, Sindy Müller, Jennifer Unger, Susann Hamann, Michelle Urban, Jenny Weiß, Paula Schutt* **2. Reihe** ***Frau Kollhoff***, *Julia Dietze, Maria Lück, Claudia Rorarius, Julia Gnefkow, Henriette Walter, Franziska Erben* **3. Reihe** *Gunnar Rossow, Jens Uthmann, Clemens Brandt, Steven Buck, Johann-Martin Krämer, Georg Hellwig, Tim Golla, Rico Woderich, Philipp Langisch, Tim Kühl*

12/2

von links nach rechts **1. Reihe** *Greta Onusait, Franziska Richter, Yen Thi Hoang Nguyen, Susanne Peters, Antje Damerow, Julia Barth, Stefanie Feldt, Madeleine Klose* **2. Reihe** ***Herr Benzin***, *Sarah Mai, Haris Taranis, Daniel Schieke, Brian Doß, Jimmy-Manfred Bartelt* **3. Reihe** *Alexander Büschel, Stefan Brachaus, Christian Holldorf, Ulrich Rahn, Lucas Thiem, Thomas Nest*

12/3

von links nach rechts **1. Reihe** ***Frau Minkner***, *Friederike Tesch, Rebekka Meßner, Ulrike Wauer, Maria Großmann, Carmen Rossotta, Luisa Reinsberg, Clara Conze*
2. Reihe *Lee Jacobs, Georg Köcher, Robert Kappler, Kjell Sandkuhl, Franz-Wilhelm Osterberg, Phillip Demarczyk, Michael Konietzka, Stefan Gundlach* **3. Reihe** *Kevin Reppschläger, Fritz Fechner, Roy Sonntag, Christopher Paksi, Marvik Fischer, Henning Heller, Jacob Schwerdtfeger, Patrick Ehnert*

12/4

von links nach rechts **1. Reihe** ***Frau Michen***, *Monique Zimmermann, Josephin Funke, Nancy Piepenburg, Madeleine Kießling, Catharina Schulz, Juliane Schmidt, Carolin Borauke*
2. Reihe *Dennis Carls, Julia Hacker, Laura Kullack, Anne Dörbandt, Katharina Krause, Josephin France Thederan,*
3. Reihe *Robert Hagen, Henrik Pahlke, Tobias Schult, Max Schuhmacher, Dominic Sann, Mark Strohmeier, Clemens Schumm*

12/6

von links nach rechts

1. Reihe *Magdalena Geyer, Marie Putscher, Nicole Mahn, Elisa Bull, Johanna Heymann, Anne Hering, Carolin Franz, Melanie Miksch, Marlen Potratz*
2. Reihe *Johannes Bussian, Max Geist, Peter Schließer, Julian Daden, David Nowitzke, Sven Demarczyk,* ***Herr Larisch***
3. Reihe *Johannes Oppelt, Chris Futterlieb, Niels Gundermann, Stefan Bettac, Henning Meyer,Mark Tschuden*

Die Stipendiaten des Abiturjahrgangs 2010

Jost Reinhold gratuliert den Ausgezeichneten.
Friederike Tesch, Lucas Thiem und Henning Heller erhielten das Stipendium in Höhe von je 1.000 Euro.

Schulgottesdienst am Carolinum

Der Schulgottesdienst am Schuljahresanfang in der Aula des Carolinum ist zu einer schönen Tradition geworden, vereint er doch Schüler, Eltern, Lehrer und Altcaroliner in einer Stunde der Besinnung.

Durch die Zusammenarbeit mit Pastor Dr. Reinhard Scholl, dem Kantor Herrn Michael Voigt und der Jungen Gemeinde, in der sich viele unserer Schüler engagieren, können wir eine jugendgemäße Form des Gottesdienstes erleben. *Elke Bartsch*

Schulgottesdienst – hier treffen Lehrer und Schüler auf gleichem Niveau in der Schule zusammen, hier können wir beweisen, worauf unsere Kultur ankert. Nacht der Chemie oder Schulgottesdienst. Jedes Fach bietet seine erweiterten Unterrichtsangebote. Warum nicht zeigen, welcher Kultur wir angehören? Der Schulgottesdienst ist eine schöne Tradition unserer Schule, bei der christliche Gemeinschaft gelebt und gefeiert wird. Speziell auf die Probleme der Jugendlichen des Carolinums ausgerichtet wird der Gottesdienst sehr aktuell und zugänglich für Schüler gemacht. *Philipp Krtschil 12/3*

Für mich war der Schulgottesdienst eine ganz besondere Erfahrung, weil er sich sehr von den freikirchlichen Gottesdiensten, zu denen ich normalerweise gehe, unterschieden hat Am besten hat mir Schollis Predigt gefallen. *Laura Stangenberg,12/4*

Da Schule nur einen Teil des gesellschaftlichen Lebens erfasst, ist der Schulgottesdienst eine gute Möglichkeit die geistige Vielfalt unserer Gesellschaft den Schülern nahe zu bringen. Bedenkenswert wäre die Einführung regelmäßiger Gottesdienste, in die sich die Schüler weiterhin thematisch einbringen können.Unsere Familie fand den Gottesdienst zu Beginn des Schuljahres sehr gelungen. *I. Mielke*

Der Gottesdienst besticht durch seine unverkrampfte Musikalität. Endlich wird durch Jugendliche der unselige Graben zwischen geistlicher und weltlicher Musik wieder übersprungen. Das bringt Leben zurück. *Dr. Reinhard Scholl*

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass im Carolinum zu Beginn des neuen Schuljahres ein Gottesdienst gehalten wurde. Die aktive Beteiligung der Jugendlichen hat mir sehr gefallen-ebenso die Predigt von Pastor Scholl, die den Ton der jungen Leute traf. *Gisela Unterlöhner*

Es ist eine schöne Tradition, dass das neue Schuljahr mit einem Schulgottesdienst in der Aula des Gymnasiums begangen wird. Gut ist auch die Möglichkeit der Begegnung von Schülern, die jetzt das Carolinum besuchen und von Ehemaligen. Besonders gut gefällt uns natürlich die Mitwirkung der Schüler am Gottesdienst. *Familie Winkelmann*

Die CaroAces in Istanbul – ein Gemeinschaftstagebuch

geschrieben von
Lucas Thiem, Laura Pinnow, Patrick Tiede und Niklas Hehenkamp

Die CaroAces 2009/10
hintere Reihe: Dominic Sann, Tilmann Lunkenheimer, Niklas Hehenkamp, Patrick Tiede, Henning Ott, vordere Reihe: Lucas Thiem, Alexander Zenker, Laura Pinnow

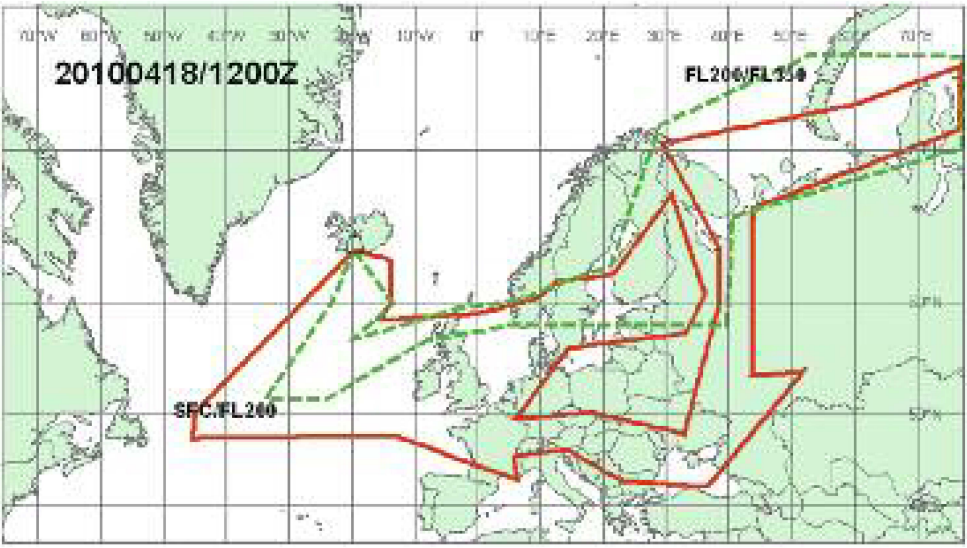
Vorwort

Wir, die wir auf ein staatliches Gymnasium gehen, wir, die wir die Strelitzer Straße, (von Nord nach Süd), MäcGeiz, Ernstings Family, Takko, Tedi und Kik gewohnt sind, wir, die wir binnen einer ansonsten herkömmlichen Schulwoche auf weitestgehend fremde Kosten eine einfach wundervolle Interkontinentalreise erfahren sollten, die ca. sechs Milliarden andere Menschen auf der hiesigen Erde in ihrer gesamten Existenz nicht genießen dürfen, wir konnten uns doch recht glücklich schätzen ob der überraschenden Qualifikation für die/das/den Open European Championship in Istanbul.

Fernab von jeder nervtötenden Verpflichtung liegt es an dieser Stelle nahe, alle werbeträchtig zu erwähnen, die die horrende Finanzierung möglich machten, und gleichzeitig nebenbei einen Dank an diese ungefähr von dem Umfang eines Universums auszusprechen. Shout-Outs erreichen also hoffentlich den Schulverein sowie die Stadtwerke und generell die Fans und die Vorreiter und -antreiber à la Henry Tesch und Jost Reinhold – Sie sind bzw. ihr seid cool.

Samstag, 17. April 2010

„Due to ongoing airspace chaos, FLL OEC SmartMove Istanbul is postponed to a later date which will be declared next week."



Prognose der Aschewolke für den Tag unseres geplanten Abflugs, veröffentlicht vom Wetterdienst Großbritannien.

Wettbewerb aschewolkenbedingt auf unbestimmte Zeit verschoben, unzählige vulgäre Flüche, reservierte Flüge, gepackte Taschen. Vom Schulverein abgesegnet, vom Nordkurier verabschiedet, den heimischen Gefilden schon ein maximal anstandshalbes Lebewohl entgegnet. „DIE GANZE SCHEISS KOHLE, MANN.", entschuldigen Sie mich, aber so eine fernöstliche Fahrt ist ja auch nicht billig und wer wusste halt, ob man die anstrengende Organisation samt ihrer fiskusbelastenden Schwierigkeiten (das traurige Aus jeglicher Frühbucherträume) ein weiteres Mal stemmen würde. Die FIRST Lego League (bzw. der morgenländische Subverband FLL-Saudi) hatte zufällig ausgerechnet einen der wenigen Termine in Anspruch genommen, der bei unserem vielbeschäftigten Team zu keinerlei unpassend anmutenden Testverschiebungen o. ä. führen musste. Das könnte dreißig ereignisreiche Tage später wesentlich anders aussehen. Innerlich also ziemlich aufgewühlt.

Montag, 31. Mai 2010

Schlussendlich klappte ja alles wunderbar mit den neu angesetzten OEC-Wettkampfdaten und Frau Awe ist ein waschechtes Organisationstalent. Um 20:45 Uhr versammelten wir uns alle am Neustrelitzer Hauptbahnhof. Naja, ohne die Lehrer Frau Awe und die Herren Rathmann und Löskow. Wir hatten hinreißende Laune und klobige Proletensonnenbrillen mitgebracht und

sahen damit in einfältiger Verbindung mit einer törichten Lautstärke reichlich hirnverbrannt aus. In der Regionalbahn erst komplett widersinniges Gebrabbel, dann ging es mit dem bequemen Schönefeld-Express vom Berliner Südbahnhof zum Flughafen SFX, der für den ottonormalen Touristen einige verlockende Schmankerl bereithält, nachts jedoch destruktiv zu Tode langweilt. Rettung versprachen uns die MCG-Bots, eine befreundete Gruppe vom Marie-Curie-Gymnasium aus Dresden; sie strebten dieselbe orientalische Stadt an.

Dienstag, 1. Juni 2010

Selbstverständlich traf das bestens aufgelegte Fachkollegium erst unmittelbar vor dem erlaubten Check-In ein. Im segensreichen DutyFree-Shop wurden daraufhin die niedrigen Spirituosenpreise angehimmelt, bevor man dann zum aufreibenden Boarding schritt. Alle fühlten sich geehrt, bei Herrn Löskows erstem Flug dabei sein zu dürfen (datiert auf den 1. Juni, 02:50 GMT+1). Der flatternde Nervenkitzel stand ihm förmlich ins ausdruckslose Gesicht geschrieben. In der durchschnittlichen Boeing gab es kauziges Skurriles zu erleben: Hatte man einmal einen tief seligen Schlummer gefunden, wurde man vom liebevollen Bordpersonal flugs wieder aufgeweckt zur – mit Verlaub – schauderhaften Getränkeversorgung (billiger Tomatensaft), Niklas ratterte derweil unermüdlich sein zitierwürdiges Berlin-Calling-Repertoire herunter, während Lauri, sichtlich belästigt von seinen öffentlich dargebotenen Virtual-DJ-Künsten, den nicht aus einer stoischen Ruhe zu bringenden Dominic bewunderte. Wie es Herrn Rathmann gelingt, sich inmitten einer halsbrecherischen Landung ins selige Traumland zu befördern, das darf mir bei geeigneter Gelegenheit gern jemand mitteilen.

Zweiunddreißig Grad und es wird noch heißer, es ist 06:30 Uhr Ortszeit (GMT+2) und die schweißdurchnässten langen Hosen müssen im westliche Standards überbietenden Flughafenklo dem kurzbeinigen Pendant weichen. Der für seriöse Zulassungsstellen garantiert ordnungswidrige Transfershuttle sprang uns nahezu entgegen, interessant gestaltete sich das skeptische Beäugen des chaotischen Verkehrs, und er sammelte etliche herzhafte Lacher, wenn jedermann die drei gekennzeichneten Straßenspuren vergisst und seinen Beitrag zu realitätsnäheren fünf Bahnen leistet bzw. wenn fröhliche EU-Bewerber auf behutsam eingerichteten LKW-Ladeflächen direkt auf der vollgestopften Autobahn grillen, bzw. wenn eine probate Führerscheinprüfung daraus bestehen könnte, einmal ohne materiellen Schaden durch die permanente Rush Hour zu kommen (immer), und man möchte den beiden begabten Lenkradartisten zuschreien „Jungs, die Klimaanlage ist keine Deko!“ Die Teammitglieder sind mittlerweile unaufhörlich am Einnicken, doch Niklas und Lucas reißen immer noch dumme Witze am laufenden Band. Die 19 Kilometer zeigen sich endlos bevölkert, überall die stop-and-go-geplagten Rostvehikel, um uns herum sind wild behauste Gegenden und alle 200 Meter prangt eine der omnipräsenten architektonisch wertvollen Moscheen, und zwischen den tausenden Autos reichen sich hie und da schmeichlerische Rosen-, Wasser- und Kopftuchverkäufer die geschäftigen Hände.

Wir parken exakt neben McDonalds, was auf überwältigende Resonanz stößt. Das Titanic Comfort, unser edles Hotel, ist dann auch prompt dahinter situiert. Versorgung gesichert. Sisli heißt das tourismusdefizitäre Viertel, was wohl zur pulsierenden Innenstadt zählt. Es ist 8 Uhr morgens, die bestellten Zimmer sind selbstredend noch nicht hergerichtet, aber mit passwortfreiem WLAN- und gastfreundlichem Frühstückszugang buhlt man um unsere verwöhnte Gunst. Hinterdrein erfolgen spontane Raumaufteilung und eifrige -einrichtung, kontinuierliches Skypen untereinander und man wundert sich, dass es noch so früh ist. Der gepeinigte Biorhythmus macht sich über deutsche Schulgänger lustig und richtet einen geltungsbedürftigen Twitteraccount ein, indes sprudelt Frauentausch aus dem noblen Fernseher und man wähnt sich aufgehoben und verstanden. Fix und fertig von der physisch zermürbenden Reise, siegt die quengelnde Neugierde und zieht uns auf die gemütliche Einkaufsmeile, vertrauenserweckende Wechselstuben werden aufgesucht (1 Euro = 1,92 türkische Lira) und nach 180 Minuten (ca.) beschließt man einvernehmlich, sich lieber nochmal auf die faule Haut zu schmeißen. Die letzte

Generalprobe um sechs geschieht zwar apathisch, weil müde, jedoch mit der amüsierenden Erzählung, dass unsere klugen Lehrkräfte bereits die Höhe h der majestätischen Innenkuppel der Hagia Sophia ohne Hilfsmittel ausrechneten und damit ein flammendes Plädoyer für das Kopfrechnen hinlegten. Ihre gewagten Prognosen stimmten bis auf die herausfordernde Zehntel-Kommastelle.

Die knurrenden Mägen gewinnen gegen alles und Hensche und Pathy haben nachmittags bereits einen geilen ortsansässigen Döner-Baguette-Imbiss ausgemacht, der unglaublich zuvorkommend super schmeckenden Fraß feilbietet, dort pilgert man hin, nicht allerdings bevor man vereinbart, dass heute gefälligst bald Zapfenstreich ist. Im anreizenden Shop gegenüber kann man gängige Lebensmittel zu großzügigen Ausbeutungspreisen erstehen, einen 6-Liter-Wasserkanister für etwas mehr als einen Euro beispielsweise. Verwegene Verruchte lernen unterdessen atzige Shishabarbesitzer und -angestellte kennen, schießen schiere Unmengen von possenhaften Rauchfotos und irgendwann liegen alle zufrieden in mehr oder weniger eigenen weichsanften Betten. *Lucas (a. D.)*

Mittwoch, 2. Juni 2010

6 Uhr. Guten Morgen – leider ohne den erwarteten Ruf des Muezzins bei Sonnenaufgang. Wir kommen trotzdem mehr oder minder gut in die Gänge, die Aufregung kitzelt uns. Nach dem Frühstück mit flauem Magen werden letztmals alle nötigen Finessen gecheckt, bevor uns der Busshuttle vom Hotel abholt. Der Fahrstil hier in der Weltmetropole ist sicher nicht der abgeklärteste, aber dafür sind jetzt wenigstens auch die Letzten erwacht. So kommen wir also mit 51 anderen Teams am Halic Congress Center an, dem man längst nicht mehr anmerkt, dass es einst ein großer Schlachthof war, und können direkt die Farbenpracht unserer Mitstreiter, die sich zumeist bereits geschminkt, geschmückt oder anderweitig dekoriert haben, bewundern.

Gleichermaßen ziehen wir Aces – vielleicht noch ein bisschen ruhiger, aber voller Tatendrang – in unsere Pit-Area, also unseren Arbeits- und Präsentationsbereich, schmücken ihn mit Fotos und richten ein paar schwarz-rot-goldene Arrangements ein. Wir sind hier ja schließlich auf einer Weltmeisterschaft. Andere Kinder und Jugendliche sowie Interessierte und vor allem auch die Jury sollen so einen ersten Eindruck von uns bekommen und uns einordnen können. Zum Glück zeigt sich die erhoffte Wirkung umgehend – und obwohl wir längst nicht den auffälligsten Stand erkennen lassen, finden wir schleunigst Freunde; man möchte fast von allumfassenden Foto-Sessions reden.

Das Halic Congress Center Istanbul ist ein hochmoderner Veranstaltungsort. Hier feierte sich Istanbul als Kulturhauptstadt Europas 2010. Kaum zu glauben, dass dies früher ein Schlachthof war.

Mit unserem Schachtruf "Caroooooooooooo – ACES!!" starten wir in den Wettkampf.

Kurz vor 11 Uhr haben wir dann unseren ersten „öffentlichen" Auftritt: Innerhalb der Opening Ceremony wird jedes Team kurz vorgestellt – der Lärmpegel steigt. Das hat auch einen guten Grund: Glücklicherweise entdecken wir ein bekanntes Gesicht wieder: Paul Sleem, Ex-Basketballer, der motivationsträchtige Moderator, den wir noch vom OEC in Kopenhagen 2009 in mehr als nur guter Erinnerung behalten haben, pusht die Stimmung der Kids nur noch mehr. Herrlich, hier fühlen wir uns – trotz der unsagbaren Hitze – wohl, das ist unser Element.

Die CaroAces in Aktion. Wir sind nicht zu übersehen – und zu überhören auch nicht!

„Y – M – C – A ! "
Niemand muss die Teams lange bitten. Sie stürmen die Bühne und schon sind sie alle eine große Familie. Und „We will rock you" und, und, und ... Die Halle ist am Überkochen!

Nach einem kleinen Mittagessen in der Sonne am Bosporus geht's für uns erst richtig los. Die eigentlichen Präsentationen starten. Heute steht zwar nur ein Robotgame, aber dafür noch ein Teamwork-Gespräch und die Verteidigung unseres Robot-Designs an. Erstmals müssen wir gemeinsam unsere Englischkenntnisse vor der Jury abrufen, denn alle Mitglieder der Gruppe sollen sich beweisen – eine zwar von uns durchgeprobte, aber immer noch kuriose Aufgabe. Den Roboter betreffend müssen wir natürlich noch genauer werden – aber das ist kein Problem! Die Vokabeln sind gelernt, die Programmierung ist für alle nachvollziehbar, denn schließlich soll unser Robo „Heike" überzeugen.

Einen kleinen Rückschlag gibt es aber doch: Das Robotgame. Aber das zieht uns und unsere Laune trotz der nicht so umwerfenden Bilanz nicht herunter; scheinbar ohne Unterlass bringen wir Schlachtrufe hervor und nutzen auch die moderne Form der Motivationstechnik: Die Vuvuzelas. Gegen sie erscheint ein Presslufthammer wie Einschlafmusik.

Im Gespräch mit den Juroren können Alex und Henning ihre Englischkenntnisse unter Beweis stellen.

Ab 17.30 ist der Wettkampfstress für uns vorerst beendet – ein wenig Kulturprogramm ist angesagt. Bei einer Schiffsfahrt auf dem Bosporus kann man erste Eindrücke der Schönheit der Weltstadt erhaschen. Rund 3200 Moscheen lassen sich hier zählen, aber wir bleiben erst einmal auf der ingenieurtechnischen Seite der Geschichte.

Nachdem wir den Fundes des Rahmi M. Koc Museums für Transport, Industrie und Kommunikation durchgraben haben, essen

Im Innenhof der Blauen Moschee. Die beiden Säulengänge links und rechts stoßen im rechten Winkel aufeinander. Das Panoramabild ist aus fünf freihändig gemachten Aufnahmen zusammengesetzt.

wir landestypisch zu Abend. Nein, wie wir bereits gemerkt haben, gibt es auch hier natürlich keinen Döner. So werden wir ab 21 Uhr auch schon wieder zu den Hotels gefahren. Von dort aus lassen ein paar unserer Aces den Abend weiterhin kulturell, die Freundschaften zu Einheimischen vertiefend, ausklingen. Langer, anstrengender, endorphinreicher Tag. Gute Nacht.

Am Abend des ersten Wettkampftages haben uns die Veranstalter ins Technikmuseum Istanbul eingeladen. Im Außengelände des Museums findet das Festbankett statt, neben Lokomotiven und einem riesigen Schwimmkran, zwischen einem Bahnhof-Nachbau und einem Flugzeugrumpf.

Donnerstag, 3. Juni 2010

Wieder kein Muezzin. Irgendwas machen wir falsch.

Wir wissen, dass es heute in den Endspurt geht – umso schlimmer, dass uns Müdigkeit und die bereits vom Wettkampf gewohnten garstigen Mägen quälen. Erfreulicherweise läuft aber alles nach Plan: Kurz nach 9 treffen wir wieder im Halic Congress Center ein, in dem uns eine gewohnt aufgeregt angespannte, vor allem aber international fröhliche Stimmung erwartet. Und programmgemäß verläuft alles stressig. Schnell zur Forschungs-Präsentation! Umziehen! Los! Letzte Vorbereitungen der Forschungsroboter laufen zeitgleich mit sich ständig wiederholendem gedanklichen Text-Abspulen.

Am zweiten Wettkampftag starten wir mit der Forschungspräsentation. Vorher wird der Parcours für die Roboter geklebt; das ist notwendig, weil wir die Blätter einzeln und ganz eben ins Flugzeugepäck gelegt hatten.

Doch die Aufregung lohnt sich: Unser System, das intelligent den Großstadtverkehr beeinflussen und leiten soll, kommt bei der Jury gut an, denn auch der kniffligen Fragerunde (selbstredend ständig auf

Zwischen dem zweiten und dritten Lauf des Robotgame ist nicht viel Zeit. Schnell müssen Henning und Dominic die Parameter im Programm anpassen. Geht da noch was?

Die Jungs aus Brasilien fordern die Mannschaften zum Fußballturnier auf. LegoWürth (Brasilien) vs. CaroAces (Germany). Ein Blitztransfer vom SV Burg Stargard 09 garantiert den Carolinern den Sieg.

Englisch) halten wir stand. Zusammen. Jene Freude spornt uns später auch beim Robotgame noch einmal richtig an. Die Punktzahl von 240 lässt sich schon ganz angenehm sehen. Das Mittagessen können nicht alle genießen – auf gefühlte 30 Grad im Schatten plus eine solch anheizende Stimmung waren wir dann doch nicht ganz vorbereitet. Aber das ist doch für uns Aces kein Hindernis!

Im Gegenteil: Schnell werden Teams gebildet und in der prallen Sonne wird ein Fußballmatch zwischen Deutschland, Brasilien und Saudi Arabien ausgetragen: Nichtsdestotrotz muss auch wieder weiter gearbeitet werden, das dritte Race steht an. Wenn unser Base-Paar Niklas und Patrick auch lautstark von uns und anderen Teams während ihrer Arbeit am Wettkampftisch unterstützt wird, für eine Teilnahme am Halbfinale reicht es einfach nicht. Andere Teams waren konstant besser.

Das ist schade, aber eine Hoffnung bleibt uns: Wir werden von der Jury gebeten unsere Forschungspräsentation nochmals vorzustellen, weil wir das Finale dieser Kategorie erreicht haben! Ein Fest der Glückshormone samt Adrenalin für uns. Vor der gesamten 9-köpfigen Jury schlagen wir uns tapfer – wir wussten ja nun schon fast, was uns erwartet.

Präsentation der Forschungsergebnisse –hier schon beim Recall.

Ab da war unsere Arbeit getan. Nun hieß es einfach: warten. Das ist simpel gesagt – die Zeit bis zur Bekanntgabe der Ergebnisse ist schier unerträglich. Doch ab 17 Uhr ist es endlich soweit und jedes Team bricht nochmals in jenem einem singenden Fahnen-Farbenmeer ähnelnden Auditorium seinen eigenen

Teamcoach Lucas kann stolz sein: mit einem Pokal und zwei weiteren Nominierungen hat seine Mannschaft das Ergebnis von Kopenhagen noch übertroffen.

Die Gastgeber haben in die Miniaturwelt von Istanbul geladen. Alles ist hier klein – nur nicht das Buffett, da sind die Portionen riesengroß!

Gute-Laune-Rekord. Als aber das diesjährige Titellied des Wettbewerbs „Hear the Earth“ im Raum erklingt, wird es ruhig, weil sich anscheinend alle des gestrigen Kinderchores auf der Bühne erinnern. So werden in an Oscar-Verleihungen erinnernder Art die Sieger gekürt. Wir wissen bereits, dass wir für insgesamt drei Preise der Kategorie Forschungspräsentation nominiert sind. Und tatsächlich! Wir dürfen 2010 den Creative Presentation Award mit nach Hause bringen!

Euphorisch und gerührt – ja, das dürfen wir auch sein. Schließlich steckt eine Menge Arbeit in diesem Projekt. Diesen Gedanken behalten wir auch nach der Verabschiedungszeremonie zum „Miniatürk“-Park fahrend bei.

Nicht nur ein bezeichnend gutes türkisches Essen und sehr laute einheimische Musik können wir genießen, sondern auch einen melancholisch schönen Sonnenuntergang.

Und endlich hören wir auch einen Muezzin. Guten Abend, Istanbul. Letzten Endes gehört zusammen, was Team ist. So lassen wir nach der Ankunft am Hotel den Tag in Deutsch-Türkischer Freundschaft verhallen.

Laura, 12. Klasse

Es heißt Abschied nehmen von Istanbul und von der Mission „Smart Move“, der längsten Wettkampfsaison, in die die CaroAces jemals gestartet sind.

Freitag, 4. Juni 2010

Nach der kleinen Feier des gesamten Teams am 2. Wettkampftag, brechen nun die letzte Stunden für die Aces in der Millionenmetropole an. Frühes Aufstehen war angesagt, dennoch war jeder munter. Der letzte Tag sollte ja schließlich ausgiebig genutzt werden. Noch am Morgen wurden die Koffer gepackt und in der Lobby des Hotels abgestellt. Das Team (einschließlich der Betreuer) einigte sich auf einen Besuch des sagenumwobenen Basars. Frau Awe hatte bereits die Fahrkarten für die U-Bahn besorgt, sodass es gleich losgehen konnte. Angekommen im Zentrum, schlugen Herr Rathmann, Herr Löskow und Frau Awe vor die blaue Moschee zu besichtigen. Doch die jungen Teammitglieder waren nur sehr schwer für Kultur zu begeistern! Also teilte sich die Gruppe.

Informatiklehrer Lutz Rathmann hat das Team nach Istanbul begleitet.

Die jungen Kulturbanausen schritten geradewegs zum Basar fort, die Betreuer hingegen ließen sich vom Bauwerk aus dem Jahre 1609 beeindrucken und trafen später wieder auf das Team.

Den territorial kaum begreifbaren und riesigen Basar betretend, wurde das Team sogleich von allen Himmelsrichtungen und Nebenhimmelsrichtungen angesprochen, um kostbare Güter zu erwerben. Die Aces konnten wieder einmal ihre Englischkenntnisse unter Beweis stellen, indem sie wie wilde Marktschreier mit niedrigeren Preisen um sich schlugen. Und so füllten sich dann auch ziemlich schnell die Taschen. Die ein oder andere Sonnenbrille hier, die T-Shirts dort, Markengürtel an diesem Stand, eine neue Handtasche für Lauri und sogar einen edlen Anzug für den zukünftigen Abiturienten Lucas! Im zweiten Teil unserer Basartour stießen wir dann auf den Gewürzmarkt. Tausend Düfte an einem Ort wären untertrieben. Zimt, Vanille, Anis, Curry, Ingwer, Muskatnuss, Rosmarin, Zumagh, Kaffee und etliche Teesorten tragen zu einem förmlichen Geruchsorgasmus bei. Auch hier schlugen alle nochmal richtig zu, besorgten sich traditionellen türkischen schwarzen Tee und einige sogar originale Teegläser. Die Stunden vergingen wie im Fluge und so war es auch bald an der Zeit den Rückweg aufzusuchen. An einem Tierhändler verweilte das Team letztendlich doch noch einmal eine gewisse Zeit. Man überlegte, ob man sich eine Minischildkröte als Maskottchen der CaroAces zulegen wolle. Letzten Endes siegten

Istanbul, die einzige Stadt auf zwei Kontinenten, ist allemal eine Reise wert.

dann doch die Vernunft und die Liebe zum Tier, es nicht, wie vom Händler vorgeschlagen, in der Hosentasche nach Deutschland zu transportieren. So blieb Schildkröte „Turtle“ vorerst doch noch in der auf zwei Kontinenten liegenden Stadt.

Auf dem Rückweg zum Hotel trennte sich das Team unverhofft, da Trainer Dominic darauf bestand die U-Bahn in Richtung Shishane zu nehmen und im nächsten Moment waren er und Herr Rathmann verschwunden. Glücklicherweise fand man sich wieder an der Station nahe dem Hotel und man amüsierte sich noch Tage darüber.

Mithilfe des Bustransfers gelangen wir dann zum Abend zum Flughafen. Einchecken und andere Formalitäten wurden abgearbeitet, vereinzelte Lira in Euro zurückgetauscht und letzte Andenken erworben. Ein überteuerter Burger King stellte letztendlich auch noch den Magen ruhig, bis auf einen, der dann zu toben begann. Letzte Koffer-Scans und dann hieß es „allaha ısmarladık“ Istanbul. Ein trauriger Abschied, wenn man so will. Viele Erinnerungen hängen mit diesen Tagen zusammen, auch noch heute, viele Monate später. Und so hebt der Flieger ab in Richtung Berlin.

Gelandet auf deutschem Boden, erwarten die ersten Familienmitglieder die Preisträger aus Istanbul. Nun heißt es auch „Abschied nehmen“ für das Team. Man sieht sich zwar in ein paar Tagen wieder, doch die CaroAces zeigen, was es heißt ein Team zu sein, wieder und wieder.

Patrick, 11. Klasse

Fazit

Im Mai 2009 endete für einen Teil der CaroAces das OEC in Kopenhagen mit der Folge, dass der hohe Unterhaltungswert der Veranstaltung die Ansprüche an folgende Ereignisse in ungeahnte Höhen trieb. Ob Spielabende, Tänze oder Geburtstagsfeiern – stets verglichen wir unsere Unternehmungen mit der zurückliegenden Legomeisterschaft, stets folgte die Ernüchterung. Nach über einem Jahr folgte in Istanbul nun die Reprise der Erfolgssinfonie mit der im Vorfeld geäußerten Befürchtung einer erneuten Welle der Ernüchterungen nach dem Spektakel. Es ist heute kaum zu leugnen, dass die „kleine" Weltmeisterschaft 2010 in der Türkei bei allen Teammitgliedern einen nachhaltig prägenden Einfluss haben wird. Nachdem die Eindrücke den Mitmenschen geschildert wurden, begannen wir langsam zu realisieren, dass die Teilnahme am OEC alles andere als eine Selbstverständlichkeit war und der Höhenflug auch einige Zeit nach dem Aufsetzen in Berlin Schönefeld ein Ende haben muss. Die erwartete Tristesse trat jedoch bei den meisten Teilnehmern nicht im erwarteten Maße ein. Zwar erschien jedwede Festivität vor dem Hintergrund des kürzlich Erlebten zunächst relativ unspektakulär, doch verarbeiteten wir den „Realitätsschock" schnell. Die wiedergewonnene Rationalität ermöglicht wahrscheinlich eine realistische Einschätzung der Nachwirkungen des Wettkampfes. Neben der Lebenserfahrung, die jeder Legowettkampf liefert, gewannen wir einen Einblick in die vollkommen fremde und durchaus interessante Kultur einer pulsierenden Metropole des Orients, einer Weltstadt, der drittgrößten Stadt der Welt. Souvenirs en masse und Gigabytes von Fotos erhalten die Erinnerung materiell für die nächsten Jahre am Leben, ungewöhnliche und lustige Erlebnisse bereichern das Inventar an Anekdoten in großem Maße. Erneut kann ein jeder eine weitere Referenz in seinem Lebenslauf vorweisen und wird so manchen Personalchef von sich überzeugen. Die CaroAces sind als Team zusammengewachsen, sind gute Freunde und der Teamname international bekannt geworden. Die so oft angepriesene Marke CaroAces hat weltweit Anklang gefunden. Doch entscheidend waren nicht Erfolge und Sehenswürdigkeiten, entscheidend war schlicht der Spaß, den wir in einer Woche in der Türkei hatten. Fünfunddreißig Grad Celsius zum Frühstück, Spannung und Erfolg beim Wettbewerb, Entdeckungen auf dem Basar, interessante Bekanntschaften mit Einheimischen bei der abendlichen Wasserpfeife und vor allem unzählige neue Freundschaften mit Jugendlichen aus aller Herrinnen und Herren Ländern.

Niklas (ist klar)

Ein Jahr in Ägypten – mein erstes Auslandsjahr, aber noch nicht mein letztes

„Ägypten? Wie bist du denn DARAUF gekommen??????????“, ist meistens die Reaktion, die ich bekomme, wenn ich von meinem Auslandsjahr 2008/2009 erzähle. Das ist mit einer der Gründe, weshalb ich nur noch selten davon erzähle, nämlich nur, wenn ich auch Lust habe, gleich diese Frage mit zu klären. Meine Standardantwort, die sich in den letzten drei Jahren entwickelt hat, ist: „Es war halt das erste Land auf der Liste... Und da gibt es Pyramiden“. Dumme Antwort auf eine dumme Frage, das ist meine Devise. Wenn dann jemand sagt: „Nein, jetzt mal ernsthaft! Wie kommt man darauf, in so ein Land zu gehen?“, muss ich jedes Mal auf's Neue darüber nachdenken. Ich glaube, diese Antwort trifft es tatsächlich am besten, auch, wenn sie im ersten Moment etwas ignorant erscheinen mag. Ich bin mit der Austauschorganisation „AFS Interkulturelle Begegnungen e.V.“ ins Ausland gegangen und deren Verfahren, was auch mit einer Ideologie zusammenhängt, setzt voraus, dass man zusammen mit der Bewerbung einen Länderpräferenzbogen mit 5 bis 8 ausgewählten (von circa 50 zur Auswahl stehenden) Ländern einreicht. Tatsächlich stand Ägypten da an erster Stelle, vor Argentinien. Als ich meine Länder auswählte und ankreuzte, hatte ich eigentlich nur eine Richtlinie, an die ich mich halten wollte: auf keinen Fall in die USA! In welches Land ich kommen würde, war mir eigentlich relativ gleich. Ich hatte auch Länder wie Indonesien und Costa Rica auf meinem Bogen. Da war ich einfach gar nicht wählerisch, da ich mir einerseits dachte, dass das möglicherweise eine einmalige Chance für mich bleibt und andererseits, dass ich ja sowieso keines dieser Länder kenne. Wie könnte ich dann also bestimmen, welches besser, welches schlechter ist? Ich wollte mich einfach voll und ganz auf dieses Abenteuer einlassen.

Und eingelassen habe ich mich tatsächlich. Es folgten einige Vorbereitungstreffen, zwei regionale, die mich auf das Auslandsjahr im Allgemeinen vorbereiten sollten und ein länderspezifisches, in Stuttgart, in der ehemalige Ägypten-Austauschschülerinnen uns hautnah von ihren Erfahrungen berichteten und uns auf ägyptische Besonderheiten einstellten. Und wenn ich damals schon meinte zu wissen, worauf ich mich eingelassen hatte, dann musste ich mich spätestens ein halbes Jahr später nochmal revidieren.

Am 4. September 2008 sah ich mich dann auch schon im Flugzeug sitzen. Wie schnell die Zeit verging bis zu diesem Tag... Diese Tatsache habe ich bis dahin immer nur für einen Mythos gehalten, aber ich kann es nur nochmal in aller Deutlichkeit wiederholen: die Zeit vom Abschicken der Bewerbung bis zum Abflug vergeht wahnsinnig schnell. Am Flughafen in Frankfurt traf ich auf die anderen angehenden Austauschschüler aus Deutschland sowie eine Gruppe von fünf US-amerikanischen Mädchen, die ebenfalls auf dem Weg nach Kairo waren. In Kairo dann komplettierte sich unsere Gruppe von etwa 30 Austauschschülern aus aller Welt. Etwa die Hälfte von ihnen wurde, so wie ich, in Kairo, beziehungsweise Gizeh, in einer Gastfamilien platziert. Der Rest hatte sein neues, temporäres Zuhause irgendwo in den ländlichen Gegenden Ägyptens bekommen. „Ländliche Gegend“ bedeutet für Ägypten so gut wie alles, was nicht Kairo ist. „Dörfer“ haben aber auch gerne mal eine Einwohnerzahl von einer Million und liegen eigentlich immer direkt am Nil. Über 90 Prozent der Fläche Ägyptens ist nicht bewohnt. Genügend Fakten für mich, um nicht mit den anderen Austauschschülern tauschen zu wollen.

Meine Gastfamilie lebt im Stadtteil Nasser-City (auf Arabisch: „Medinet Nasr“, falls jemand mit einem Taxi dorthin gelangen möchte), einer der wohlhabenden Gegenden von Kairo. Ich hatte eine Gastmutter mit Namen Somaya, die ich aber stets mit „Mama“ ansprach, zwei Gastbrüder, Mohamed und Ahmed, 18 und 8 Jahre alt (nein, es ist nicht nur ein Klischee, sie heißen wirklich alle so!) und eine jüngere Gastschwester, Mira, 9 Jahre alt. Tatsächlich gehörte auch

In der Gastfamilie

diese Familie absolut zu der Oberschicht der ägyptischen Gesellschaft. Reputation und gutes Aussehen waren Werte, die hier noch vor Bildung und Gesundheit kamen. Mich hier als mittelständisches, deutsches Kleinstadt-Mädchen einzuleben, betrachtete ich schon als Abenteuer. In meinem Koffer hatte ich nicht viel mehr als zwei Hosen und eine Handvoll T-Shirts mitgebracht, da mein Reisegepäck ja limitiert sein musste. Um so mehr Mühe geben musste ich mir, um den Ansprüchen meiner Gastmutter, allein im Aussehen, gerecht zu werden. Um die Frage vorwegzunehmen: meine Gastfamilie war muslimisch, aber wahrscheinlich nicht gläubiger als jene Christen, die hier in Deutschland auch nur einmal im Jahr, zu Weihnachten, in die Kirche gehen. Ein Kopftuch musste ich auch nie tragen. Das wäre auch für deren Weltanschauung ein Unding gewesen, eine Christin im Kopftuch zu sehen. Allein schon, weil ich damit selbst meine eigene Religion verleumden würde. Ich musste also immer nur aufpassen, nicht zu freizügig gekleidet zu sein, was aber mit „normalen" Sachen wie Jeans und kurzärmeligem T-Shirt schon erledigt war. Für abends vielleicht noch eine Jacke unterm Arm, damit man auf dem Nachhauseweg auf Nummer Sicher gehen konnte.

Die anderen Austauschschüler wurden durch gemeinsame Betreuungs-Camps, die von Zeit zu Zeit von AFS Ägypten für uns organisiert wurden, zu einem wichtigen Bestandteil meines Auslandsjahres und einem festen Freundeskreis für mich. Eine besondere Freundin wurde die Schweizerin Layla, die im Rahmen desselben Austauschprogrammes die gleiche Schule besuchte wie ich.

Unsere Schule war die „Nefertari International American Schools", kurz N.A.I.S., eine American High School mitten im konservativen Ägypten. Wie passt das zusammen? Ausländische Privatschulen sind keine Seltenheit in Kairo, im Gegenteil. Dort haben sich viele ausländische Schulsysteme etabliert, vom Deutschen über das britische IGCSE bis zum French System. Dass es mich nun in eine der teuersten und besten Privatschulen Kairos verschlagen hat, war reinstes Glück. Oder auch Schicksal mit einem Touch Ironie, wenn man bedenkt, dass ich am allerwenigsten wollte, dass mein Auslandsjahr irgendetwas mit Amerika zu tun hat. Dort hatte ich also unter anderem amerikanische Lehrer und lernte ein schönes, breites amerikanisches Englisch, in dem ich auch in allen Fächern unterrichtet wurde. Typischerweise werden aber alle Austauschschüler in Ägypten in amerikanischen Schulen untergebracht, wenn es sich einrichten lässt. Auf manchen Dörfern gibt es natürlich keine, wo sich die Schüler dann in den hiesigen staatlichen Schulen zurechtfinden müssen. Das ist sicherlich noch einmal eine ganz andere Erfahrung, als die, die ich in meiner weltoffenen, modernen Schule gemacht habe.

An sich hatte ich bis dahin also großes Glück gehabt mit meiner Platzierung, Gastfamilie und Schule. Der einzige Pferdefuß, der mich bis ans Ende des Jahres verfolgte, war, dass ich für ägyptische Verhältnisse auffällig klein, blond, weiß und blauäugig bin, was mir auf der Straße einen erheblich größeren Anteil der Sprüche und Blicke einbrachte, als den anderen Mädchen, mit denen ich normalerweise unterwegs war. Dies konnte teilweise sehr frustrierend sein, auch wenn ich bemerkte, dass der Verkäufer an der Kasse mich nicht mit rein geschäftlichem Interesse betrachtete. In solchen Situationen war mir die Jacke, die ich mir vorm Ausgehen unter den Arm geklemmt hatte, immer sehr lieb. Es ist aber immer „nur" bei Blicken und Sprüchen geblieben, an die man sich, bis zu einem gewissen Punkt, auch gewöhnen kann. Zur Sicherheit bin ich

trotzdem nie weitere Wege alleine zu Fuß gelaufen, sondern hatte immer Freunde, die mich begleiteten, oder fuhr mit dem Taxi. Ägyptische Jugendliche sind daran auch gewöhnt, das heißt, es wäre überhaupt nicht in Frage gekommen, mich alleine nach Hause laufen zu lassen, wenn ich um Begleitung gebeten hatte. Überhaupt waren meine ägyptischen Freunde extrem höflich und hilfsbereit mir gegenüber, was aber nichts mit dem Frauenbild zu tun hat, was man den Arabern hierzulande stereotypischerweise unterstellt, sondern einfach damit, dass sie wussten, dass ich mich alleine auf der Straße unwohl fühlte und nicht wollten, dass ich mir so ein Bild über „die Ägypter" einprägte. Und damit waren sie auch erfolgreich. Heute kann ich besser differenzieren zwischen den Straßenkids, die einfach auf ihre Art ungehobelt sind, aber es einfach nicht besser wissen können, da sie auch mit konservativen Idealen großgezogen wurden und den Jugendlichen, die das Glück hatten, eine Schule zu besuchen und etwas über Werte wie Gleichberechtigung und Weltoffenheit zu lernen. Doch solchen „Sticheleien" konnte man sich am einfachsten entziehen, wenn man gediegene Kleidung trug und sich unauffällig benahm (als Beispiel: im Minirock spätnachts knutschenderweise mit einem Jungen durch die Straßen zu ziehen würde typischerweise nicht als „unauffällig" gewertet werden).

Auch der Spaß kam nicht zu kurz.

Eine Fakt, für den „komisch" tatsächlich die beste Beschreibung ist, ist, dass in Ägypten durch die islamische Tradition das Wochenende auf dem Freitag und Samstag liegt. Nun war also der Donnerstag mein Freitag. Und Sonntags ging's wieder zur Schule. Das war vielleicht die einzige Sache, an die ich mich auch nach fast 10 Monaten Aufenthalt dort noch nicht gewöhnen konnte. Donnerstags war also der Tag zum Ausgehen. Unser Standard-Ausgeh-Ziel war „City Stars", die größte Mall Ägyptens, die nur etwa 15 Minuten Fußweg (entspricht etwa einer halben Stunde mit dem Taxi, dem wahnsinnigen Verkehr geschuldet), von meinem Zuhause entfernt lag. Dort traf ich mich mit ägyptischen Mitschülerinnen, unter ihnen meine beste Freundin Nourhan, der Tochter eines ägyptischen Diplomaten, die bis zu ihrem 16. Lebensjahr schon in fünf verschiedenen Staaten gelebt hatte, anderen ausländischen Austauschschülern oder ägyptischen AFS-Freiwilligen, die entweder selbst schon mit AFS ein Jahr im Ausland verbracht, oder einen Gastschüler bei sich zuhause aufgenommen hatten und gerne in Kontakt mit dem interkulturellen Austausch, wegen dem wir ja eigentlich da waren, bleiben wollten. Meistens saßen wir in einem Café wie Starbucks oder Costa Café (die Mall unterschied sich eigentlich in nichts von dem Berliner „Alexa"). Sich in der Mall zu treffen war für uns alle meistens am einfachsten, da sie als sicher galt und wir unseren Eltern nicht viel erklären mussten. Manchmal trafen wir uns aber auch in einem der zahlreichen ägyptischen Cafés, um dort Shisha, ägyptische Wasserpfeife, zu rauchen und frisch gepressten Saft zu trinken. Natürlich gab es während des ganzen Jahres für mich keinen einzigen Tropfen Alkohol, da der als Tabu gilt in dem islamisch geprägten Land und zum sofortigen Ausschluss vom Programm geführt hätte. Das war einer der Punkte, die mich zur ernsthaften Reflexion über unsere Lebensweise im ach so modernen Deutschland angehalten hat.

Nach etwa sechs Monaten in Kairo fühlte ich mich gänzlich angekommen und integriert. Ich hatte die meisten Verhaltensweisen, die mir am Anfang noch so „ägyptisch" vorkamen, durchschaut und mir teilweise auch angeeignet. Ich sprach wie eine Ägypterin und dachte und handelte teilweise auch wie sie. Ein Erfolgserlebnis war zum Beispiel, als ich in Khan el Khalili, dem typischen, touristisch sehr erschlossenen, Orientbazar in der Innenstadt ein Fußball-Trikot für meinen kleinen Bruder in Deutschland kaufen wollte. Beim Einkauf auf derlei Bazaren muss

Ausflüge standen ebenfalls auf dem Programm.

man sich darüber im Klaren sein, dass von einem Ausländer etwa ein Fünffaches des Preises verlangt wird, den ein Einheimischer zahlen muss. Allein, ob man die Frage „Wieviel kostet das?“ auf deutsch, englisch oder arabisch („Bekem di?“) stellt, macht einen Unterschied von etwa der Hälfte. Am Ende hatte ich den Verkäufer aber von 150 Pfund (knapp 20 Euro) auf 30 Pfund (etwa 4 Euro) runtergehandelt. Nicht etwa, weil ich perfekt Arabisch sprach, eher, weil ich, mit den Brocken Arabisch, die ich beherrschte, die Sprech- und Argumentationsweise der Ägypter schamlos nachahmen konnte. Wenn der Verkäufer mir erzählte, dass er das Geld doch brauche, für seine Frau und Kinder, habe ich ihm gesagt, dass ich doch nur eine Schülerin bin und meine Eltern sind so weit weg und ich möchte meinem Bruder so gerne ein Geschenk machen. Dabei muss man einen bittenden Gesichtsausdruck annehmen und immer wieder mit der rechten Hand auf’s Herz klopfen, um an das Mitgefühl des Gegenübers zu appellieren. Manchmal reden auch beide gleichzeitig, weil der Inhalt des Gesprächs im Grunde unwichtig ist. Der Ausdruck macht’s und einfach DASS man etwas sagt. Auf diese Weise, und durch meine gute Aussprache, die den Verkäufer beeindruckt haben muss, habe ich das Trikot zu einem fast „ägyptischen“ Preis erstanden. Bei der Vorführung meiner „Ausbeute“ der Souvenirjagd zuhause bei meiner Gastfamilie, rief meine Gastmutter bei der Erwähnung des Preises freudig aus: „Eh daaaaa, izzay masreya!!“ („Wahnsinn, genau wie eine Ägypterin!!“)

Nach Hause wollte ich, nachdem ich mich dort endlich so gut eingelebt hatte, auch nicht wirklich mehr. Jedenfalls oberflächlich nicht. Im Endeffekt hat schon der Anblick der Waldlandschaften im Landeanflug über Frankfurt ausgereicht, um mich total aufzuweichen. Ich bin also von meinem Heulkrampf, aus Traurigkeit darüber, dass ich Ägypten verlassen musste, übergegangen zu einem tränenreiche Anfall aus Freude darüber, endlich wieder zuhause zu sein. Zur Erklärung: in Ägypten gibt es keine Wälder.

Ich bin nach meinem Auslandsjahr zu der Erkenntnis gekommen, dass, neben all den sprachlichen und interkulturellen Fähigkeiten, die man sich dort aneignet, die größte Bereicherung durch ein Auslandsjahr darin liegt, seine Sichtweise auf sich selbst, seine eigene Heimat und die Welt, komplett zu überdenken. Ich gehe heute mit einem kritischeren Blick an vermeintliche Selbstverständlichkeiten heran und kann sie komplexer betrachten. Für mich gibt es kein Schwarz-Weiß-Denken mehr. Ich habe verschiedenste Leute mit den verschiedensten Eigenarten kennengelernt, die mir dabei auch meine eigenen aufgewiesen haben. Abgesehen davon hat mich die absolute Reise- und Entdeckungslust gepackt und ich habe bemerkt, dass die Welt einfach zu groß ist, um sein Leben in Deutschland zu fristen. Gleichzeitig habe ich bemerkt, wie sehr ich Deutschland liebe, und wie viel Komfort es mir bietet. Konstant warmes Wasser und fast gar kein Ungeziefer ist absoluter Luxus in der überwiegenden Mehrheit aller Länder dieser Welt und für uns totaler Standard. Die deutsche Pünktlichkeit ist ein Thema für sich, aber in manchen Situationen einfach so liebenswert. Unsere Reinlichkeit ist ein Traum, wenn man sich die hygienischen Begebenheiten in so manchem anderen Land anschaut. Aber auch diese anderen Seiten in anderen Ländern zu entdecken, finde ich absolut spannend und ich bin mit meiner Erkundungstour noch lange nicht am Ende. Nach dem Abitur möchte ich eine weitere Reise antreten, um einen Freiwilligendienst im Ausland zu absolvieren. Wenn alles gut geht, geht es diesmal auf die andere Seite der Welt, irgendwohin nach Lateinamerika. Ich freue mich schon total darauf. Vielleicht mache ich Auslandsjahre einfach zu meinem Hobby.

Friederike Buchner

Ein Austauschjahr in Russland

Mein Name ist Sebastian Reinhold. Nachdem ich die 10. Klasse am Carolinum beendet hatte, lebte ich für 10 Monate in Russland. Ich wohnte in Tscheboksary – einer Stadt 680 km östlich von Moskau, direkt an der Wolga mitten im europäischen Teil Russlands. Die Stadt hat 450.000 Einwohner und ist Hauptstadt der Teilrepublik Tschuwaschien. Trotz ihrer Größe wird die Stadt dort als Kleinstadt bezeichnet, was mir zum ersten Mal die Maßstäbe der Russen zeigte. Als ich dann sagte, dass ich in Deutschland aus einer Stadt komme, in der nur 20.000 Menschen leben und wir das bei uns schon als Stadt bezeichnen, war das für meine Gastgeber überhaupt nicht nachvollziehbar. Ähnlich verhielt es sich mit der Breite der Wolga. Direkt bei der Stadt, wurde mir erklärt, ist die Wolga sehr schmal. Für mich erschien der Fluss schon ziemlich breit, ich glaube nicht, dass wir einen so breiten Fluss in Deutschland haben. Mein Gastvater sagte, es gäbe sogar Stellen, an denen die Wolga, so breit ist, dass man das andere Ufer nicht einmal sehen kann. Wirklich beeindruckend diese Ausmaße und dafür gibt es sehr viele Beispiele in Russland.

Mit meiner Gastfamilie verstand ich mich auf Anhieb sehr gut. Sie besteht aus meiner Gastmutter Natascha, meinem Gastvater Sascha und meinem gleichaltrigen Gastbruder Iwan. Meine Gastmutter ist Hausfrau und wenn ich nach Hause kam, erzählte ich ihr immer, was ich über den Tag erlebt hatte. Mit Iwan redete ich auch viel, er lernt sehr eifrig Deutsch und so halfen wir uns gegenseitig beim Lernen der Sprachen. Außerdem ging ich mit ihm und ein paar Freunden abends spazieren, was hier die Hauptfreizeitbeschäftigung der Jugendlichen ist. Wenn dann später mein Gastvater nach Hause kam, tranken wir oft zusammen Tee und redeten über dies und das. Meistens waren unsere Themen die russische Kultur oder Politik. Es war immer sehr interessant, denn manche Sichtweisen erschienen mir völlig neu. So erzählte er mir von seinen Erlebnissen oder erklärte mir das Leben der Menschen in Russland.

Man ist es ja aus Deutschland gewohnt, dass möglichst alles geordnet abläuft. Alle stehen z.B. schön ordentlich hintereinander und warten in der Schlange, bis sie dran sind. Das ist in Russland nicht immer so. Das beste Beispiel dafür war die Schulcafeteria. Dort gab es neben der Essenausgabe noch einen kleinen Kiosk mit sehr leckeren kleinen „Булочки“ (Brötchen) mit Zuckerkruste für gerade einmal 4 Rubel. Doch der Weg zu ihnen war sehr schwierig. Denn kaum ging die Schulklingel, stürmten die Schüler aller Klassen in die Cafeteria und man sah am Tresen einen wild drängelnden Haufen von Schülern jeglichen Alters. Man musste sich mit den Ellenbogen durch die Massen kämpfen, vorzugsweise bis in die zweite Reihe (denn in die erste kam man einfach nicht). Dann gab es zwei Möglichkeiten, entweder man hatte Glück und der Mensch vor einem bekam gerade das, was er wollte und ging dann so nach hinten weg, dass man die Lücke sofort schließen konnte und selbst in der ersten Reihe stand. Dann nahm man sein Geld, am besten kleine Scheine und hielt sie möglichst dicht an den Kopf oder die Kasse von Tatjana, der Kassiererin. Dazu konnte man dann noch laut rufen, was man haben wollte, um seine Chancen zu erhöhen. Bei der zweiten Möglichkeit musste man Glück haben, dass man irgendwo vorne am Tresen jemanden kennt, dem man dann das Geld geben konnte. So ähnlich funktioniert das ja bei uns auch manchmal.

Sonntag war immer Familientag und wir fuhren oft aus der Stadt. Meine Gasteltern zeigten mir immer ganz eifrig Dinge aus dem russischen Leben auf dem Lande. An einem Wochenende im Oktober ging es zum Beispiel ganz spontan auf die Baustelle unserer Datscha (Wochenendhaus auf dem Lande), um dort Schaschlik zu grillen. Zuerst fuhren wir zu unserer Garage, packten alle möglichen Sachen ein: einen Campingtisch mit Stühlen, einen Bogen mit Pfeilen, ein Luftgewehr und zum Schluss noch einen Strohhut für Iwan. Dann fuhren wir zurück zur Wohnung packten Fleisch und Geschirr ein und holten meine Gastmutter ab. Auf dem Weg zur

Datscha fuhren wir noch zu einem Markt, um Kohle, Anzünder und Chips zu kaufen. Als wir dann alles in den Kofferraum packen wollten, kam uns ein Teil des Geschirrs und des Essens, was wir zu Hause eingepackt hatten, entgegen. Naja, das tat der guten Stimmung aber keinen Abbruch, wir räumten die Scherben weg und fuhren zur Datscha. Dort bauten wir uns aus Backsteinen einen mehr oder weniger ansehnlichen Grill und machten Feuer. Onkel Sascha und ich kontrollierten das Feuer. Tante Natascha und Iwan spießten in der Zeit das Fleisch auf. Das legten wir dann auf den Grill. Iwan und ich passten auf, dass nichts anbrannte. Dabei aßen wir Chips. In der Zwischenzeit waren noch ein paar Freunde gekommen, die sich die Fortschritte auf der Baustelle angucken wollten. Nach einer halben Stunde war alles fertig. Wir aßen zusammen das Fleisch mit Brot und Gemüse. Anschließend kamen dann Bogen und Luftgewehr zum Einsatz. Wir schossen auf Büchsen, die auf einen Sandhaufen gestellt wurden. Die Ergebnisse waren ansehnlich. Als uns dann das Schießen über war und wir so gut wie alles aufgegessen hatten, fuhren wir nach Hause. Der Ausflug hat richtig viel Spaß gemacht und wir fuhren noch oft in den Wald oder aufs Land, um dort Schaschlik zu grillen.

Ein paar Förster ließen mich sogar mal Snowmobil fahren.

An einem anderen Wochenende im November fuhren wir in das Jagdhaus von Onkel Sascha und seinen Freunden. Es lag in einem Dorf mitten im Wald und war nur über einen matschigen Sandweg zu erreichen. Nun war auch klar, warum wir den Geländewagen genommen hatten. Es war echt sehr aufregend! Ich wartete eigentlich darauf, dass wir in einer der riesigen Pfützen stecken bleiben oder seitlich umfallen würden. Das passierte aber nicht, Onkel Sascha fuhr uns gut und sicher durchs Gelände und der Lada machte alles ohne Probleme mit. Angekommen, zeigten sie mir das Jagdhaus. Im gesamten Dorf gab es weder fließend Wasser noch Gas, alles musste mitgebracht werden. Aber darauf waren wir eingestellt und Strom gab es zum Glück. Wir aßen die mitgebrachten Butterbrote und tranken heißen Tee. Auf dem Rückweg fing es dann noch an zu schneien, und plötzlich war alles weiß. Es sah sehr schön aus. Mit dem Auto hatten wir wieder keine Probleme. Ein Lada ist vielleicht nicht das luxuriöseste oder bequemste Auto, aber es funktioniert fast immer und kommt durch beinahe j edes Gelände.

In der Schule fand ich mich sehr gut zurecht. Ich lernte in der 11в am 4. Gymnasium. Das Verstehen im Unterricht war sehr fachabhängig. Vor allem Mathe war für mich kaum verständlich, Vektorrechnung auf Russisch, ohne Taschenrechner! Chemie und Biologie waren dagegen, genau wie Geschichte, Fächer, in denen ich verstand, worum es ging. Da unsere Schule eine Englischschule war, gab es neben dem Englischunterricht, der hier auf hohem Niveau unterrich-

Die große Kirche von Diwejewo.

tet wurde, auch noch die auf englisch unterrichteten Fächer Literatur und Landeskunde der USA. Da fiel das Verstehen natürlich nicht schwer. In diesen Fächern gelang es mir auch, gute Resultate zu erzielen. Für den Russischunterricht besuchte ich in die fünfte Klasse. Dort war es leicht, dem Unterricht zu folgen, auch wenn wir über Literatur redeten. Außerdem erhielt ich noch Einzelunterricht in russischer Geschichte. Dieser Unterricht war sehr interessant und ich bin dankbar, dass die Schule mir dieses Fach anbot.

In den Pausen konnte man in die Sporthalle gehen und Basketball spielen. Dabei brach ich mir zwar einen Finger, das war dort aber nichts Besonderes, denn Fouls waren an der Tagesordnung und gebrochene Finge, Hände oder sogar Arme gehörten scheinbar dazu. Mindestens einer meiner Mitschüler hatte immer einen Gips oder eine Schiene um. Da ich die Abschlussklasse besuchte, war ich auch am letzten Schultag dabei. Dieser unterschied sich sehr deutlich von dem, was ich aus Deutschland kannte. Bei uns freut man sich, endlich die Schule hinter sich zu haben oder vielleicht auch den einen oder anderen ungeliebten Lehrer nicht mehr sehen zu müssen. Es werden Scherze gemacht, das Schulhaus geschmückt und alle sind verkleidet. Ganz anders in Russland. Dort trifft man sich zur ersten Stunde mit der Klassenlehrerin aus der ersten Klasse und nimmt an der letzten Unterrichtsstunde teil. Die Jungen tragen Anzüge, die Mädchen Schulmädchenkostüme, genau wie am ersten Schultag. Meine Klassenkameraden bekamen ihren ersten Aufsatz, in dem sie über ihre Berufswünsche geschrieben hatten, zurück. Alle Texte wurden vorgelesen. Danach gab die Lehrerin jedem noch einen Rat mit auf den Weg. Anschließend trafen wir uns in der Aula, um uns, ein von der 10. Klasse organisiertes Pro-

gramm, anzusehen. Zum Schluss bekamen alle Lehrer der Elftklässler Blumensträuße und Luftballons. Am Nachmittag fuhr unsere Klasse in ein Feriencamp am Fluss und ließ den Tag bei gutem Essen und Billardspielen ausklingen.

Meine Freizeit verbrachte ich meistens mit meinen Freunden und Klassenkameraden. Wir gingen spazieren, besuchten das Kino oder spielten Billard. Sehr gefallen haben mir auch die regelmäßig stattfindenden Basketballspiele zwischen den Mannschaften verschiedener Schulen. Zwar bin ich selbst kein Basketballspieler, meine Klassenkameraden dagegen waren ziemlich gut. Es machte Spaß, ihnen zuzugucken und deshalb verpasste ich kein Spiel. Im Frühjahr begann die Volleyballsaison und ich freute mich sehr, dass ich gut genug war, um in der Schulauswahl zu spielen.

Eines der interessantesten Erlebnisse war der Ausflug mit der Schule nach „Diwejewo“, einem Kloster im Gebiet Nischni Nowgorod (ehemals Gorki). Wir fuhren am Feitag abends los, und erreichten nach 8 Stunden das Kloster um 5 Uhr morgens. Alles war für mich sehr fremd, denn nicht einmal in Deutschland hatte ich je einen Fuß in ein Kloster gesetzt und in Russland war sowieso alles komplett anders. Ein Mönch las ohne Unterlass laut aus der Bibel vor und die Leute hörten ihm stehend zu und bekreuzigten sich von Zeit zu Zeit. Wir besichtigten die größte der vier Kirchen, in der die Gebeine eines sehr berühmten Mönchs aufgebahrt sind. Als wir aus der Kirche kamen, sprach uns eine Nonne an, ob wir ihr nicht im Garten helfen wollten. Natürlich sagten wir zu. Wir schippten über eine Stunde Erde in Handwagen, fuhren diese zu einem großen Beet und kippten sie aus. Die Mädchen verteilten die Erde. Trotz der schon herrschenden Kälte, wurde uns schnell warm. Die Nonnen stellten uns Wasser und Lappen zum Reinigen der Schuhe bereit. Als Lohn für unsere Arbeit im Klostergarten erhielten wir ein kostenloses Essen. Danach machten wir einen Gebetsgang um die gesamte Klosteranlage mit.

Abschließend fuhren wir zu einer Heilquelle ganz in der Nähe, wo die Leute in 2 Grad kaltem Wasser baden gingen. Einige meiner Klassenkameraden schlossen sich an, mir war das aber zu kalt. Auf der Rückfahrt ging es wesentlich ruhiger zu, als auf der Hinfahrt. Alle waren doch sehr erschöpft. Zu guter Letzt verfuhr sich der Busfahrer kurz vor Tscheboksary noch dreimal, so dass wir erst um 23 Uhr unser Ziel erreichten. Zu Hause fiel ich sofort ins Bett. Die Fahrt war wirklich eine sehr interessante Erfahrung, genau wie das gesamte Jahr in der Ferne.

Ich denke, es ist deutlich geworden, dass ein Austauschjahr, wo auch immer, sehr vielseitig und interessant ist und ich hoffe, manchem unserer zukünftigen Schüler Geschmack auf ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben.

Sebastian Reinhold, Klasse 12/2

European Space Camp 2010

Space Camp Flugzeug

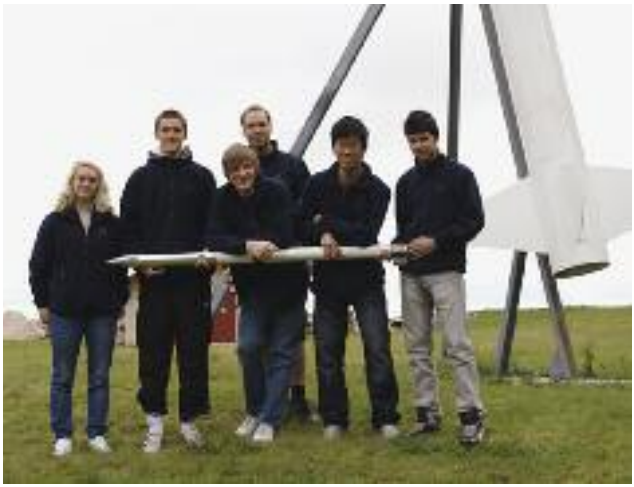
Eine echte Rakete entwerfen, sie bauen und auch in den Himmel zu schießen, ist seit jeher schon ein Kindheitstraum von mir gewesen. Dass sich dieser für uns, zwei Schüler des Gymnasiums Carolinum, Niklas Hehenkamp und Philipp Krtschil einmal bewahrheitet, haben wir wohl nie gedacht. Denn uns wurde die Möglichkeit gegeben, am European Space Camp teilzunehmen. Mithilfe der finanziellen Unterstützung von Seiten des Instituts für Atmosphärenforschung, der Neuwo und des Schulvereins wurde die Reise möglich gemacht. Zum Space Camp lädt die norwegische nationale Raumfahrtagentur in Zusammenarbeit mit der ESA ein, die diesen einwöchigen Exkurs in die Welt der Raketentechnik von ihrer Jugendorganisation vorbereiten lässt. Engagierte Studenten schaffen damit die unvergessliche Möglichkeit, wissenschaftlich interessierte Schüler aus ganz Europa zusammenzubringen. Diese Woche sollte es sich nur um Antriebsmöglichkeiten, Aerodynamik und Wetterverhältnisse beim Start der Rakete drehen. Die Tage bestanden aus Vorträgen von den besten Wissenschaftlern Europas auf dem Gebiet der Raketentechnik gespickt mit experimenteller oder konstruierender Gruppenarbeit. Das Ziel der Woche: Die Schülerrakete in den Himmel zu befördern – möglichst hoch und lange.

Um aber in den Genuss solcher einmaliger Chancen zu kommen, mussten wir zunächst in den hohen Norden des europäischen Kontinents gelangen. Dass dies nicht jedermanns Destination ist, wurde durch die fehlenden Flugverbindungen bewiesen. Über vier Flüge gelangten die Schüler aber doch sicher und wohlbehalten, den Kopf voller Vorstellungen und Ideen an ihr Ziel. Die Andøja Rocket Range liegt im nördlichsten Norwegen, schon hinter dem Polarkreis. Mitten auf einer malerischen Insel haben die Wissenschaftler ein modernes Raketenabschusszentrum zur Erforschung des Polarlichtes eingerichtet, denn in dem dünn besiedeltem Gebiet kann fast nichts die verschiedenen Systeme stören, die den Wissenschaftlern wie auch den Schülern helfen, die optimalen Einstellungen für den Start der Rakete herauszufinden. Wetterballons, LIDAR-Systeme und Ultraleichtflugzeige unterstützen die Arbeit der Wissenschaftler.

Während daheim die größte Hitze des Sommers den Leuten den Schweiß auf die Stirn trieb, herrschten in Andøja eher mildere Temperaturen um die sechs Grad Celsius. Am Rande der Arktis gelegen, wundert das auch keinen. Zu den erfrischenden Temperaturen gesellt sich zusätzlich der ewig währende Sonnenschein hinzu, denn man kann zu der Zeit in den Polarregionen das Phänomen der Mitternachtssonne beobachten. Jedoch konnte dem Fehlen des Sonnenuntergangs viel abgewonnen werden. Einem Volleyballmatch in der taghellen Nacht hatte natürlich keiner etwas entgegenzusetzen.

Die Arbeit im ESC ist ganz wie bei den professionellen Raketentechnikern organisiert. Jegliche Kommunikation fand auf Englisch statt, da das Camp international war. Die Teilnehmer kamen aus England, Norwegen, Polen, Ungarn und Deutschland. Die 26 Schüler werden in verschiedene Gruppen eingeteilt, die eine Missionsvorbereitung benötigt. Es gab die Gruppe, die sich theoretisch mit der Rakete auseinandergesetzt hat und damit die mögliche Flughöhe und Geschwindigkeit errechnete. Eine weitere Gruppe war die sogenannte Payload-Group, die die

Spitze der Rakete ausbalancierte und für die Verbindung der Sensoren, mit denen die Rakete ausgestattet war, mit den Funksignalsendern zuständig war. Die komplette Sensorik lag in den Händen der Experimental Group, die diese Sensoren auch bauten. Weitere Gruppen waren mit der Erfassung von Wetterdaten, die wichtig für die Startbedingungen sind, oder mit dem Empfangen von Signalen der Rakete beschäftigt. Somit waren alle Teilnehmer bemüht, den Flug der Rakete zu einem Erfolg zu machen. Die Woche hindurch veranstaltete jede Gruppe zusätzlich noch eine Aktion bezüglich ihrer Arbeit. Die Rocket Group demonstrierte einen Hybridantrieb. Mit Hilfe von erhitztem Plexiglas und Lachgas wurde ein enormer Schub und eine gefährlich aussehende Flamme erzeugt. Außerdem lud die Rocket Group zu einem Papierraketenwettbewerb ein oder die Payload Group zum sogenannten Spinning Test, in dem die Payload ausbalanciert wird.



Group rocket

Was den Leser wohl am meisten interessiert ist, welchen Gruppen wir zugeteilt wurden. Entsprechend seinen Neigungen suchte sich Niklas die Payload Group aus. Denn als passionierter Heimwerkelektriker weiß er mit dem Lötkolben umzugehen und stets eine ruhige Hand zu wahren. Ich hingegen wollte mir mehr einen Überblick über die gesamte Operation verschaffen und suchte mir die Rocket Group aus. Wir beide waren mit unserer Gruppenwahl sehr zufrieden und hatten mehr Glück als andere, deren Gruppen nicht ihren Vorstellungen entsprachen.

Die Arbeit in den Gruppen füllte jedoch nicht den ganzen Tag aus. So gab es neben den Vorträgen immer noch genügend Zeit für andere Unternehmungen abseits der Raketentechnik. Die Berge um die Andøja Rocket Range laden zum ergiebigen Kletterabenteuer ein, das Nordpolarmeer zum erfrischenden Bad in eiskalten Fluten. Selbst Wale kann man im Zuge einer Walsafari beobachten. Auch wenn man nicht aus dem Haus wollte, konnte man sich gut die Zeit vertreiben. Der tägliche Saunagang war schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden und die stundenlangen mitternächtlichen Tischtennisduelle ebenfalls.

Das Space Camp erwies sich auch als perfekte Gelegenheit, seine mathematischen Kenntnisse unter Beweis zu stellen. Was in der Schule als trockene Theorie verkauft wird, gerät in der Raketentechnik zu einem springenden Quell von Möglichkeiten. Wer hätte gedacht, wie schnell die Integral- und Differentialrechnung zur Anwendung kommt. Viele Daten konnten wir erst durch Integral und Differentialgleichungen gewinnen. Es wurde aber auch weit über den Schulunterricht hinaus Wissen vermittelt, das speziell für Raketentechnik benötigt wird.

Worauf letztlich eine Woche hingearbeitet wurde, kam letztlich am Freitag zu seinem Höhepunkt. Der Start der Rakete, die zwischenzeitlich auf den Namen Ostehøvel getauft wurde, rückte nun immer näher. Eine seltsame Spannung breitete sich auf der Rocket Range aus. Immer wieder dachte man daran, was wird, wenn die Rakete nicht in den Himmel steigt. Diese Schande wollte unsere Gruppe nicht auf sich nehmen, denn schon einmal hatte sich in einem

Spinning Test

Jahr ein Missgeschick dieser Art ereignet. Für den Start wurden aus den verschieden Teilgruppen Personen abgeordnet, die für den erfolgreichen Abschluss der Mission sorgen sollten. Niklas wurde zum Assistent des Payload Managers erhoben, der in einem Bunker neben der Abschussrampe Stellung bezieht, und ich bekam die Stellung als Head of Operation zugesprochen. Damit saß ich im Tower (Launch Control) und leitete die Operation. Es bestand ständiger Funkkontakt mit allen Stationen, der auf dem kompletten Gelände mitgehört werden konnte. Die Spannung wuchs ins Unermessliche, je näher der Countdown der Null entgegenging. Nachdem diverse Probleme, auch mit dem Sprechfunk, aufgetreten waren und wir mit dem Countdown in Verzug gerieten, flogen uns die Gedanken eines Fehlstartes im Kopf herum. Aber kurze Zeit später konnten wir uns alle gegenseitig zur gelungen Mission gratulieren. Ostehøvel stieg ganz und gar nicht majestätisch in den Himmel, eher raste sie mit erstaunlich brachialer Gewalt und Lautstärke ins weite, kühle Grau, das den norwegischen Himmel weitestgehend bedeckte. Unsere Rakete flog beachtliche 9 km hoch, so wie die Raketen aus den Vorjahren auch. Dieses und noch viele andere Ergebnisse konnten wir aus den verschiedenen Daten ermitteln, die die Sensoren erfasst haben. Die Höhe haben wir zum Beispiel mit Hilfe des Drucksensors und der Luftdrucktabellen berechnet.

Doch wenn Jugendliche zusammenkommen, kann so ein Treffen nicht nur mit einer gelungenen Mission zu Ende gehen, sondern es muss selbstverständlich auch gefeiert werden. Also wurde dazu am letzten Abend die ESC 2010 Party veranstaltet, die bis spät in die Nacht andauerte – genauer: Bis zum nächsten Morgen, an dem wir unsere Sachen packen mussten und den Weg nach Hause antraten. Nicht ohne noch einen letzten Blick aus den kleinen Flugzeugfenstern auf die atemberaubende Insellandschaft geworfen zu haben.

Philipp Krtschil

Ulrich Wellhausen als Karikaturist

Wellhausen war als Zeichenlehrer seit etwa 1923 zunächst an dem Realgymnasium in Neustrelitz, danach bis zu seinem Tod 1945 als Oberzeichenlehrer am Gymnasium Carolinum. In dieser Ausgabe werden bisher unbekannte Karikaturen vorgestellt, die er 1943 von einigen seiner damaligen Kollegen und auch von sich (mit einem zugekniffenen Auge) angefertigt hat. Die Federzeichnungen geben Charakteristisches der einzelnen Personen vortrefflich wieder.

Dr. Kühl
U. Wellhausen
H. Kootz *J. H. Klempin* *J. Köhler* *Dr. Maass (Spitzname Savonarola)*

Text: Savonarola Maass in Wut: „diese Zustände am Carolinum! Toll! Toll!“

Oberstudiendirektor Piehler berichtet dem Kollegium:

F. Wesemann *W. Kirchner* *J. Köpke* *G. Piehler*

Text: „Meine Herren! Die Direktorenkonferenz war sehr interessant. Herr Direktor X forderte einen erhöhten Turnunterricht, Herr Oberstudiendirektor Y sagte, – und das war sehr interessant – daß das alte Gymnasium nun wieder an Bedeutung gewänne, während Herr Z…(sagte, – und das war sehr interessant –),daß die höhere Schule überall versagt hätte…“.
Köpke (protokollierend): „– und was hat sich nun geändert?“

Eine weitere Karikatur Wellhausens aus dieser Zeit betrifft das Niveau des Landestheaters in Neustrelitz, dessen Giebel den Wahlspruch trägt: “Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie, sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben“.

Wellhausen weist mit dieser Darstellung auf den nach seiner Ansicht bestehenden kulturellen Niedergang des Hauses hin.

Wellhausens Schaffen als Maler und Zeichner hat sein Schüler Christian Bourjau (Abitur 1931) in dieser Zeitschrift gebührend gewürdigt.[1] Darin erwähnt er auch das Mitwirken Wellhausens an einer neuen Schulfahne. Er schreibt: „ Als unser Carolinum zu einer Doppelanstalt wurde (gemeint ist der Zusammenschluss des Realgymnasiums mit dem Carolinum 1925), ergab sich zugleich die Notwendigkeit einer gemeinsamen Schulfahne. Ihr Entwurf wurde auch Ulrich Wellhausen übertragen. Ich glaube, es gab keinen, dem sie nicht gefiel, als sie in Anwesenheit unseres damaligen Staatsministers von Reibnitz feierlich geweiht wurde. Das quadratische Tuch der neuen Fahne war Seide, die eine Seite rot mit dem Turnerkreuz, die andere weiß mit dem Landeswappen und einer umlaufenden Inschrift bestickt (die Gestaltung der letzteren war übrigens von mir).“

Diese Darstellung ergänzt den in dieser Schriftenreihe erschienenen Beitrag „Das erste Jahrhundert Sportgeschehen am Carolinum Neustrelitz – mit Musik und Schulfahnen zum Turnplatz“.[2] Nunmehr kann als sicher gelten, dass auch das Tuch der zweiten Schulfahne des Carolinums von 1894 nicht – wie bisher vermutet -.schwarz/weiß, sondern ebenfalls rot/weiß gewesen ist.

[1] *Bourjau, Christian. In: Das Carolinum 1962/63, Heft Nr. 36, S. 66f.*

[2] *Vahrenkamp, Carl-Friedrich. In: Carolinum 2006, Heft Nr. 136, S. 87ff.*

Dankbar für diese Zusammenarbeit

Wenn ich heute Rückschau auf die letzten 20 Jahre meines Lehrerberufs halte, dann fallen mir sofort die vielen Begegnungen, Gespräche und gemeinsamen Veranstaltungen mit den Pastoren der Stadtkirchgemeinde, heute Kirchgemeinde „Strelitzer Land“, ein.

Worum ging es uns dabei? Was war uns wichtig? – Wir wollten den Jugendlichen unserer Schule helfen, ihren Weg ins Leben zu finden, sie stärken, z. B. bei der Übernahme von Verantwortung oder bei der Bewältigung von Schwierigkeiten. Waren es anfangs nur die Festgottesdienste zum Altschülertreffen, die wir gemeinsam mit Pastor Zarft oder Pastor Dr. Scholl vorbereiteten und feierten, so kamen später Veranstaltungen ganz unterschiedlicher Formen hinzu. Ich denke dabei besonders an das fächerübergreifende Projekt von Philosophie und Religion „Was ist der Mensch?“ in den Jahren von 2004 bis 2007 für die Schüler der 12. Jahrgangsstufe, die TEO-Fahrten (Tage Ethischer Orientierung) nach Salem, an Gesprächsrunden im Religionsunterricht oder an die Seminare der Summerschool, an das Pogromgedenken zum 9. November am Ort der ehemaligen Synagoge in Altstrelitz oder an den seit zwei Jahren stattfindenden Schulgottesdienst zu Beginn des neuen Schuljahres. Immer war das Interesse zur Zusammenarbeit zu spüren und die Freude darüber, gemeinsam etwas zu veranstalten.

Das Carolinum vor der Renovierung.

Ich bin dankbar für solch ein Miteinander, das für meine Arbeit stets eine Bereicherung brachte. Das tut gut, dieses gegenseitige Geben und Nehmen, deshalb wünsche ich es mir und unserer Schule auch für die Zukunft.

Roswitha Schulze

Schlossgymnasium „Sophie Charlotte“– Entstehung und Auflösung

Auch das gehört zur Schulgeschichte der vergangenen Jahre.

Viele engagierte Bürger der Stadt Mirow als auch der umliegenden Gemeinden traten für die Schaffung eines Gymnasiums ein. Sie wollten demokratisches Gedankengut über die Wendezeit hinaustragen und ihre Chance zu einer Neu- und Mitgestaltung der Schullandschaft in Mecklenburg-Vorpommern nutzen. Seit der Gründung des Gymnasiums in Mirow bestand auch

unter den Lehrern eine große Bereitschaft sich einzubringen bei der Ausgestaltung und Profilierung der Schule. Beispielsweise begeisterte der gemischte Schüler- und Lehrerchor mit seinen Auftritten, Projekte wie das Schulkino und Initiativen zur künstlerischen Ausrichtung wurden gestartet. Ein gutes Schulklima herrschte auch durch die überschaubare Größe sowie solide äußere Bedingungen.

Das Carolinum heute.

Bereits zum Ende der 90er Jahre begann allerdings der Kampf um die Erhaltung des Schulstandortes, an dem auch die Schüler- und Lehrerschaft großen Anteil nahm. Nachdem damals ein Aufschub der Schulschließung erreicht wurde, führten Beschlüsse der Landespolitik im Jahre 2005 zur Zusammenlegung aller Gymnasien im Kreis.

Zurück blieben Enttäuschung und Ernüchterung.

Franka Walter und Ramona Schröder

Wenn ich 20 Jahre Einheit höre, denke ich als Erstes … wie schnell ist die Zeit vergangen. Ich denke dabei auch oft an die Zeit vor der Wende, schließlich habe ich etwa die gleiche Anzahl Dienstjahre vor der Einheit Deutschlands wie auch danach verbracht.

1978 kam ich nach Burg Stargard mit vier Jahren „Lehrererfahrung“ im Gepäck. Bis 1989 habe ich dann die Polytechnische Oberschule in all ihren Facetten kennen gelernt.

Es hat gedauert, bis ich als Historiker begriffen habe, was da eigentlich passierte. Die erste greifbare Erinnerung ist, dass im Sportunterricht die Ordnungsformen und der Kommandoton auf ein Minimum reduziert werden mussten und dann kam täglich Neues, das umzusetzen war.

Die schönste Zeit für mich und meine damaligen Kollegen war die Zeit an der Kooperativen Gesamtschule von 1992-2001. Ein neues Schulhaus war für uns gebaut worden, das sich idyllisch in die Landschaft einfügte und wir hatten die Idee, für jedes Kind unseres ländlichen Bereichs (mehr als 20 Dörfer Einzugsbereich) das passende Schulangebot anzubieten.

Ich denke heute, wir waren erfolgreich – die Konsultationen mit dem Carolinum als weiterführende Schule bestätigten das. Aber auch wir konnten die Entwicklung der Schülerzahlen nicht ausblenden … und deshalb habe ich ein weinendes und lachendes Auge, wenn ich an die Einheit denke.

Marianne Reuter

Der Altcaroliner Marco Lehmbeck erhält einen Literaturpreis

Zusätzlich zum Annalise-Wagner-Preis 2010 vergab die Annalise-Wagner-Stiftung in diesem Jahr zum vierten Mal eine „Lobende Anerkennung für junge Autoren“, gefördert durch die Firma neu.pro GmbH aus Neubrandenburg. Die Auszeichnung ging an den 23jährigen Berliner und „Altcaroliner“ Marco Lehmbeck für seine – erste – Erzählung „Familie im Sommer im Kahn“.

Die Jury stellte in ihrer Auswahlbegründung fest:

„Der 23-jährige Autor stellt den Heimatbegriff in den Mittelpunkt der Kurzgeschichte.

Während einer Reise nach Vietnam machen dem Ich-Erzähler schlaglichtartige Erinnerungen an Kindheit und Jugend bewusst, was für ihn persönlich Heimat bedeutet. Gewissermaßen ist die Ferne, die Fremde, die somit gewonnene Lebens- und Welterfahrung für ihn Anlass, über Heimat, Prägungen und Wurzeln zu reflektieren.

Heimat weist für den Ich-Erzähler Liebe, Wärme und Geborgenheit als Merkmale auf, ist Quelle und Rückzugsraum, bedeutet zugleich Verwurzelung und die Chance, im Bewusstsein dieser Wurzeln weit fort zu sein.

Dabei ist der Text nicht vordergründig oder melancholisch abgefasst. Vielmehr setzt sich hier ein junger Mann aus der Region sehr überlegt, stellenweise fast sachlich mit dem Thema Heimat auseinander.

Zugleich findet der aus Fürstensee bei Neustrelitz stammende Autor einprägsame sprachliche Bilder für seine Heimat Mecklenburg-Strelitz.

Eine inhaltlich sehr ansprechende Kurzgeschichte, die auch sprachlich zu überzeugen weiß.“

Die Preisverleihung fand am 26.06. 2010 in der Kunsthalle Wittenhagen statt.

Den Jugendpreis überreichten Herr Lothar Schmidt, Stadt Neubrandenburg, Herr Andreas Grund, Bürgermeister der Stadt Neustrelitz, und Herr Dr. Joachim Lübbert, Kuratoriums-vor-sitzender der Annalise-Wagner-Stiftung.

Familie im Sommer im Kahn

Eine Kurzerzählung von Marco Lehmbeck

Selbst wenn mir jemand ihren Durchmesser nennen würde, wäre ich aus dem Stand nicht in der Lage, den Inhalt der Erdoberfläche auszurechnen. Zulange schon bin ich aus der Schule, zu lange fern der Mathematik. Und dennoch weiß ich sicher, dass der Zufall kaum hätte größer sein können, als mich entgegen Millionen von Möglichkeiten ausgerechnet in Mecklenburg-Strelitz ins Leben zu schicken. Auf zwei Beine gestellt, atmete ich früh die Luft der Wälder und Seen. Und noch immer waltet sie in mir und lässt meine Gedanken ziehen. Sie ist es auch, die sich tief in die Windungen meiner Lungenflügel hineingesogen hat. Hin und wieder gibt sie ein bisschen von sich in den Blutkreislauf ab, durch dessen Hilfe sie meinen Körper durchströmt. So bestimmt sie, wann ich Freude empfinde und wann ich melancholisch werde. Sie entscheidet, ob „Ja“ oder „Nein“. Und vermutlich kennt sie sogar die Gründe, warum es mich fort getrieben hat, weg aus der Heimat.

Ein vietnamesisches Paar streitet sich um ein Huhn und die Neugier zwingt mich aufzustehen. Aus dem Fenster sehe ich in den Hof. Khakifarbene T-Shirts hängen dort aneinandergereiht auf einer Leine, die von Holzstangen in den Himmel gehoben und straff gehalten wird. Beim Blick hinaus versuche ich mich zu lockern. Ich spanne die Pomuskeln mehrmals an, um sie kurz darauf wieder zu entspannen. Es ist hell draußen. So hell, dass es in den Augen schmerzt. Und heiß. Viel heißer noch als in dem kleinen Zimmer, welches ich letzte Nacht meine Unterkunft nannte. Ich stelle den Ventilator eine Stufe höher und er schneidet die Luft in dünnere Scheiben. Sie fliegen durch den Raum, wehen leicht über meine Haut, verpuffen an der schlecht isolierten Wand und noch immer schreit es in einem Kauderwelsch vom Hof herein, (bis) so dass ich die Rollläden schließe, um einigermaßen meine Ruhe zu haben. Der Erfolg dieser Maßnahme bleibt aus. Stattdessen macht das restliche Sonnenlicht, das durch die Ritzen der geschlossenen Rolläden dringt, den Staub sichtbar, der sich am Sauerstoff festzukrallen scheint, als würde er hoffen, auf diesem Wege wieder nach draußen getragen zu werden. Ich muss husten. Mein Traveller-Rucksack liegt offen auf der Matratze, neben ihm ausgebreitete Reiseutensilien. Ein Reiseführer „Lonely Planet – Südostasien“ liegt neben dreckiger Unterwäsche, (liegt) neben Visumsbescheinigungen, (liegt) neben stillem Wasser, (liegt) neben einer abgenutzten Taschenbuchausgabe von Jack Kerouacs „Unterwegs“. Alles zusammen ergibt ein Sammelsurium aus Zufall und Zweck. Auf dem Tisch verteilt liegen Fotos. Sie entstammen nicht dem gleichen Film, ja stammen nicht einmal aus derselben Zeit – sind nur kurze Momente, herausgerissen aus der Vergänglichkeit und für immer gebannt auf glänzendes Fotopapier; dienen der Stütze altgewordener Erinnerungen. Wie sie so vor mir liegen, wollen die einzelnen Bilder Geschichten erzählen und zeigen Ausschnitte, die einen – in zeitlicher Folge und aneinandergereiht wie die Khakishirts auf der Leine im Hof – unvermeidlich im Hier und Jetzt ankommen lassen – in M?i Né, in Südvietnam.

Ich greife mir ein paar der Fotos und kehre zurück zu meinem Stuhl.

Der Stuhl aus Bambusholz knarrt unter meinem Gewicht. Er ist gemacht für Asiaten, nicht für Mitteleuropäer. Die Füße hochgelegt aufs Fensterbrett, mit den Bildern auf dem Schoß, so sitze ich eine Zeit lang da. Ich mache mir nicht die Mühe einbestimmtes Foto auszuwählen, sondern lasse meinen Blick gleich auf dem ersten ruhen. Zwei Räucherstäbchen lassen ihren würzigen Rauch zur Decke steigen und die Hitze bleibt unerträglich. Schweißperlen sammeln sich am ausgedünnten Haar meiner Geheimratsecken. Ab und an fließt ein Tropfen über meine Schläfen und fällt aufs Fotopapier, wo er, sowie er es berührt, sogleich verdunstet und einen kaum sichtbaren Salzrand hinterlässt. Ich habe mitgezählt. In den vergangenen zehn Minuten waren es drei Tropfen. Besagte Salzränder lassen das Foto älter aussehen, als es ohnehin schon ist und die Personen darauf gleich mit: meinen Vater, meine Mutter und mich.

Wir sitzen in einem Ruderkahn unter dem blauesten Himmel, der jemals auf Fotopapier gedruckt worden ist. Mein Vater hat die Augen zugekniffen und die kleine Lenkstange des Motors in der Hand. Seine Badehose sitzt stramm, aber er sieht zufrieden aus. Sein Bauch ist noch nicht dick und die Muskeln zeichnen sich (von) an seinem Körper ab. Vor ihm meine Mutter, Mitte dreißig, mit langen Haaren, die ihr – nass vom Baden – in Strähnen auf den Schultern liegen. Auch sie kneift die Augen zusammen, jedoch nicht wegen der Sonne. Meine Mutter kneift immer die Augen zusammen, besonders wenn sie lacht. Und sie lacht. Wir alle lachen – jeder auf seine Art. Ich mit kindlicher Unbeschwertheit, meine Mutter mit der Sorglosigkeit einer glücklichen Frau im Kreis ihrer Familie. Und über uns beiden thront mein Vater hinten im Kahn. Amüsiert, aber immer beherrscht. Rund um den Kahn plätschert das Wasser und ums Wasser herum ziehen sich die dunkelgrünen Buchenwälder des Nationalparks. Vom Badestrand her johlt und schreit es. Die Dorfkinder spielen Abwurfball oder drücken den Kopf ihrer Jugendliebe unter Wasser, wie auch ich es oft getan habe. In der Tiefe des Sees steht der Hecht zwischen den Algen und lauert auf Beute. Über ihm sitzen wir gemeinsam im Kahn.

Und auf einmal sehe ich mich wieder auf den Süßwasserseen mit der Sonne im Rücken und erinnere mich an alles. Ich sehe, wie wir mit zwölf auf den Äckern zelten waren oder unterm Blätterdach der Birken Krieg spielten, manchmal auch in den Ruinen der alten Munitionsfabriken im Wald. Ich erinnere mich genau an den warmen Asphalt unter den Füßen, wenn ich nach dem Baden barfuß die Dorfstraße entlang nach Hause ging, und wie ich oft nicht zur Schule musste, wenn im Winter der Bus ausfiel. Wie meine Oma mir in ihrem Garten Schoten zum Essen gab und wie man vor staunenden Kindergesichtern die große Statue des sowjetischen Offiziers auf dem Markt demontierte. Ich weiß noch, wie weit es mir vorkam, wenn ich mit dem Fahrrad von Fürstensee nach Neustrelitz fahren musste – vom Dorf in die Stadt. Und wie ich geflucht habe, wenn mir wieder einmal die Kette gerissen ist, auf einem der bergigen Fahrradwege der Endmoräne. Aber dann schritt die Zeit voran und aus dem Mountainbike wurde ein Auto. Ich hatte vorsichtig zu fahren, besonders in der Dämmerung, denn ein ums andere Mal habe ich mich zu Tode erschrocken und fast das Lenkrad verrissen, wenn eine Gruppe Dammwild über die Landstraße lief. Auf Feiern und Open Air Parties wurden unterm klaren Sternenhimmel Küsse getauscht. In der Nachbarstadt ging man shoppen, im Wald Pilze sammeln. Einige Straßen wurden umgebaut und Gebäude renoviert. Das graubraune Stadtbild der Vorwende wich den bunten Fassaden der Moderne und dann später bekamen wir im Schlossgarten unsere Zeugnisse überreicht, während Miroslav Klose gegen Argentinien

den Ausgleich schoss. Die Ersten gingen fort zur Armee, die Studierenden folgten und bald schon waren alle über Deutschland vertreut, verstreut in der Welt. Zurück blieb einzig die Heimat und mit ihr die Erinnerungen. An jedem Baum, jeder Straße, jeder Ecke blieben sie kleben. Kommt man zurück und geht an die leeren Orte, sieht man sie wieder laufen und lachen, die Christians, Martins, Johannas, Stephans und Marcos. Geht man runter zum See, schwappt das Wasser noch immer im gleichen Takt an den Strand. Wie eine Flaschenpost treibt dann die Vergangenheit auf den Wellen. Ungewiss, ob sie gefunden wird oder untergeht.

Ich bin eingeschlafen. Das wieder erstarkte Geschrei von der Straße hat mich geweckt. Ich reibe mir die Augen und schaue noch einmal auf das alte Foto. Ich weiß mittlerweile, dass man das Meiste über sich und seine Heimat in der Ferne kennenlernt. Und wenn mich dort jemand danach fragt, welches Bild aus meiner Kindheit mir als Erstes in den Sinn kommt, dann antworte ich meistens mit „Familie im Sommer im Kahn“.

Behutsam packe ich die Fotos zwischen die Seiten meines Reiseführers. Ich schaue auf die Uhr. Bis zum Abend muss ich in Ho-Chi-Minh-Stadt sein. Mein Flugzeug geht. Ich packe Zufall und Zweck zurück in den Reiserucksack und werfe den Rest des Räucherstäbchens aus dem Fenster auf das streitende Paar. Mein Rucksack ist schwer und will mich nach hinten ziehen, doch ich habe Übung und nach ein paar Schritten bereits vergessen, dass ich ihn trage. Im Türrahmen bleibe ich stehen und sehe zurück ins Zimmer. Es ist leer und die Wände sind kahl. Ich werde es bald vergessen haben. Ich lasse mich mit dem Taxi zum Busbahnhof fahren. Von dort geht ein Bus nach Ho-Chi-Minh. Und von dort wiederum ein Flugzeug nach Berlin. Der Taxifahrer fragt nach meiner Herkunft. „Germany“ antworte ich und während er ein Mofa überholt, fügt er mit sich überschlagender Stimme „Oktoberfest“ hinzu. Ich überlege, ob ich einfach „Yes“ sagen und ihn in dem Glauben lassen oder von meiner genaueren Herkunft erzählen soll. Und noch während ich überlege, hole ich das alte Foto aus meiner Tasche.

Am Taxifenster rauschen derweil die Palmen vorbei und zwischen den Algen im Fürstenseeer See wartet noch immer der Hecht auf seine Beute oder auf mich.

Rede anlässlich der Vorstellung der Schülerarbeiten in Folge der 4. International Summerschool am Gymnasium Carolinum im Rahmen des 9. November

Neustrelitz, Gymnasium Carolinum **9. November 2010**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

Johann Wolfgang von Goethe, einer der letzten omnipräsenten Persönlichkeiten der Neuzeit, schrieb in seinem Werk „Die Leiden des jungen Werther“ Folgendes nieder: „Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen.“

Goethe hat damit eine allgegenwärtige Situation in Worte gefasst. Und was trifft besser auf einen Schicksalstag wie den 9. November zu als dieses Zitat?

Am 9. November 1918 ruft Philipp Scheidemann vom Reichstagsgebäude die Deutsche Republik aus. Zwei Stunden später wird die „freie sozialistische Republik Deutschland“ durch Karl Liebknecht vom Berliner Stadtschloss aus proklamiert. Daraus ergab sich für das deutsche Volk – besonders unter den Proletariern – nach 4 Jahren Massenvernichtungskrieg die Hoffnung auf Veränderung, Besserung, Mitbestimmung. Enttäuscht wurden viele durch einen kaisertreu besetzten Beamtenapparat, dem zu umfangreichen Pluralismus im Parteiensystem, der – wie wir alle wissen – im weiteren Verlauf zur Präsidialdiktatur und weiter bis zur Errichtung der Diktatur unter Adolf Hitler führte.

9. November 1938, Hitler fünf Jahre im Amt, NS-Diktatur errichtet, die Ausgrenzung und öffentliche Demütigung der Juden wurde schon längst zum Kernpunkt der nationalsozialistischen Propaganda erhoben, als an diesem 9. November 1938 die öffentliche Diskriminierung zu einer offenen Verfolgung mutiert. Die Hoffnung und das Vertrauen vieler jüdischer Mitbürger in die Vernunft der Volksgemeinschaft, in das Rechts- und Pflichtbewusstsein des In- und Auslandes maßlos enttäuscht. Viele von ihnen erleiden unmenschlichste Repressalien und werden zu Millionen von Menschen aus ideologischem Fanatismus ermordet. Null Hoffnung! Paul Celan, ein deutsch-jüdischer Lyriker, kommentierte: „ … der Tod ist ein Meister aus Deutschland!“

9. November 1989 – Sie sehen, es ist ein großer Sprung zwischen den Daten und dieser Tag vor 21 Jahren bietet auch das totale Kontrastprogramm. Seine Folgen noch mehr. Der Fall der Mauer, die Auflösung der befestigten innerdeutschen Grenze, die Einheit Deutschlands verbinden viele noch mit Tränen, Bangen, Freude, Wiedersehen, Neuanfang und HOFFNUNG.

Weniger als ein Jahr später wird es statt, „zwei Staaten, zwei Systeme, zwei Völker“, dann heißen: „ein Staat, eine Nation, ein Volk“. Der bereits verstorbene Altbundeskanzler Willy Brandt spricht voll bestätigter Hoffnung: „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört!“ Dass wir in den an die deutsche Einheit gestellten Erwartungen im Gegensatz zu Goethe nicht betrogen werden, liegt nun an uns, meine Damen und Herren, und insbesondere an uns Youngster und Jungspunden, die in naher Zukunft (selbst) beginnen die Welt zu gestalten.

Nun mögen sich einige von Ihnen fragen, was gerade das alles mit der (simplen) Präsentation von Projektarbeiten der 12. Klässler unseres Gymnasiums verbindet. Nun, die Verbindung meine Damen und Herren ist offenkundig einfach. Alle Arbeiten, die Ihnen und Euch in den nächsten 60 Minuten vorgestellt werden, sind von den 12. Klassen im Rahmen der 4. International Summerschool 2010 gestaltet worden, wobei deren Motto, „Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung“, eine überaus wichtige Rolle einnahm. An dieser Stelle sei nochmals all den Menschen gedankt, die dieses Jahr aufs Neue eine grandiose Sphäre humanistischen Denkens, gepflegter Konversation und hochgradiger Interdisziplinarität organisiert haben.

Vielen Dank an die Präsidentin der International Summerschool, Frau Prof. Jacobeit!

Vielen Dank an die verantwortliche Lehrkraft, Frau Minkner, und an die Schulleitung!

Natürlich dürfen wir nicht die zahlreichen Zeitzeugen und Dozenten vergessen, ohne die ein solches Forum gar nicht erst existieren könnte.

Der aufrichtige Dank für all das Erlebte drückt sich – so hoffen wir – in ganz besonderem Maße in den Projektarbeiten aus, die in vielfältiger und vielschichtiger Form in den verschiedensten Fächern bearbeitet und abgegeben wurden. Uns – und ich denke, das kann ich bereits vorwegnehmen – hat diese Thematik mit voller Kreativität erfüllt.

Meine Damen und Herren, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

lassen Sie sich und lasst Euch in den nächsten 60 Minuten darauf ein, mit uns „Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung“ in den unterschiedlichsten Bearbeitungsformen mitzuerleben und zu durchdringen. Ich wünsche Ihnen und Euch dabei viele interessante Einblicke.

Danke

Max Schmidt, 12. Klasse

Konzeption Summerschool

Während der diesjährigen 4. International Summerschool unter dem Leitspruch „Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung“ wurden uns Abiturienten verschiedenste Impressionen vermittelt, doch rief wohl der Vortrag Heiner Tettenborns über die aktuelle Situation der afghanischen Bevölkerung die größten Emotionen in uns hervor. Nach dem von ihm an uns weitergegebenen markanten paschtunischen Gruß „Mögen gelbe Blumen auf eurem Weg wachsen“, erwählten wir jene Pflänzlein zu unserem Symbol der Hoffnung, das wir auf individuelle Art zum Ausdruck bringen wollten. Zugleich erschien es uns besonders wichtig, Hoffnung nicht als eine feste Größe, sondern eher als einen Umstand darzustellen, der von äußeren Einflüssen bedingt wird und somit auch je nach Intensität der Betrachtung unterschiedlich aufgefasst werden kann.

Das Prinzip Mensch
–
das Prinzip Hoffnung

Unsere Arbeit soll als Zyklus begriffen werden, da das Prinzip des Hoffens in Menschen scheinbar unendlich und doch unerfüllbar anmutet.

Laura Pinnow, Jonas Johannes Herrmann

Summerschool

Mein Leben liegt in Trümmern nieder.
Kein Licht am Himmel steht.
Verstummt sind selbst die Klagelieder.
So kalt, nicht mal ein Windhauch weht.

Das Glück, es hat mich lang verlassen.
Kein Stern mehr meinen Weg erhellt.
Man meint' ich sollt' das Leben hassen.
Der Lebenssaft mir längst vergällt.

Das letzte was mich noch vorantreibt,
ist der Hoffnung schimmernd Licht
- das einzge, was mir ihre Bahn zeigt,
denn ein andres gibt es nicht.

Vom Alter bald das Aug' erblindet.
Die Hoffnung meinem Blick entflieht.
Was mich noch ans Leben bindet,
ist ihr Schritt, den man noch sieht.

Dort wo ihr Fuß hat Halt gefunden,
entsprießt bald ein Pflänzlein, schräg,
bald weit emporgewunden.
Gelbe Blumen auf unserm Weg.

Wir haben auf das Glück gehofft,
Es nie zu erreichen vermocht.
Sind ihm hinterher gerannt,
Uns in ew'ge Jagd verbannt.

Warn von der Vorstellung gebannt,
Sind nur noch nach vorn gerannt,
Haben keinem mehr vertraut,
Nicht mehr nach unten geschaut.

Hab'n auf keinen mehr gehört,
Die Warnung hat uns nur gestört,
Haben keinen um Hilfe gebeten
– unser Ziel unsre Hoffnung selbst zertreten.

Zwischen Stacheldraht und Steinen,
in den Trümmern eines Lebens,
ach ich sollt auf immer Weinen,
scheint die Hoffnung fast vergebens.

Nach dem Töten, nach dem Morden,
nach Mord, Gewalt und Hass,
glaub ich bald es gibt kein Morgen,
auf den Glauben keinen Verlass.

Nach dem die Menschlichkeit gestorben,
vom Menschen selber umgebracht,
der sich selber hat verdorben,
hat sich um sich selbst gebracht.

Zwischen Stacheldraht und Steinen,
wo die Menschlichkeit verlor,
sich Macht und Gewalt zu Tod vereinen,
rankt eine gelbe Blume empor.

Rankt empor an den Ruinen
eines fast verlornen Lebens.
Die Hoffnungslosigkeit wird nie gewinnen,
die Gewalt war nur vergebens.

Der Mensch kann nicht auf immer Morden.
Niemand kann niemals vergeben.
Niemals vergehen alle Sorgen.
Doch wo Hoffnung ist, ist Leben.

Laura Pinnow,
Jonas Johannes Herrmann

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Fliegeralarm, Bombendetonationen, Maschinengewehrsalven. Ich kann nicht mehr – es geht nicht. Ich stehe auf – geschlafen hab ich sowieso nicht – und bewege mich zum Fenster, dessen Scheiben zersplittert auf dem Boden verteilt liegen. Die Stadt brennt. Ja wirklich, die Stadt brennt. Ich lebe hier schon mein ganzes Leben und noch nie hab ich den Himmel so bedrohlich schwarz gesehen. Die Hochhäuser stehen voller Angst zwischen den Massen, die Autos sind schon längst geflohen. Doch auf den Straßen ist keine Leere. Das Gegenteil ist der Fall: Ich erkenne nichts. Es sieht aus wie ein offen gebrochener Ameisenbau, kreuz und quer trampeln die kleinen Füße in verschiedene Richtungen. Allerdings sind in einem Ameisenbau alle für die Königin, ein wahrer Unterschied zu dem hier.

Ich kann nicht. Ich betrachte noch einige Zeit das Elend, dann setze ich mich auf mein Bett und nehme die Tablettenschachtel vom Nachttisch. Ich betrachte lange die Verpackung, doch sehe nicht wirklich hin, ich drehe und wende die Schachtel in meinen Händen. Der Schmerz wird größer und ich öffne die Packung. Ich werf mir die letzte Tablette ein und leere schnell das Wasserglas vom Tisch. Alles wird schwarz, wirkt fern. Dunkelheit. Stille. Dann plötzlich: Blitz. Ich kann wieder verschwommen das Zimmer sehen. Die Geräusche von draußen werden wieder hörbar. Ein Ziehen geht durch meinen ganzen Körper, als ich mich wieder auf die Beine zerre. Ich trete langsamen Schrittes auf den langen Flur und bewege mich Richtung Treppe. Links und rechts endlose Reihen von Türen, an denen ich mich immer wieder festhalten muss. Der Gang kommt mir um einiges länger vor, als er sicherlich ist. Jetzt nach links und dann an den Abteilungen vorbei. Viele Fensterscheiben geben Einblick in die grausamen Verbrechen. Ich kann nicht daran vorbei, ohne hineinzugucken und wünschte, ich hätte es nicht getan. Leichen, deren Extremitäten abgerissen wurden, Köpfe, die auf den Boden gerollt sind, Babys und Ungeborene, deren Innereien nach außen gekehrt wurden. Ich trotte den Gang entlang mit einem flauen Gefühl im Magen und einem faden Geschmack im Mund. Endlich habe ich das Treppenhaus erreicht. Ich klammere mich ans Gelände und stolpere die Stufen hinunter.

Im Erdgeschoss merke ich den Frost am ganzen Körper, mein Nachthemd flattert um mich herum. Ich stell mich an den Rahmen einer Eingangstür, von denen alle sperrangelweit offen getreten oder gesprengt wurden. Ich blicke nach draußen. Menschen rennen von der einen in die andere Richtung. Soldaten, Mütter, Männer, Kinder. Ich trete hinaus und zittere. Um das Gleichgewicht zu halten, strecke ich meine Hände aus. Ich blicke auf meine Arme und erschrecke aufgrund der blassgrünen Farbe und der Tatsache, dass ich die Knochen durchschimmern sehen kann. Meine Hände sind zu schwer und knicken nach unten ab. Ich taumele immer weiter nach vorn, bis ich auf der zerrissenen Straße stehe und immer wieder von anderen angerempelt werde. Ich versuch mich zu halten, falle aber irgendwann zu Boden. Ich merke, wie mein linker Arm taub wird, bis ich ihn überhaupt nicht mehr spüre. Immer wieder merke ich einen Fuß an meiner Seite, an meinen Beinen, am Kopf oder auf meinem Bauch. Ich versuche mich abzustützen, doch gebe es schon bald auf. Am Boden quäle ich mich mit meinen Schmerzen und winde mich immer wieder von der einen auf die andere Seite. Meine Ohren schmerzen mir von dem Gebrüll und dem Gekreische.

Doch irgendwann verstummen die Schreie und das Trampeln der Füße hört auf. Ich befürchte das Schlimmste, als ich schon bald die Vibrationen auf dem Asphalt spüre. Immer näher spüre ich die Gefahr kommen. Mein Körper bebt. Nur noch wenige Meter. Bald. Ich merke, wie ich mit einem starken Griff vom Boden gerissen werde. Der Griff drückt mir auf den Bauch. Mein Atem wird schwerer. Ich fühle, dass ich mich in einer beachtlichen Höhe über dem Boden befinde. Ich öffne leicht die Augen. Ich weiß gar nicht, wann und ob ich sie geschlossen hatte. Meine Augen schmerzen mir. Ich blicke direkt in ein eisernes Gesicht. Schmerz und Angst durchziehen meinen Körper. Ich spüre, wie sich der Griff ändert und wie er langsam stärker

wird. Ich gucke das Gesicht an und bitte mit meinen Blicken um Gnade. Immer stärker werden meine Körperteile gequetscht. Immer enger schließt sich der Griff um mich. Mit schmerzerfülltem Gesicht guck ich ein letztes Mal ins stahlgraue Antlitz. Vor meinen Augen wird alles schwarz und mich durchströmt ein letztes Gefühl –

… Hoffnung.

Chris Bojarra, 12. Klasse

Meine persönliche Hoffnung

Nun ja. Hoffnung ist ein schwieriges Thema. Schwer zu charakterisieren, zu beschreiben, ja zu erklären. Doch eins weiß ich. Sie ist da. Und sie zu beschreiben, erläutern? Na gut, ich versuch's. Hoffnung ist eine Art Sammelbegriff, in die der Mensch alles hineinlegt, was ihn vom Stillstand abhält. Hoffnung ist der Motor des Menschen. Sie treibt uns voran, lässt uns Ziele setzen und danach streben. Hoffnung beinhaltet Wünsche und Träume, nach denen es sich zu streben lohnt. Hoffen bedeutet Streben. Wenn wir hoffen, wollen wir etwas verändern, schlechte Sachen besser machen oder wie bereits angesprochen uns einfach nur Wünsche erfüllen.

Im Zuge dieser Projektarbeit waren wir auf der Strelitzer Straße in Neustrelitz unterwegs, um Leute zu fragen, was denn für sie Hoffnung sei. Überrumpelt von dieser Frage antworteten viele mit „Gesundheit". Das heißt, Hoffnung betrifft uns selbst. Wenn wir hoffen, denken wir an das, was uns am wichtigsten ist. Das eigene Leben, direkt gefolgt von den eigenen Kindern. Erst später wurde für die Gesellschaft und das Allgemeine gehofft.

Hoffnung ist individuell und persönlich. Jeder hofft anders. Ganz klar, denn jeder hat auch andere Wünsche und Träume. Andere Ziele. Das Einzige, was das Hoffen der Menschen verbindet, ist die Hoffnung selber.

Doch was ist wenn Hoffnungen enttäuscht werden und sich die damit verbundenen Wünsche und Träume in Luft auflösen? Kann Hoffnung in Angst umschlagen? Oder existieren beide nebeneinander her und gehen miteinander einher? Nun ich denke, dass Hoffnung zwar enttäuscht werden kann, doch Hoffnung nicht in Angst münden kann. Angst ist ein Abwehrverhalten des Menschen, gegenüber Unbekanntem und Situationen, mit denen sie etwas Negatives assoziieren. Und Hoffnung –Träume und Wünsche- ist aus meiner Sicht nichts, was etwas Negatives suggeriert. Wie bereits gesagt, hofft der Mensch, um etwas Positives zu schaffen. Er möchte etwas zu seinem eigenen Wohl schaffen. In diese Schublade lässt sich die Angst deshalb nicht stecken.

Ebenso wenig wie sich Hoffnung in eine Schublade stecken lässt. Sie ist eher ein Schrank mit vielen Schubladen und vielen persönlich Sachen des Menschen.

Henning Ott, 12. Klasse

Stefanie Wacker, Meike Wiechert, Franziska Kilbach

Novemberpogrom

Am frühen Morgen des 10. November 1938 liegt Brandgestank in der Alt-Strelitzer Luft.

Es brennt. Es surrt. Es klirrt.

Doch was eben dort in Flammen steht, soll es auch. Menschen werden gedemütigt, Wohnungen und Geschäfte verwüstet.

In jener Nacht werden die 1763 im Rokokostil errichtete Synagoge der jüdischen Gemeinde von Mecklenburg-Strelitz an der Neubrandenburger Straße und mit ihr ihre unschätzbaren Heiligtümer entehrt, zertrümmert und angezündet.

Ein johlender Mob in ganz Deutschland, der einen Steg von der Diskriminierung zur Verfolgung bis hin zum Holocaust europäischer Juden baute.

Diesem kompromisslos tyrannischen Schritt innerhalb der wohl dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte zu gedenken kamen rund 100 Menschen am Gedenkstein des Novemberpogroms am Alexanderplatz zusammen. Pastorin Cornelia Seidel appellierte nach einer melancholisch musikalischen Einführung von Ulrike Erben und Tilman Heller an christliche Werte und Menschenrechte und verurteilte so auch jedwede Form des Faschismus. Zur Versinnbildlichung des Gedenkens legten die Schüler des Gymnasium Carolinum Max Schmidt, Jonas Johannes Herrmann, Laura Stangenberg, Ulrike Erben, Sophie Dietel, Liesa Stangenberg, Frederic Dörband, Lisa Mielke, Lukas Winkelmann, Christina Wilck und Laura Pinnow während der Verlesung der bisher bekannten Namen der innerhalb des Nationalsozialismus ermordeten jüdischen Strelitzer Mitbürger für jedes Opfer eine weiße Rose am Denkmal nieder. Im Anschluss beschritten sie den Weg bis zur St.-Georgs-Kirche, dessen andächtige Stille nur während der vier Stationen zur Rezitation bewegender historischer Literatur und Zeitzeugenberichte durchbrochen wurde. In der Kirche fand das diesjährige Pogromgedenken mit dem Werk „Das Lied vom ausgemordeten jüdischen Volk“ – ein großes erschütterndes Klagelied des in Auschwitz ermordeten jüdischen Dramatikes Jizchak Katzenelson seinen Abschluss.

Dass unser ehemaliger Mitschüler-Alt-Caroliner Franz Zimmermann neben Anna-Elisabeth Muro und Kantor Michael Voigt dabei mitwirkte, stimmte uns froh und zuversichtlich.

Die diesjährige Gedenkveranstaltung war wieder einmal durch ein so hohes Maß an Vielschichtigkeit und Engagement geprägt, dass die in der Luft liegenden Emotionen scheinbar vehement zwischen Reue, Trauer, Wut, Pein, Abscheu und Scham umschwenkten. So manch einen mag es empören, dass eben doch nur jene 100 Menschen diesem Gedanken beiwohnten. Hoffen wir also zumindest, dass sich Außenstehende anderweitig mit ihrer Geschichte auseinandersetzen: Durchleuchtung der Vergangenheit heißt lernen für die Zukunft. Gut demnach, wer in der Gegenwart handelt.

Laura Pinnow, 12. Klasse

Studienfahrt nach Weimar

Das Vorwort zum Vorwort zum Faust 3

„Hirngespinste umringen neuerlich meinen Sinn. Weiß Gott, wo es mir mangelte an Schlaf und Brot, herrschten scheffelweise Sorgen“ – diese Phrasen, welche unsere Form des klassischen Faust in tiefster Verzweiflung im Ilmpark zu Weimar ausrief, hätten auch unseren Geisteszustand beschreiben können in jenen Nächten, in denen wir (eine neue Chronik aufschlagend) über die künftige Attitüde und Bestimmung unserer Studienarbeit hin und her sannen (emsig blätternd), während wir (über diverse Folianten gebeugt) überlegten, ob drei mittelprächtige Schülerinnen es schaffen würden, eine dritte Faust-Chronik anzufertigen, ohne die beiden vorangegangenen Werke Goethes auf diese Weise vollkommen ihrer Würde zu berauben. Das Urteil, ob es uns gelungen ist, liegt bei Ihnen.

Die Handlung grob umrissen: Faust darf, nachdem die formelle Ungültigkeit des Vertragsbruches zwischen ihm und Mephistopheles (rund dreihundert Jahre später) aufgedeckt wurde, zurück ins Erdenreich und begibt sich in Weimar auf neue Abenteuer, zusammen mit seinem omnipräsenten Begleiter Mephistopheles, der ihm wie immer mit – mehr oder weniger gutem – Rat und Tat zur Seite steht. Neben einer erfolgreichen Karriere als Maler und Alchemist, einer leidenschaftlichen Liaison mit der Herzogin Anna Amalia, einer Scheinidentität als Herzog und einer opiumbedingten Reise durch die Zeit ergründet er alle Aspekte von Weimar als Klassikzentrum und Knotenpunkt der Kultur und der Leidenschaft.

So – zumindest so ähnlich – durften auch wir diese atemberaubende Stadt während unserer Studienfahrt kennen lernen und hatten deshalb auch viel Spaß und Freude daran, unsere Eindrücke in unser Werk einfließen zu lassen.

Hier bekommen Sie einen Vorgeschmack des Ergebnisses unserer kräfte- und nächteraubenden Arbeit. Im „Prolog im Himmel“ werden die Ungereimtheiten des Paktes zwischen Faust und Mephistopheles von einem Notar aufgeklärt und die daraus erfolgenden Konsequenzen aufgezeigt.

Laura Behr, Elisa Düsel, Lisa Di Rosa

PROLOG IM HIMMEL

Der Herr. Die himmlischen Heerscharen.
Mephistopheles. Notar.

Archai treten vor.

CHOR DER ARCHAI. Noch zieht Gestirn nach alter Weise
Seinen Weg durchs Weltenall,
Auch der Erdkreis in solidem Drall
Ist permanent auf seiner Reise.
Noch stehn die Stern in ihrem Glanze,
In Morpheus Armen liegt der Tag.
Die Taten liegen auf der Schanze
Alsbald erhebend aus dem Sarkophag.
Den Affekt zum Zeitgeist geben wir,
Denn Zeit ist unser Lebenselement.

Mephistopheles tritt auf.

MEPHISTOPHELES. Seid gegrüßt, hier spricht ein Pionier.

DER HERR. Du tönst recht dekadent.

MEPHISTOPHELES. Es geht mir exzellent,
scheu ich doch jegliche Aktivitäten.
Doch warum Ihr habt mich hergebeten,
ist mir noch nicht evident.

DER HERR. Da ist jemand, der dich sprechen will.

MEPHISTOPHELES: Doch nicht der Rechtsverdreher?

NOTAR *(pikiert)*. Welch Unbill!
Bin ich doch immer fleißig und ranghöher!

MEPHISTOPHELES. Nun erzähle endlich, teurer Advokat,
Was dir auf dem Herzen liegt. *(in sich hineinlachend.)*
Selbst wenn ich jeden Herrn Omniszient
Bezüglich Raffinesse überbiet.

NOTAR. Ich verbitte mir wohlfeile Redensarten,
und komme gleich zum Punkt.
So möchte ich gleich starten,
und frag, gedungen als Adjunkt:
Sind Sie Mephistopheles?

MEPHISTOPHELES. Fürwahr. Weißt du noch mehr Fideles?

NOTAR. Der Ausgang des Vertrags, den Ihr geschlossen,
ist nicht rechtens und nicht folgerichtig.
Kraft meines Amtes erklär ich ihn für nichtig.

MEPHISTOPHELES: Was sind das für Narrenspossen?

NOTAR. Der Vertrag gehörte eingelöst,
wenn Fausten nicht mehr streben mag.

MEPHISTOPHELES: Das hat er auch gesagt!

NOTAR. Ich muss erneut nachfragen.

MEPHOSTOPHELES. Fausten sprach, „Zum Augenblicke
dürft ich sagen, verweile doch“ –
damit ist er in den Tod gejagt.

NOTAR. Gemach, lutetischer Tor!
Durch den Konjunktivus Irrealis
Beugte er dergleichen vor,
Cum grano salis.
Schauen Sie doch nicht so verspannt!
Dienen Sie dem Faust ein zweites Mal,
bleibt die Lage eskalationsneutral.

MEPHISTOPHELES *(murmelnd)*. Dieser Effeminat gehört
verbannt.

NOTAR. Ich notiere folglich:
Fausten kehrt ins Leben zurück,
und bis er erreicht das höchste Glück,
dienen Sie ihm täglich
gerechterweise als getreuer Knecht.

MEPHISTOPHELES *(verzweifelt an den Herrn gewandt)*.
Nun sagt doch auch etwas!

DER HERR *(bedauernd)*. Wo er recht hat, hat er recht.

MEPHISTOPHELES. Dem muss ich mich wohl fügen.
(an Notar). Erzhalunke, hast du noch ein weiteres
Ersuchen,
Oder kann ich Fausten nun besuchen?

NOTAR. Es war mir ein Vergnügen,
doch eine Bitte hab ich noch:
Wir leben in modernen Zeiten,
die Reimform ist veraltet.
Besser wär es, ohne Nebensächlichkeiten,
sachlich sich zu unterhalten.

DER HERR. Dieser Wunsch sei dir erfüllt.

Erfolgreiche Lehrerfortbildung in Międzyzdroje

Fritz Schnepf

Der 8. bzw. 9. Oktober 2010 standen vollends im Zeichen einer mittlerweile bereits fünf Jahre erfolgreich bestehenden – durch einen entsprechenden Pairing-Vertrag vom 10. März 2005 auch schriftlich fixierten und sich in bereits über 30 gemeinsamen Projekten darstellenden – Partnerschaft zwischen dem Neustrelitzer Gymnasium Carolinum und dem 1. Lyzeum in Stettin. Die im polnischen Międzyzdroje stattfindende Lehrerkonferenz – dem vorangestellten Motto „Aus der Vergangenheit lernen – die Zukunft gestalten" folgend – sollte diese vertiefen.

Am 8. Oktober, einem Freitag, ging es für die etwa 50 Neustrelitzer Lehrerinnen und Lehrer zunächst in das Historisch-Technische Museum (HTM) nach Peenemünde auf Usedom; ein nach Abschluss eines höchst instruktiven Rundganges abgehaltener Workshop, an welchem auch der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V, Herr Henry Tesch, teilnahm, führte vermittels einer anregenden Diskussion zu interessanten Ergebnissen – eine denk- und ausführbare museums-pädagogische Praxisarbeit betreffend. Das dem Wochenende vorstehende Axiom kam an dieser Stelle rundweg zum Tragen.

Foto-Workshop 1

Foto-Workshop 1

Die Weiterfahrt nach Międzyzdroje folgte. Nach einer kurzen Pause trafen die Neustrelitzer und die Stettiner Pädagoginnen und Pädagogen um etwa 17 Uhr endlich zu einem die besondere Partnerschaft betonenden Workshop zusammen: Das jeweilige Berichten von Neuigkeiten, verschiedene, auf gemeinsame Projekte hinweisende Foto-Präsentationen und abwechslungsreiche Kennenlern-Aktivitäten unterstrichen hierbei die bisher erreichte Tiefe und Vielfalt der deutsch-polnischen Beziehungen. Durch Herrn Minister Tesch wurde in diesem Zusammenhang auf aktuelle Fragen der Bildungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern im Allgemeinen bzw. auf den „Deutsch-Polnischen Ausschuss für Bildungszusammenarbeit“ im Besonderen hingewiesen. Ein sich dieser Veranstaltung anschließender Begegnungsabend schuf dann genügend Räume für eine auch auf ganz persönlicher Ebene zustande kommenden Nähe zwischen den Lehrerinnen und Lehrern der beiden Nachbarländer.

Der folgende Tag wurde – nach einem gemeinsamen Frühstück – durch eine Fortbildung für die Neustrelitzer Pädagoginnen und Pädagogen zum Thema „Teamentwicklung“ entriert; das Erproben vielfältiger, gruppenbezogener Methoden bzw. konstruktive Gespräche zum benannten Gegenstand bildeten den Kern des zirka anderthalb Stunden dauernden Seminars. Nach einer Wanderung an der polnischen Ostsee, bei welcher v. a. die Untersuchung regionaler Aspekte im Vordergrund stand – dies alles bei schönstem Herbstwetter –, musste man voneinander Abschied nehmen: Die Neustrelitzer und die Stettiner machten sich wieder auf den Weg. Und jeder nahm eines mit nach Hause: Die Erinnerung an ein interessantes, stets das Gemeinsame hervorhebende Wochenende bzw. die Freude, das nun noch weiter Ausgebaute während eines nächsten Treffens zu erweitern.

CCN – COMENIUS Carolinum News

Seit 2008 arbeiten Schüler des Gymnasium Carolinum aktiv in EU-geförderten COMENIUS-Projekten im Bereich der multilateralen Schulpartnerschaften.

Im September diesen Jahres konnte das erste Projekt „Flucht, Verfolgung, Zwangsumsiedlung – europäische Erinnerungskultur in dritter Generation“ mit der Bewertung „beispielhaft“ abgeschlossen werden. Die gemeinsam mit den Partnern aus Dänemark, Polen und Norwegen angefertigte Ausstellung bietet eine übersichtliche Darstellung der erarbeiteten Schwerpunkte. Eine in Englisch verfasste Begleitbroschüre ergänzt die Informationen.

Das im Jahr 2009 gestartete Projekt „Going green – Der grüne Weg mit nachhaltiger Energie – eine europäische Herausforderung für junge Leute“ bewarb sich mit seiner Arbeit beim Landesumweltwettbewerb 2010, der unter dem Motto „Weichensteller: Gutes Klima für eine Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern“ ausgeschrieben war.

URSULA GOTSMANN

Gymnasium Carolinum
Lessingstraße 10
17235 Neustrelitz

Hamburg, 22. Oktober 2010

Liebe Frau Ave,

danke Ihr unfassbare Sendung vom 15. Oktober 2010 mit der Dokumentation des COMENIUS-Projekts zum Thema "Flucht, Verfolgung, Zwangsumsiedlung - Erinnerungskultur in dritter Generation". Die Fotos von der Ausstellung, die wir gerne selbst gesehen hätten, und die dazugehörige Broschüre haben uns sehr berührt. Wir, ich, mein Mann und ich, sind noch Zeitzeugen und haben Flucht und Vertreibung aus Danzig bzw. den Einmarsch der Roten Armee in Nemmersdorf mit allen ihren Begleiterscheinungen und Folgen als Jugendliche am eigenen Leibe erlebt. Wir bewundern die umfassende Arbeit heutiger Jugendlicher aus unseren Schulen in Deutschland, Dänemark, Polen und Norwegen, die alle erst nach der "Wende" geboren wurden, und der sie begleitenden Lehrkräfte, die sehr erst nach Kriegsende zur Welt kamen, über den 2. Weltkrieg und seine Konsequenzen aus unterschiedlichen nationalen Perspektiven. Mit diesen beiden Generationen ist diese Not-Zeit bereits zum Gesprächsthema über die erst jetzt viele Details nach und nach in den Medien bekannt werden. Die intensive Aufarbeitung dieses Themas nicht nur aus deutscher, sondern aus der Sicht der ehemalige beteiligten Nachbarländer Dänemark, Polen und Norwegen, in dieser umfassenden Dokumentation ist eine außerordentlich verdienstvolle Leistung, die auch helfen wird, immer noch bestehende Ressentiments zwischen den Nachbarn zu überwinden.

Wir beglückwünschen die Schüler des Gymnasiums zu der Möglichkeit solcher umfassenden, internationalen Forschungsprojekten. Diese Schülergeneration wird sich - auf ganz der gewonnenen Erkenntnisse - sehr viel besser für die Verständigung unter den Völkern einsetzen können als frühere Generationen.

Herzliche Grüße und vielen Dank für die Grüße von Herrn Müller, Frau Minkner und den Schülern, die ich hiermit erwidere.

Ihre Ursula Gotsmann

links:
Stand der Projektgruppe bei der Präsentation in Güstrow im Juni 2010

rechts:
Anke Hirsch und Claudia Hoefs stellen dem Staatssekretär des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz M-V Dr. Karl Otto Kreer ihre Ergebnisse vor.

Die Vertriebenen

Als Fremde im eigenen Land – wer,
Wer könnte es sich heute vorstellen?
Wer, wer könnte es nachfühlen, nachvollziehen,
Nachmachen, nachempfinden,
Was sie taten?

Niemand, niemand kann das Leid ermessen,
Was sie durchleben mussten – die Vertriebenen.
Nie wieder kann ungeschehen gemacht werden,
Was damals geschah.

Nach dem Krieg – als man dachte, das schlimmste
Sei überstanden –
Da fing es erst an.

Zuerst die Armbinden – Zeichen der Demütigung,
Dann die Schläge – Zeichen der Verachtung,
Schließlich die Vertreibung – Zeichen der
Unmenschlichkeit.
Alles – Symbole der Rache.

Ein Klopfen an der Tür, eine Kundgebung
auf dem Markt,
Der Abtransport beginnt in zwei Stunden –
Keine Zeit – was nehmen wir mit?
Was brauchen wir? Was lassen wir hier?
Wir kommen gewiss wieder.

So ging es los – stundenlanger Marsch.
Wie weit noch, wie weit?
Wir können nicht mehr!
Endlich Rast in einem Lager.
Doch die Überfüllung,
Die Hygiene – für viele das Todesurteil.
Schließlich den Transport erreicht –
ein Güterwaggon –
Sonst das Transportmittel für Tiere.
Ein harter Boden, eisige Kälte,
Kein Fenster, kein Sitzplatz.

Die Mütter mit ihren Kindern – keine
Wickelstation, keine Babynahrung,
Sie haben große Not.
Nicht wenige werden Opfer der schlechten
Bedingungen.
Sie werden eilig in der Nähe begraben.

Dann in der neuen Heimat – ein unfreiwilliges
neues Leben.
Als Fremdlinge gesehen und behandelt.
Was wollen die hier?

Fernab der Heimat, der vertrauten Umgebung,
Fernab von Hab und Gut,
Fernab von mühsam erarbeitetem Wohlstand,
Nun ein Kampf um das bloße Überleben.

Unwürdig behandelt – waren sie wirklich so
wenig wert?
Unwürdig gestorben – warum musste das
geschehen?
Unwürdig vertrieben – warum mussten das so
viele erleiden?

Wir können heute nur daraus lernen,
Wir müssen uns mit ihrem Schicksal beschäftigen,
Wir müssen verstärkt kommunizieren,
auch international,
Denn das sind sie wert – die Vertriebenen.

Julia Gottschalk, Klasse 11/4

Die Arbeitsgruppe gewann dort den zweiten Preis. Die Schüler erhielten neben einer Urkunde und einer Geldprämie auch eine „Waldaktie“. Mit diesem Aktienkapital pflanzt die Landesforstanstalt Mecklenburg-Vorpommern im Auftrag des Tourismusverbandes MV und des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz neuen Mischwald. Für 10 € werden etwa 10 m² Wald begründet. Eine Delegation der Projektgruppe fuhr im September 2010 nach Oslo, um dort mit Schülern und Lehrern über das letzte Projektjahr und die damit verbundenen Aktivitäten zu beraten. Außerdem wurde im Büro der Europäischen Union in Oslo über die Entwicklungstendenzen auf dem europäischen Energiemarkt diskutiert. Bei dem sich im Oktober 2010 anschließenden Treffen in Mondovi, Italien, wurde u.a. durch den Besuch eines Biomassekraftwerkes weiter an der Energieproblematik gearbeitet.

Schüler stellen Poster mit ihren Ergebnissen vor

Schüler bei der Besichtigung im Biomassekraftwerk

Die COMENIUS-Gruppe bei der Stadtbesichtigung

Im Moment erledigt die Projektgruppe abschließende Arbeiten in ihren Bereichen und beginnt mit der Vorbereitung des letzten Treffens im März 2011 in Neustrelitz. Dann kommen hier die jungen Leute aus Norwegen, Italien und Spanien mit den Carolinern zusammen, um in einer „parlamentarischen Abschlusskonferenz“ eine gemeinsame Petition zur Energieproblematik zu formulieren.

Im September 2010 startete unser Projekt mit der Thematik „Ostseeanrainer im gesamteuropäischen Wandel – Wohlfahrtsmodelle (soziale Modelle), Landschaft und Umweltprobleme”, das die Caroliner gemeinsam mit Schülern und Lehrern aus Dänemark, Polen und Finnland bearbeiten. Eine Schülergruppe reiste Ende Oktober 2010 nach Tampere, Finnland, um an der offiziellen Eröffnung und dem ersten Arbeitstreffen teilzunehmen.

Im Nationalpark “Seitseminen”

Neben Besuchen im Nationalpark "Seitseminen" und der Technischen Unviersität Tampere standen auch die Vorstellungen der Länder, Schulen und Bildungssysteme im Mittelpunkt. Im Bereich der Landeskunde fanden die Besuche einer finnischen Sauna und eines Eishockeymatches der Lokalmatadoren „Tappara" besonderen Anklang. Mit einer kleinen Fibel hatte eine finnische Deutschlehrerin einen kleinen Kurs vorbereitet, bei dem die internationale Gruppe gemeinsam einige Wörter und Redewendungen der Landessprache lernte.

Schülerunterricht in der Landessprache

Die Auswertung des Projektreffens in der Arbeitsgruppe am Carolinum inspirierte die Schüler mit viel Elan ihre weiteren Aufgaben anzugehen.

Auf der Website des Gymnasium Carolinum, www.carolinum.de, findet man unter dem Link „Projekte" viele Informationen zu den COMENIUS-Schulpartnerschaften.

Einige erinnerungswürdige Feststellungen

Sie möchten als Wertschätzung und Verbundenheit zum Carolinum mit ihren Lehrern und Schülern verstanden werden.

Ich gehöre zu den ersten Nachkriegsjahrgängen unserer Schule. Faschismus und Kriegsgeschehen hatten uns geprägt. Nunmehr erlebten wir in der sowjetischen Besatzungszone bereits das dritte Gesellschaftssystem auf unserem bisherigen Lebensweg. Zwei weitere sollten mit ihren historischen Brüchen folgen. Im geteilten Deutschland suchte jeder seine beruflichen und persönlichen Ziele zu erreichen. So war es wohl der Zeit und den Umständen geschuldet, dass wir uns erst zum Goldenen Abitur wieder sahen. Wir alle blickten auf erfüllte Lebensjahre zurück. Dabei erinnerten wir uns an unsere Lehrer, die uns zum Abitur führten und damit wertvolle Grundlagen für unseren weiteren Lebensweg bereitet hatten.

Mir sind besonders drei Lehrerpersönlichkeiten in Erinnerung:

Unser Klassenlehrer Karlernst Kröning. Im Deutsch- und Lateinunterricht vermittelte er uns ein humanistisches Weltbild mit Wertvorstellungen, die wohl der Kantschen Philosophie entsprachen: *„Das moralische Gesetz in mir, der gestirnte Himmel über mir."* In der Verbindung von zeitgenössischer, klassischer und antiker Literatur öffnete er unseren Blick auf Grenzen überschreitende ethische Normen. Mehr noch er stärkte unser Selbstbewusstsein und wies uns Wege in die Zukunft. Wege, die aber nur von denen beschritten werden konnten, über die man sagt: *„Sie konnten, was sie wollten. Sie wollten was sie konnten."* Denkt man an jene Zeit mit ihren vielen widerspruchsvollen und oft folgereichen gesellschaftlichen Veränderungen zurück, dann wird die Größe dieses Pädagogen für uns junge Menschen vollends deutlich. Kröning verstand es, Erfahrungen und Erkenntnisse früherer Generationen unter den schwierigen zeitbedingten Umständen an uns junge Generation wegbegleitend weiterzugeben.

Genannt sei ‚*Sali*' Zummach. Den Beinamen erhielt er wohl, weil er einst jüdische Mitbürger beschützt hatte. Neben Mathematik beglückte er uns auch in Physik, Chemie und Biologie. Also die ganze Palette naturwissenschaftlicher Grundlagen erlebten wir bei ihm in ihrer Ganzheit, Vernetzung und Komplexität. Voran stand aber immer *Salis* Mathematik. Damit förderte er unser rationelles, logisches Denken als Grundlage für alle anderen Fächer. So befähigte er uns, Informationen und Wissen differenzierter aufzunehmen, struktureller zu ordnen und zur Bildung zu verarbeiten. Mit Aufgaben aus verschiedensten Bereichen der Praxis verlangte er, unser Schulwissen zu erproben und anzuwenden. Wohl ganz im Sinne der alten Lateiner: *„Non scholae, sed vitae discimus"*oder Goethes Maxime: *„Es genügt nicht zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun."* Nicht immer entsprachen unsere Leistungen seinen Anforderungen. In persönlichen Aussprachen ließ er uns wissen: *„Zensuren wer-*

den zweimal vergeben: an den Schüler und an den Lehrer.“ Damit drückte er seine Forderungen und seine Nähe zu uns aus.

Ja und dann sei an unseren Lehrer für Bildende Kunst, an ‚Spinne‘ Gotsmann gedacht. Den Spitznamen erhielt er wegen seiner überdimensionalen Gliedmaßen. Mit seinen überlangen Armen erreichte er mühelos jeden Zeichenblock in der Klasse. Dieser Lehrer hatte die besondere Gabe, uns das Wesen der zu betrachtenden Naturmotive zu erschließen. Einen großen Teil des Unterrichts mit ihm verbrachten wir draußen in freier Natur. Wir zeichneten Baum- und Waldmotive zuweilen in den frühen Morgenstunden oder im Schein der untergehenden Abendsonne. Nachhaltigkeit und Ganzheitlichkeit, Stabilität und Biodiversität wurden geläufige Begriffsinhalte nicht nur für uns, deren spätere Berufswege in diese Lebensbereiche führten. Wir lernten die Natur zu achten und zu schützen. Als Kreisnaturschutzbeauftragter führte er uns an gesellschaftliche und gemeinnützige Verantwortlichkeiten heran. Wenn heute vielerorts geschützte Landschaften, Biotope und Naturdenkmäler an Walter Gotsmann erinnern, dann ist sein Wirken auch mit den Annalen unserer Schule verbunden. Und im künftigen Caroliner Camp in Babke als internationale Begegnungsstätte, wo junge Menschen Natur und Umwelt erleben können, sollte auch an diesen Wegbereiter des Naturschutzes gedacht werden.

Bei aller Unterschiedlichkeit dieser vorgestellten Lehrerpersönlichkeiten hatten sie doch eines gemeinsam, nämlich den bewährten pädagogischen Grundsatz: führen – fordern – fördern. Auch wenn uns ihre Vorstellungen und pädagogischen Maßnahmen zur Lebensart, Erziehung und Bildung nicht immer willkommen waren, bleibt ihre Bedeutung für unsere weitere Entwicklung aus heutiger Sicht unbestritten.

Spätere Schülergenerationen wurden von anderen Lehrerpersönlichkeiten begleitet, von Vorbildern, die das Niveau und das Ansehen unserer Schule maßgeblich geprägt haben. Ich denke an den Physik- und Mathematiklehrer Ulrich Hahn, anden amtierenden Schulleiter Olaf Müller und nicht zuletzt an Henry Tesch, der mit seinem gesellschaftlichen Wirken als Bürgermeister bis zum Minister wohl bislang einmalige Maßstäbe setzt.

Letztlich sei auf Lebensmaxime verwiesen, die man uns mit auf den Weg gab und die uns generationsübergreifend mit dem Carolinum verbinden

- Unsere künftigen Fachkompetenzen sollten immer mit angemessenen Sozialkompetenzen verbunden werden.
- Und sollten wir einmal Zweifel an unseren Entscheidungen haben, möchten wir an Kants kategorischen Imperativ denken: sich selbst so zu verhalten, wie man es auch von anderen erwartet.
- Carpe diem – nutzet die Zeit für ständiges Streben nach mehr Wissen und Können.

Eberhard Voß

CaroAces erfolgreichste Truppe Europas

LEGO-WETTSTREIT Bei den Open European Championships in Istanbul räumen die Junginenieure aus Mecklenburg ab und lassen sogar die Amerikaner hinter sich.

VON LUCAS THIEM

Die CaroAces wurden in Istanbul nicht nur für ihre technischen Leistungen, sondern auch für ihre Showeinlagen bejubelt.

NEUSTRELITZ/ISTANBUL. Die CaroAces vom Gymnasium Carolinum haben in der türkischen Millionenmetropole Istanbul ihre Weltklasse unter Beweis gestellt: Bei einem hochkarätigen internationalen Finale gewannen sie den renommierten Creative Presentation-Pokal und verfügen somit offiziell über die kreativste Forschungspräsentation.

Knapp 60 Lego-Teams aus 30 Ländern rund um den Globus trafen in der vergangenen Woche im Halic Congress Centre aufeinander und lieferten sich ein faszinierendes Nationenwettrennen. Die überglückliche Mannschaft aus Mecklenburg ist durch zusätzliche Nominierungen für die Sparten „Best Project" und „Best Research" (bestes Projekt und beste Recherche) gleichzeitig die erfolgreichste Truppe Europas. Hell sogar einzelne amerikanischen Mitmeister blieben sich, mussten sich nur den grandios aufrumpfenden Gästen aus Asien und Nordafrika geschlagen geben.

Der Lego-Wettstreit ist ein von der First Lego League organisierter Jugendforschungswettkampf, in dem es darum geht, aufstrebende Jungingenieure sowohl in technischer als auch in sozialer Hinsicht zu fördern und zu fordern. Bei vier zu bestehenden Kategorien müssen die partizipierenden Schüler zunächst einen autonom agierenden Roboter bauen, dessen Konstruktion fachgerecht verteidigen, die Devise „Wir sind ein Team" demonstrieren und je nach Sektorthema zu einem bestimmten Themenkomplex eine professionelle Forschungspräsentation darbieten, die meist einer gegenwärtigen globalen Problematik mit Lösungsansätze auf lokaler Ebene gewidmet ist. Die Gymnasiasten traten hierzu im Herbst in Kontakt mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (der Nordlichter berichtete), konnten daraufhin unter der Überschrift „Intelligente Logistik", durch wissenschaftliche Fundiertheit und inhaltliche Fundiertheit auf trumpfen und erarbeiteten sich siegten über Regional-, Qualifikations- und Zentraleuropäische Finale in Berlin, Brandenburg und Paderborn die Teilnahme für die Open European Championships in Istanbul.

Die CaroAces verzeichneten in allen Anforderungsbereichen spürbare Steigerungen, verbesserten zum Beispiel ihre Roboterpunktzahl gegenüber den letztjährigen oder Jahren davor fast, die werbewirksame Merchandisingtrommel zu rühren – mit hausgemachten Hyers, Klatschmappen, Bonbons, Bannern und Fahnen. Nach der zahlreichen stimmungsgeladenen Bürmischen, ohrenbetäubenden Anfeuerungsrufen, spontanen Tanz und Gesangseinlagen war sicher, dass der Name CaroAces so schnell nicht mehr aus den Gedächtnissen der anwesenden Leute verschwinden wird. Ob Frankreich oder Ägypten, Brasilianer oder die Gewinner aus Singapur, sie alle wollten ein Erinnerungsfoto mit den Deutschen.

Alle wollten ein Foto mit den Deutschen.

Nun erwartet die Carolinner wieder der alltägliche Schulstress, voller Klausuren, Prüfungen und Abitur. Die Lego-Mannschaft wird derweil dem üblichen Unterricht entzogen, schreibende Mitglieder machen Platz für „frisches Blut". Im September beginnt die neue Spielzeit. Doch davon sprächte noch keiner denken. Alle waren sich einig: Jetzt wird erstmal gefeiert.

Strelitzer Zeitung, 6. Juli 2010

Schuld ist Haakons Lehrerin

STAATSBESUCH Schüler in Neustrelitz üben eifrig den Gruß für Mette-Marit und Haakon. Das Carolinum pflegt enge Kontakte nach Norwegen

VON KATRIN SCHÜLER, DDP

Norwegisch-Lehrerin Elke Bartsch vom Gymnasium Carolinum mit ihren Schülerinnen Melanie Krüger (links) und Lauren Felten. Sie büffeln für den königlichen Besuch am Wochenende in Stralsund. FOTO: DDP

NEUSTRELITZ. „Tolk for besøket" geht den beiden Siebtklässlerinnen noch schwer über die Lippen. „Danke für den Besuch" steht auf Norwegisch an der Tafel des Carolinum Neustrelitz, dieser Willkommensgruß gilt dem norwegischen Kronprinzenpaar Mette-Marit und Haakon, die am Wochenende in der Hansestadt Stralsund erwartet werden. Die königlichen Gäste persönlich zu begrüßen, nein, das würde sie sich nicht trauen, wehrt die 13-jährige Lauren Felten ein bisschen erschrocken ab. Schließlich lerne sie erst seit ein paar Wochen die Sprache. Dass aber das junge Paar mit seinem Besuch norwegisches Flair nach Norddeutschland bringt, das finden Lauren und ihre Freundin Melanie Krüger schon „cool".

Lehrerin Elke Bartsch muss über den Enthusiasmus der beiden Mädchen schmunzeln, weiß sie doch an die eigene erste Begegnung mit der norwegischen Sprache vor gut zehn Jahren erinnert. Eine norwegische Deutschlehrerin habe sie begeistert, als die für Edvard-Grieg-Projekte an deutschen Schulen warb. „Grete Lichert hat uns angesteckt. Aus dem Musikunterricht-Projekt um den norwegischen Komponisten wurde schnell ein fächerübergreifender Unterricht mit Bezug zu Norwegen", erinnert sich die Musik- und Deutschlehrerin.

Seit 2003 gibt es norwegischen Sprachunterricht am Carolinum, das damit bundesweit eine der ersten Schulen überhaupt war. „Zum Anfang reiste dafür jeden Mittwochnachmittag extra eine Muttersprachlerin von der Botschaft in Berlin an", erzählt Schulleiter Olaf Müller. „Und in den Kursen saßen Schüler neben Lehrern." Schnell folgten Partnerschaften mit drei Schulen in Norwegen, vermittelt durch Grete Lichert. Seit 2003 besuchen sich die Schüler jährlich einmal und schlafen in Gastfamilien. „Es sind unzählige Freundschaften entstanden", sagt Müller. Er selbst verbringt mit seiner Frau den Urlaub oft gemeinsam mit einem norwegischen Lehrerpaar. „Obwohl ich Norwegisch leider überhaupt nicht kann, ich bin nicht sprachbegabt", bedauert er. Bei Elke Bartsch sprang dagegen der Funken für die nordische Sprache gleich über. Mittlerweile ist die 54-Jährige in den Ferien Reiseleiterin auf Norwegen-Trips. „Ich habe das Melodische am Norwegischen, es ist eine musikalische Sprache", findet sie. Wunderbar kann die Musikkenner das Kollen, darauf sind auch ihre Schüler etwas neidisch. „Ob ich es gut kann? Nun ja, ich habe eine Sprachkundigenprüfung abgelegt, aber nur kann das ja keiner sprechen, nach korrigiert also niemand", sagt sie lachend.

Ihren Schülern wünscht sie schon reichlich, sich auf Norwegisch zu begrüßen, Aufsätzchen lesen oder sich mal bedanken zu können. „Mein Bruder war in einer norwegischen Gastfamilie und so begeistert von der ‚komischen' Sprache, dass ich sie auch lernen wollte", erzählt Melanie. Sie möchte unbedingt nach Norwegen, ihre Familie findet es toll, dass sie sich für den Kurs eingeschrieben habe. Ähnliche Beweggründe haben die anderen Schüler der 7. und 8. Klasse, die bei Elke Bartsch in den Unterricht gehen.

So manch ein Schüler der früheren Norwegisch-Kurse ist bei der Sprache geblieben, hat sie zum Beispiel in Greifswald studiert oder für Reisen nach Norwegen genutzt. Die Kurse seien ein Türöffner, um Interesse und Verständnis für Nachbarländer zu wecken, sagt Schulleiter Müller. Gerade mit Norwegen gelinge das im Carolinum, das noch Kontakte zu vielen anderen Ländern pflege, hervorragend.

Den Besuch der norwegischen Königsfamilie wird Lehrerin Bartsch zwar nur im Fernsehen verfolgen können, ausgiebig darüber geredet wird aber beim Empfang in der norwegischen Botschaft am Wochenende. Die Neustrelitzerin gehört – gemeinsam mit Grete Lichert – zur Arbeitsgruppe „Grieg in Deutschland", eben jenem Projekt, das den Neustrelitzern zu festen Norwegen-Kontakten verholfen hat. „Wir machen uns Gedanken, wie man das Land, seine Kultur und Geschichte noch bekannter machen kann bei unseren Schülern." Auch Grete wird sie in Berlin wiedersehen, die es vermutlich etwas bedauern wird, das Kronprinzenpaar nicht persönlich in Stralsund begrüßen zu können. „Grete war früher die Deutschlehrerin von Haakon", verrät Bartsch.

Strelitzer Zeitung, 10. Juni 2010

krasse sache

...ab ins Spacecamp

NEUSTRELITZ (EE). Bereits zum 8. Mal seit 2003 werden Schüler des Neustrelitzer Carolinums auf dem 69. nördlichen Breitengrad in Norwegen beim Spacecamp mit von der Partie sein. Kultusminister Henry Tesch ließ es sich nicht nehmen, Niklas Hehenkamp und Andreas Krtschil die „Fahrkarte" für die Reise vom 27. Juni bis 5. Juli zu überreichen. Bereits seit 1996 ist die Insel Treffpunkt für physikalisch interessierte Jugendliche aus aller Welt.

Die beiden Elftklässler werden Seminare zu Ballistik von Raketen und deren Flugbahnen besuchen, in die Raketentechnik und die physikalischen Grundlagen sowie in den Aufbau der Erdatmosphäre und die Vorgänge in ihr eingeweiht. Höhepunkt ist der Bau einer Rakete zur Atmosphärenerkundung, die als I-Tüpfelchen auch noch durch die Jugendlichen gestartet wird. Überdies ist als Freizeitbeschäftigung unter anderem eine Walsafari geplant. Wie es hieß, unterstütze der Schulverein „Carolinum" e. V. das Vorhaben maßgeblich. Ohne ihn wäre dieses Projekt nicht zu realisieren. Ein Dankeschön gelte auch den Sponsoren.

Andreas Krtschil und Niklas Hehenkamp (rechts) FOTO: CAROLINUM

Strelitzer Zeitung, 22. Juni 2010

Die Abiturienten Henning Heller, Friederike Tesch und Lucas Thiem (von links) erhielten gestern Nachmittag in der Aula des Carolinums das Stipendium des Schulvereins.

Als sichtbare Erinnerung bleiben auch zwei Wandbilder

FINALE Mit der festlichen Übergabe der Abiturzeugnisse ging für 107 Caroliner ein Lebensabschnitt zu Ende. Drei von ihnen wurden mit Stipendien ausgezeichnet.

NEUSTRELITZ (BZ). Von der Schulzeit verabschiedet haben sich gestern 107 junge Leute mit der Übergabe der Abiturzeugnisse am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz. Der Gesamtdurchschnitt von 2,45 liege im Bereich der vergangenen Jahrgänge und stehe erneut für sehr gute Leistungen, sagte Schulleiter Olaf Müller gestern. Die „Traumnote" 1,0 war diesmal nicht dabei – „das wird auch die absolute Ausnahme bleiben", sagte Müller deutlich, der indes viele herausragende Leistungen zu würdigen hatte.

So wurden erneut drei Schüler für ihr schulisches und außerschulisches Engagement durch den Schulverein Carolinum e. V. ausgezeichnet. Die Stipendien von je 1000 Euro gingen an Henning Heller, Friederike Tesch und Lucas Thiem. Henning Heller – den Lesern der Strelitzer Zeitung auch als Autor unserer Jugendseite bekannt – wurde überdies mit dem Mathematik-Abiturpreis sowie mit einem Buchpreis und der Mitgliedschaft der Deutschen Physikalischen Gesellschaft bedacht. Die Mitgliedschaft wurde ebenfalls den Abiturientin Mala Gundermann und Kjell Sandhahl zuteil. Lucas Thiem erhielt vom Generalkonsulat der USA einen Sprachpreis für seine Leistungen in der englischen Sprache und seinen außergewöhnlichen Einsatz für die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Schulbrüderer Just Reinhold, der gerade das Bundesverdienstkreuz erhielt, wurde auch im Carolinum geehrt. Links Minister Henry Tesch, rechts Abiturientin Sandra Kulack.

Viele weitere Abiturienten würdigte Olaf Müller für ihr Engagement zum Beispiel bei den Lego-Robotor-Programmierern „Cara Aner", im Basketball- und Drachenbootteam des Gymnasiums sowie im Chor und Instrumentalensemble. Dank der Ganztagsschulangebote – im Sport zum Beispiel in Zusammenarbeit mit WSV und TSG – werden die Lücken, die die Abiturienten hinterlassen, auch im nächsten Schuljahr wieder geschlossen, hofft Olaf Müller. Jet biete siebeldnitter kommen im Herbst an das Gymnasium.

Neben den Absolventen hinterlassen die Absolventen des Jahrgangs 2010 übrigens auch Schulhäuser. Hatten sie doch die Fachräume für Kunst und Spanisch mit Wandbildern gestaltet.

In seiner Festrede rumte Kultusminister Henry Tesch (dessen Wirken als Direktor des Gymnasiums wegen des landespolitischen Amtes ruht) die Gelegenheit, den gerade mit dem Bundesverdienstkreuz geehrten Unternehmer und Schulvereinsvorsitzenden Just Reinhold (der Nordkurier berichtete) zu würdigen. Eine Papierrolle mit den Unterschriften der Abiturienten bekundet dem 81-jährigen stellvertretend für alle Caroliner den Dank für vielfältige Förderung.

Strelitzer Zeitung, 3./4. Juni 2010

Elftklässler auf Bildungsreise in Weimar

STUDIENFAHRT Schüler erleben einen lehrreichen und spannenden Besuch in der Stadt der Dichter und Denker.

VON LISA DI ROSA

Neben Kultur und Weiterbildung stand in Weimar auch viel Spaß auf dem Programm der Elftklässler vom Neustrelitzer Gymnasium. FOTO: LISA DI ROSA

NEUSTRELITZ/WEIMAR. Weimar gilt als die Hochburg der deutschen Kultur. Von Anna Amalia über Bach, Bechstein, Böcklin, Cranach, Friedrich, Goethe, Gropius, Herder, Hohlbein, Hummel, Kandinsky, Kotzebue, Liszt, Nietzsche, Schiller und Strauss bis hin zu Wagner und Zeiss tummelte sich hier einst alles, was kulturellen Rang und Namen hatte. Jetzt erkundete eine Gruppe Elftklässler vom Gymnasium Carolinum die Stadt der Dichter und Denker.

Es ging zunächst recht gemächlich los. Man traf sich am Bahnhof Neustrelitz, um den Beginn der Studienfahrt einzuläuten. Nachdem es den mitreisenden Lehrerinnen gelungen war, die Schülerschar von den übriggebliebenen Fusion-Festivalgängern zu trennen, die noch vereinzelt auf der Treppe herumlagen, brach man zur Studienfahrt auf. Die Zugfahrt verlief trotz einiger hektischer Umstiege unproblematisch. Nach der Ankunft begann sogleich eine Stadtführung, bei der ein großer Teil Weimars zu Fuß abgeschritten wurde – als Beispiele seien hier der historische Friedhof, das Nationaltheater sowie die Bauhaus-Universität genannt.

Tags drauf wurde das Schillerhaus inklusive Museum besichtigt, in dessen Souvenirshop die Reisenden viel Geld ließen. Desweiteren pilgerte man zu Goethes ehemaligem Gartenhaus. Abends stand das Nietzschearchiv in der Silbervilla auf dem Programm. Tags drauf wurde das Wohnhaus Goethes inspiziert. Das Wittumspalais, der ehemalige Wohnsitz der Herzogin Anna Amalia, von außen recht unscheinbar, begeisterte die Gruppe durch die schönen Gemälde und das prunkvolle Interieur. Prunkvoll ging es am Abend weiter, da die Gruppe Karten für eine Vorstellung im Nationaltheater ergattern konnte: Eine Inszenierung des Lebens der französischen Sängerin Edith Piaf. Am nächsten Tag lernten die Schüler eine andere Seite von Weimar kennen. Sie besichtigten das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald, in dem über 250 000 Menschen inhaftiert waren. Es war eine informative, turbulente, aber auch entspannende Studienfahrt. Fest steht: Wer historisch und kulturell interessiert ist, für den ist Weimar toll.

Strelitzer Zeitung, 6. Juli 2010

Caroliner bevölkern Betriebe der Region

PRAKTIKUM Vierwochen absolvieren alle Schüler der 10. Klassen des Neustrelitzer Gymnasiums Schülerpraktika in den verschiedensten Berufsrichtungen.

Christin Hanak (Mitte) ist für Kundenbetreuung in der Evangelischen Grundschule Neustrelitz immer zur Stelle.

Beim Praktikum [illegible] Schüler [illegible] Kathrin Müller (links) und Anja Schmidt [illegible] Artur Hartmann [illegible]

Auch die Großen wollen in der Evangelischen Grundschule nicht auf die Unterstützung von Kaserne Praktikanten verzichten.

Tanja Alexandra (Mitte) arbeitet sich gründlich auf der Grünen Insel als [illegible] Kindergarten „Rasselbande" in Klinkenberg.

Strelitzer Zeitung, 6. Juli 2010

Abschluss bei tropischem »Wetter«

Abiturzeugnisse der Caroliner wurden am 2. Juli feierlich übergeben

Neustrelitz/msb/jmk. Am Freitag, 2. Juli, fand ab 15.30 Uhr in der Aula des Carolinums die traditionelle Zeugnisübergabe für die Abschlussklassen statt. Die 107 Abiturienten erreichten einen Gesamtdurchschnitt von 2,43. Für ihr besonderes Engagement wurden Stipendien an Henning Heller, Rike Tesch und Lucas Thiem vergeben. Des Weiteren wurden mehrere Schüler mit Auszeichnungen für ihre herausragenden Leistungen geehrt. Der Chor des Carolinums sorgte mit einem vielfältigen Programm für festliche Stimmung.
Dass die ganze Veranstaltung bei »tropischen« Temperaturen über 30 °C stattfand und somit die Programmhefte als Fächer missbraucht wurden, störte die Abiturienten jedoch nicht am Feiern der erfolgreichen Abschlüsse. Foto: Julia-Marie Krüger

MST-Blitz, 11. Juli 2010

Arbeitsmappen und grüne Shirts waren gestern auch für die Schüler der 12/4 die ersten Vorboten der Summerschool.

„Prinzip Hoffnung" in Grün begrüßt

BILDUNG Bereits zum vierten Mal ist das Gymnasium Carolinum Gastgeber der internationalen Summerschool.

NEUSTRELITZ (SZ) Grün ist die Farbe der 4. International Summerschool am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz: In grünen Shirts haben Gastgeber und Gäste, Schüler und Referenten gestern die Eröffnung mit Summerschool-Präsidentin Prof. Sigrid Jacobeit (Humboldt-Universität zu Berlin) sowie Kultusminister Henry Tesch erlebt. Unter dem Motto „Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung" stehen für die Teilnehmer aus Neustrelitz, Berlin sowie den Partnerschulen aus Italien, Dänemark und Polen Vorlesungen und Seminare auf dem Programm. Sie begegnen Überlebenden nationalsozialistischer Konzentrationslager, Künstlern und Wissenschaftlern, Menschen, die sich für humanistische Belange einsetzen.

Das inhaltliche Spektrum werde jedes Mal größer, bestätigt Jana Minkner, Fachschaftsleiterin Geschichte. Die Erfahrung der Vorjahre bestärke die Gastgeber auch, die Zwölftklässler mit studentischen Arbeitsweisen bekannt zu machen. Neugierig auf die Inhalte ist auch Albina Alic aus der 12/4 – das hat sie gemeinsam mit den jungen Italienerinnen Serena Kuolen und Francesca Vinai. Mit ihrer Gruppe aus der Partnerschule in Mondovì haben sie bereits das Wochenende in Deutschland verbracht. Nicht ohne ein bisschen Heimweh, wie Serena zugibt, freuen sie sich nun auf interessante Tage bei der Summerschool. Morgen um 18.30 Uhr ist auch die Öffentlichkeit willkommen bei der Vorlesung „Afghanistan – woher kann Hoffnung kommen?" des Augsburger Juristen Rainer Tetzlaff.

Spektrum der Inhalte wird immer größer

www.summer-school-carolinum.de

Strelitzer Zeitung, 31. August 2010

CAROLINUM

Schulgottesdienst am Sonnabend

NEUSTRELITZ (MN). Der Schulgottesdienst des Carolinums findet am Sonnabend, dem 4. September, um 10 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt, teilte die Schule mit. Auch in diesem Jahr wird dieser Gottesdienst von Schülern, Eltern und Lehrern vorbereitet; Pastor Dr. Reinhard Scholl predigt. Dabei greift er den Hoffnungsgedanken auf, der auch Thema der diesjährigen Summerschool ist. Die Kollekte soll diesmal größtenteils den Flutopfern in Pakistan zugute kommen. Alle Schüler, Eltern, Lehrer, Altcaroliner und Interessierte sind zu dem Gottesdienst willkommen.

Strelitzer Zeitung, 2. September 2010

Wenn der Kegel fällt und der Trabbi herumgeistert

PRÄVENTION Bei der „Aktion junge Fahrer" konnten Caroliner die Tücken des Straßenverkehrs erproben.

Lenken, ohne sehen zu können; fahren, ohne lenken zu können, erprobten die Caroliner auf dem Spaßfahrrad. FOTO: SUSANNE SCHULZ

NEUSTRELITZ (SZ). Einer lenkt, aber er sieht nicht wohin; zwei bis vier andere treten in die Pedale und müssen dabei den Lenkenden per Zuruf auf Slalomkurs halten – das derart funktionierende Spaßfahrrad war einer der „Renner" bei der gestrigen „Aktion junge Fahrer" am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz. Mit Informationsständen, Gesprächsrunden und vor allem Aktionsangeboten gestaltete die Kreisverkehrswacht gemeinsam mit zahlreichen Partnern den Präventionstag für die Schüler der elften und zwölften Klassen.

„Der Führerschein mit 17 ist ja für viele von ihnen ein Thema", erklärte Verkehrserzieher Karl-Heinz Eggebrecht. Zu erproben war zum Beispiel, wie sehr ein Aufprall schon bei geringem Tempo am Gurt reißt oder wie sich Wahrnehmung und Reaktionszeit unter Alkoholeinfluss verändern. Auf der gesperrten Lonisenstraße wurden Bremswege bei unterschiedlichen Geschwindigkeit gemessen; die Koordination wurde trainiert in einem Trabant mit seitenverkehrter Lenkung.

Auch mit simulierten Motorrad- und Autofahrten konnten die Schüler die Tücken des Straßenverkehrs erproben. „Ich glaube, ich habe jeden Kegel gerammt", beschrieb Paula Paase aus der elften Klasse ihre Erfahrung als „blinde" Lenkerin auf dem Spaßfahrrad. „Man hat kein Gefühl, wie schnell man fährt und wie stark man lenken muss, wenn zum Beispiel die anderen ‚extrem links' rufen", erklärt sie und rät, jeder Proband solle unbedingt beide „Rollen" kennenlernen.

Solche Aktionstage, wie sie an der Beruflichen Schule schon regelmäßig stattfanden, sollen auch am Carolinum jährlich angeboten werden, kündigte Karl-Heinz Eggebrecht an.

Strelitzer Zeitung, 4. September 2010

Zeichen der Hoffnung

BABKE (NIE). Das Stammstück einer Pappel in Babke, auf dem eine Plakette befestigt ist, schlägt aus, grün zeigt sich ein Zweig. Die Plakette ist Zeugnis für den symbolischen Spatenstich für das Camp Carolinum, das als Begegnungs- und Informationsstätte des Neustrelitzer Gymnasiums in diesem Nationalparkdorf entstehen soll. Thomas Müller (CDU), Vorsteher des Amtes Mecklenburgischen Kleinseenplatte - er wohnt in Babke - sieht diesen grünen Zweig als Zeichen der guten Hoffnung für das Camp-Projekt. FOTO: KARTMAN NEUMANN

Strelitzer Zeitung, 6. September 2010

Carocktikum ist voller Erfolg

OPEN AIR Das altbewährte Musikevent des Carolinums – bereichert um Malerei und Kulinarisches – kommt gut an.

VON MICHAELA STÖHRING

Die Schülerband „Zone 20" (Foto) begeisterte die Massen. Ein Highlight waren auch „The Love Bülow".

NEUSTRELITZ. Die Menge grölt, wenn die Band die Bühne betritt. Alle freuen sich auf die Musik, die folgen wird. Spaß steht hier an erster Stelle. So erging es jetzt den zahlreichen Besuchern des 12. Carocktikums. Fast pünktlich um 18.30 Uhr startete das Event mit der Schülerband „Cribbles", die den Zuschauern einheizte. Mit weiteren Schülerbands stieg nicht nur die Besucherzahl, sondern auch die Lust am Feiern, Tanzen und Mitsingen. Besonders „Zone 20" kam an diesem Abend sehr gut an. Oft hörte man Sätze wie: „Die dritte Band fand ich am besten."

Das Highlight waren aber „The Love Bülow", die schon im vergangenen Jahr als Haupt-Act die Massen begeisterten. Trotz einer Verspätung von zwei Stunden und somit kürzerem Programm brachte die Band alle Zuhörer zum Mitmachen. Einige konnten sogar alle Texte mitrappen.

Auf dem Programm standen jedoch nicht nur Musiker. Den ganzen Abend stand ein Getränkewagen auf dem Schulhof des Carolinums. Vom Mensateam wurden alle bestens mit Essen versorgt. Ganz neu waren die riesigen „Malen zur Musik"-Leinwände. Die wurden während die Bands spielten ausgelegt, Farben drum herum gestellt und Pinsel daneben. So konnte jeder der lustig war, etwas darauf schreiben oder malen. Als es dunkel war, gab es eine beeindruckende Feuershow.

Das Mensateam versorgt alle mit Essen.

Dass der Abend im Großen und Ganzen gut verlaufen ist, fand auch Friederike Buchner. Sie gehörte zu den Organisatoren. Schüler, Lehrer und Gäste bestätigten, dass sie sehr zufrieden sind. Da es in der Planung einige Unstimmigkeiten und Missverständnisse gab, waren ein paar Zweifel berechtigt, jedoch im Nachhinein völlig unnötig. Schüler, Lehrer und Gäste bestätigten dem Nordkurier, dass sie mit dem Verlauf des Abends sehr zufrieden seien.

Strelitzer Zeitung, 7. September 2010

Goldmedaille verpasst - zwei Mal Silber geholt

DRACHENBOOTSPORT Die Carolinum Dragons Old-School ärgern sich über den 2. Meisterschaftsplatz auf der Spezialstrecke. Der 500-m-Vizetitel löst Freude aus.

DUISBURG/NEUSTRELITZ (MS). Nicht mit dem erhofften Gold, dafür aber mit zwei Silbermedaillen sind die Drachenbootsportler der Carolinum Dragons Old-School des WSV Neustrelitz von den Deutschen Meisterschaften aus Duisburg (Nordrhein-Westfalen) des Deutschen Kanuverbandes (DKV) heimgekehrt. Dabei unterlagen die Kreisstädter in beiden Finalläufen nur knapp dem Pommernexpress aus Barth, der sich als schwierigster Gegner erwies.

Insgesamt gingen in der Breitensportklasse 16 Mannschaften an den Start. „Natürlich sind wir über den 2. Platz auf unserer Spezialstrecke, den 200 Metern, sehr enttäuscht", sagte Paddler Gunnar Preuß. Nachdem die Kreisstädter in den vergangenen beiden Jahren die Plätze drei und zwei erreicht hatten, sollte diesmal der ganz große Wurf folgen. „Am Ende hat der Gegner einen Endspurt angezogen und uns auf den letzten zehn Meter überholt – und gewonnen", so Preuß.

Bitter: In den Vor- und Halbfinalläufern war das Boot der Residenzstädter schneller gewesen. Allerdings durften sich die Paddler über eine weitere zweite Silbermedaille über die 500 Meter freuen. „Da haben wir im Finale unseren besten Lauf herausgeholt", sagte Team-Kapitän Josefin Forberger. Die Neustrelitzer kamen nach einer Zeit von 2:01.20 Minuten ins Ziel. Zudem gab es zum Abschluss den 5. Platz auf der 2000-Meter-Strecke. Nun ist die Saison für die Drachenbootsportler beendet, die Vorbereitung der Indoor-Rennen steht an.

Ohne Medaillen blieben dagegen die Sportler des Gymnasiums Carolinum, die an den Deutschen Meisterschaften des Deutschen Drachenbootverbandes (DDV) teilnahmen. Am Ende kam die Schülermannschaft bei ihren drei Starts nicht über den 4. Platz hinaus.

Mit zwei Silbermedaillen und einem fünften Platz kehrten die Drachenbootsportler der Carolinum Dragons Old-School heim. PETER M. SCHÖTT

Strelitzer Zeitung, 8. September 2010

Strelitzer Zeitung, 28. September 2010

Zum Abschied feierten deutsche und dänische Schüler gemeinsam einen „Deutschen Abend".

Wiedersehen mit dänischen Freunden

AUSTAUSCH Nach einem Besuch in der Stadt Støvring hatten Schüler des Gymnasiums Carolinum nun die dortigen Gastgeber zum Gegenbesuch eingeladen.

VON MICHAELA STÖHRING

NEUSTRELITZ. Ein herzlicher Tag des Wiedersehens. Am Sonntagabend war trotz kalten Wetters allen ganz warm ums Herz. Die Vorgeschichte: Im April wurde eine Klasse des Carolinums für einen Austausch mit Dänemark ausgewählt. In der einen Woche, die die Neustrelitzer in der Stadt Støvring verbrachten, konnten sie die dänische Kultur, Sprache und Traditionen etwas näher kennenlernen. Jeder Schüler war allein in einer Gastfamilie und war demzufolge gezwungen, sich den Gegebenheiten anzupassen. Somit machte jeder auch seine individuellen Erfahrungen. Nunmehr erhielten also die dänischen Schüler im Alter von 16 bis 18 Jahren die Chance, auch Deutschland als Gast in einer Familie zu erforschen.

Die Woche startete mit kleinen Gruppenarbeiten in der Schule. Je weils zwei oder drei Deutsche haben sich mit ihren Dänen zusammen gesetzt und ein bestimmtes Thema bekommen. Die Dänen waren sehr interessiert an der DDR-Geschichte, weshalb sich die Projekte die Woche über darum drehten.

Am zweiten Tag ging es nach Berlin, wo eine Stadtrundfahrt, entlang der ehemaligen Mauer stattfand, die Schüler selbst noch Freizeit bekamen, um sich die Gegend anzusehen und zum Schluss noch ein Museum zum Mauerbau und -fall besucht wurde. Eine der Austauschschülerinnen beschrieb den Tag als „sehr spannend, wenn auch etwas unverständlich, weil die deutsche Sprache doch schwer zu verstehen ist".

> „Die deutsche Sprache ist doch noch schwer zu verstehen."

Der Deutschlehrer der Klasse begleitete die Schüler und war dazwegen auch sehr gewillt, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Dazu trugen die Gymnasiasten mit einem „Deutschen Abend" bei. Nachdem die dänischen Schüler am Morgen noch mal in den deutschen Unterricht reinschnuppern durften und das Konzentrationslager in Fürstenberg besichtigen, wurden sie mit typisch deutschem Essen und Liedmusik verabschiedet.

Die deutschen Schüler freuten sich alle sehr, ihre Austauschschüler wiederzusehen. Doch umso schwerer fiel auch der Abschied am Donnerstag. Alle umarmten sich und gaben sich liebe Worte mit auf den Weg. Vielseitig wurden sogar weitere Besuche festgelegt. Die Schüler werden sich bestimmt nicht so schnell aus den Augen verlieren.

Die Schüler, die beim Comenius-Projekt mitmachen, sind schon sehr aufgeregt und freuen sich auf die bevorstehende Reise nach Norditalien.

FOTO: MICHAELA STÖHRING

Comenius führt durch Europa

PROJEKT Schüler beschäftigen sich mit Energiesparmöglichkeiten und lernen nebenbei andere Länder kennen.

VON MICHAELA STÖHRING

NEUSTRELITZ. Wer beschäftigt sich als Schüler schon freiwillig mit dem Klimawandel, Kohlenstoffdioxidausstoß oder erneuerbaren Energien? So was in der Art dachten sich wohl auch die Lehrer des Gymnasium Carolinum. Sie gestalteten das „Comenius-Projekt" in Zusammenarbeit mit Partnerschulen in Italien, Norwegen und Spanien. Es soll dazu dienen, dass den Schülern die Probleme der globalen Erwärmung und die Notwendigkeit der Energieeinsparung bewusster gemacht werden.

Das Projekt bietet einigen Schülern Möglichkeiten ins Ausland zu reisen um die Schule im Sinne des Comenius-Projektes zu vertreten. Die erste Fahrt ging erst vor Kurzem. Ende September, nach Norwegen, wo deutsche Schüler mit norwegischen Schülern über den Energieverbrauch der unterschiedlichen Länder diskutierten. Sie stellten fest, dass es sehr viele Methoden gibt Energie zu gewinnen, zu sparen und wieder zu erneuern. Projekt-Teilnehmerin Anke Hirsch sagt, dass es „erstaunlich ist welche Möglichkeiten noch offen stehen".

Eine Petition soll geschrieben werden.

Am 11. Oktober steht die nächste Reise an. Bis zum 15. Oktober ist Italien Gastgeber des Comenius-Projektes. Natürlich kommt auch in Italien der Klimawandel wieder zur Sprache. Schließlich soll das Projekt dazu beitragen, den Kohlenstoffdioxidausstoß an den Schulen zu verringern. Es soll sogar eine Petition an die Europäische Union geschrieben werden. Mareike Müller freut sich sehr darüber durch das Comenius-Projekt die Chance zu bekommen in Norditalien ihre Schule zu repräsentieren.

Das Projekt ist aber nicht nur international, sondern auch nicht nur regional ausgerichtet. Die Schüler bauen Modelle, besuchen das Biomassekraftwerk in Neustrelitz und versuchen an der eigenen Schule zu agieren. Vor allem wollen sie ihren Mitschülern verständlich machen, wie auch sie helfen können. Es sind oft die kleinen Dinge, die unnötig sind: „Wenn die Heizung im Klassenraum voll aufgedreht ist, muss man doch die Fenster nicht aufmachen. Und man schmeißt seinen Müll in den Papierkorb und nicht in die Ritzen der Heizung", erklärt Mareike.

Neben diesen Arbeiten lernen Leute wie Mareike und Anke auch viel über die jeweils andere Kultur und Politik. Die Verständigung läuft auf Englisch, was auch noch die Fremdsprachenkenntnisse schult.

Strelitzer Zeitung, 5. Oktober 2010

Mensa-Projekt: Schüler bedienen Schüler

FLEISSIG In der Carolinum- Kantine lernen Jugendliche neben Verantwortung und Teamwork auch das Kochen.

VON MICHAELA STÖHRING

NEUSTRELITZ. 13 Uhr, Mittagspause. Der tägliche Gang in die Mensa steht an. Am Neustrelitzer Gymnasium gilt jedoch nicht das Klischee einer Kantine mit ungesundem Essen und unfreundlicher Bedienung. Seit fast sechs Jahren gibt es das „Catering", ein Schülerpraktikum, bei dem jede Klasse einmal im Schuljahr eine Woche das Mensateam unterstützt.

Die zuständige Klasse wird dazu in vier Gruppen geteilt, da es täglich vier verschiedene Bereiche zu erledigen gibt. Schüler machen Frühstück, kochen Essen, geben Essen aus oder kümmern sich um das Bistro. Der Ablauf ist im Schichtdienst organisiert. Der Frühstücks-Dienst ist der kürzeste: Man trifft sich um 7.30 Uhr, schmiert Baguettes, macht Obstsalat, zählt Ware und Geld. Es gibt für jeden Gebiet einen volljährigen Ansprechpartner. Karin Tietz zeigt, was nacheinander in die Brötchen gemacht wird und wie viel. Auf Sauberkeit und Ordnung wird immer geachtet. Wenn alles erledigt ist, öffnet die Cafeteria um 9 Uhr. Dann stehen neben Brötchen und Obst auch Süßigkeiten, heiße und kalte Getränke zum Kauf bereit. Die Schüler müssen selbstständig mit dem Geld umgehen. Nicht zu wenig einnehmen und nach Möglichkeit auch nicht zu viel – darauf gilt es zu achten.

In der Küche wird mit Heiko Wiedemann, dem Koch, das Essen zubereitet. Dazu gehören das Hauptgericht, meistens ein Wochengericht, Vor- und Nachspeise, sowie Nudeln mit zwei verschiedenen Soßen. Vormittags wird alles zubereitet – da ist vom Kartoffelschälen bis zum Abschmecken alles dabei. Wenn Mittags die ersten Schüler, Lehrer und Gäste kommen, wird das fertige Essen zur Essensausgabe getragen.

Die Gruppe, die diesen Bereich übernimmt, hat mit Abstand den stressigsten Job. Zwei bis drei Leute sind nur an der Ausgabe. Zwei weitere kümmern sich um den Geschirrspüler und einer klimmert sich um den Wagen mit den Tabletts. Neben dem Zeitdruck machen den Jugendlichen auch der Dampf des Essens und die allgemeine Hitze zu schaffen. Das Schlimmste, was jemandem da noch passieren kann, sind unhöfliche Gäste.

Ein kleiner Ausblick auf die Arbeitswelt

Als letzten Bereich gibt es noch das Bistro. Da werden Getränke angeboten und kleine Snacks, wie Pizzabaguettes, wenn es mal schnell gehen muss. Hier ist das A und O wieder die Kasse. Im Bistro ist die Gruppe zur Mittagszeit komplett auf sich allein gestellt. Doch das Mensateam hat keine großen Bedenken, was den Umgang mit der Kasse und den Lebensmitteln betrifft. Meistens können sie den Schülern vertrauen.

„Das Schülerpraktikum soll den Jugendlichen zeigen, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen", erklärt Mensa-Mitarbeiterin Elke Hartwig. Das bezieht sich auf die Zuverlässigkeit, das Verantwortungsbewusstsein und die Erledigung der Aufgaben. Elke Tietz sagt auch, dass „Teamwork eine wesentliche Rolle spielt". Das Catering zeigt den Schülern schon einmal einen kleinen Ausblick auf die Arbeitswelt.

Das Kochen ist eine von vielen Sachen, die die Zehntklässler in der Mensaküche lernen.

Das Brötchenbelegen ist auch eine wichtige Aufgabe, die die Schüler-Küche übernehmen.

Strelitzer Zeitung, 12. Oktober 2010

UMSCHAU

SCHÜLERFIRMA

Büffel Company erhält Preis

NEUSTRELITZ (JSP). Die „Büffel Company Schülerhilfe" des Neustrelitzer Carolinums zählt zu den Preisträgern eines Wettbewerbs von Schülerfirmen in Mecklenburg-Vorpommern. Der 6. Preis in Höhe von 150 Euro war auf der Schülerfirmen-Messe in Rostock übergeben worden. An der Schau hatten sich auch die Schülerfirmen Snackpointer der Regionale Schule in Burg Stargard sowie ESCAS der Evangelischen Schule in Neubrandenburg beteiligt (wir berichteten).

Strelitzer Zeitung, 14. Oktober 2010

Die „Kirchenfüchse“ wecken Faszination

KULTUR Neustrelitzer Schüler begeistern sich und andere für Gotteshäuser. Sie bieten spezielle Führungen an.

VON MICHAELA STÖHRING

NEUSTRELITZ. „Wie entdecke ich Kirche für mich?“ Durch Lehrerin und Gruppenleiterin Roswitha Schutze haben sehr jugendliche der sechsten bis zwölften Klassen vom Gymnasium Carolinum und der Jawaharlal-Nehru-Schule die Chance sich an einem Kirchenprojekt zu beteiligen. Seit dem Frühjahr 2007 existieren die „Kirchenfüchse“, wie sich die Projektgruppe nennt, nun schon. Als die damals zwei Mitglieder ein Wochenende in Lübeck verbrachten, um herauszufinden was Kirche für sie selbst bedeutet, kam ihnen die Idee selbst eine interaktive Kirchenführung zu gestalten.

Max Schmidt, der mittlerweile Älteste unter den „Kirchenfüchsen“, ist seit Anfang an dabei. Er sagt, dass „durch das Zusammenspiel von Religion, Kunst und Geschichte einfach eine gewisse Faszination bei dem Thema entsteht“.

Es werden für die Führung zwei Projekte ins Leben gerufen, wobei das erste bereits funktioniert und am zweiten gearbeitet wird. Das erste Projekt beinhaltet die Besichtigung der Neustrelitzer Stadtkirche – und zwar im Stationenprinzip. Der Anfang wird mit einer allgemeinen Begrüßung gemacht. Dabei werden Fragezeichen und Ausrufezeichen ausgeteilt, die jeder Besucher in der gesamten Kirche auslegen kann. Die Fragezeichen stehen für Unklarheiten und Dinge, aber die sie besonders gern was erfahren würden und die Ausrufezeichen für Dinge, die sie vielleicht selbst gern dann erklären würden.

> „Es entsteht eine gewisse Faszination.“

Die erste Station ist beispielsweise der Kirchturm. Die Besucher werden nach draußen gebracht, um nach einem kurzen Vortrag die Kirche erst einmal genau zu betrachten und Schätzungen zu der Höhe des Turmes abzugeben. Für Kinder gibt es unter anderem Fußballspiele. Das zweite Thema bezieht sich auf die Geschichte der Stadtkirche. Auch hierbei wird zunächst ein Kurzvortrag gehalten. Danach werden gemeinsam Höhe, Länge und Breite des Turmes nach alten Methoden ausgemessen. Das heißt, die Höhe wird mit Hilfe von Helium gefüllten Luftballons ermittelt, Länge und Breite mit Schritten.

Das zweite große Projekt, an dem die „Kirchenfüchse“ gerade arbeiten handelt von der Geschichte der Marienkirche in Altstrelitz. Das Ziel dabei ist die Herstellung einer DVD mit Interviews von Zeitzeugen, die persönliche Erlebnisse mit der 1945 abgebrannten Kirche erzählen. Zur Zeit sind die „Kirchenfüchse“ auf der Suche nach Senioren, die sich dazu bereiterklären würden. Die „Kirchenfüchse“ würden sich auch über weitere Mitglieder freuen.

Die Kirchenfüchse arbeiten zurzeit an einem Projekt zur der abgebrannten Marienkirche in Altstrelitz. Sie suchen nach Zeitzeugen. Außerdem würden sie sich über weitere Mitstreiter freuen.

FOTO: MICHAELA STÖHRING

Strelitzer Zeitung, 19. Oktober 2010

Baskets festigen weiter die Spitzenposition

NEUSTRELITZ (GH). Auch nach dem dritten Saisonspiel sind die Neustrelitzer WSV-Basketballer ungeschlagen. Mit 94:57 gewannen die U18-Oberligaspieler der Carolinum Baskets bei BIG Rostock und festigten damit die Tabellenführung.

Vor allem Aufbauspieler Jakob Hinze (insgesamt 28 Punkte) und Center Reik Fischer (29) zeigten im ersten Viertel eine top Leistung. Der zweite Abschnitt gestaltete sich ausgeglichener, sodass die Neustrelitzer Führung 42:27 lautete. Eine starke Phase hatte Roman Fischer im dritten Viertel. Innerhalb der ersten fünf Minuten holte er zwölf seiner insgesamt 23 Punkte. Ein 16:0-Lauf im Schlussviertel zeigte die WSV-Überlegenheit.

Trotz des eindeutigen Siegs machte Trainer Guido Heinrich einige Schwachstellen aus: „Wir haben zu viele einfache Punkte zugelassen und die Verteidigung vernachlässigt. Zudem ist im Verlaufe des Spiels unsere Freiwurfquote in den Keller gefallen. Das sind Konzentrations- und Konditionsschwächen, die wir uns beim kommenden Gegner EBC Rostock nicht erlauben dürfen."

Strelitzer Zeitung, 23.Oktober 2010

Gruppenfoto zum Abschluss: Schüler des Carolinums waren jetzt für das Comenius-Projekt in Italien. FOTO: PRIVAT

Schüler debattieren in Italien über das Thema Energiesparen

MARTINSKIRCHEN. Durch das internationale Energiespar-Projekt „Comenius" ist dann sich auch das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum beteiligt. Der Neubauer berichtet, wurde es jetzt einer kleinen Gruppe von deutschen Schülern ermöglicht, nach Verdiel in Italien zu reisen. Es wurde neben der Besichtigung eines Renaissancebauwerkes auch ein Fluß-Photo-Film zum Energiesparen im italienischen Leben angefertigt. Die Schüler konnten sich aus eigenem Eindruck vom Leben in einem fremden Land machen, da sie die Woche über in italienischen Gastfamilien wohnten.

Deutschland richtet den Abschluss aus.

Das Abschlussmeeting des Comenius-Projektes wird im Mai nächsten Jahres zusammen mit Italienern, Norwegern und Spaniern hier in Deutschland stattfinden.

Strelitzer Zeitung, 26. Oktober 2010

Robert Roloff von der Neustrelitzer Thammvang-Schule am Neustrelitzer Heizkraftwerk verriet gestern im Neustrelitzer Gymnasium Carolinum kleine Tricks für mehr Beweglichkeit.

Kleine Tricks für mehr Beweglichkeit

NEUSTRELITZ (GOE). „Idealerweise würden wir in der Schule gar keine Stühle benutzen" meinen Karoline Buchner und Robert Roloff von der Thammvang-Schule Neustrelitz, denn beim ständigen Sitzen werden die Beinmuskeln fast spannungsfrei und wenig benutzt. Doch ohne Stühle geht es natürlich nicht. Deshalb waren die beiden Mitarbeiter der Thammvang-Schule am Neustrelitz gestern am Gymnasium Carolinum unterwegs, um den Schülern der 7/8 einige wirkungsvolle Übungen, die wenig Zeit und keine Hilfsmittel benötigen und trotzdem enorme Wirkung haben, zu vermitteln. Voraussetzung für eine Wirkung ist allerdings regelmäßige Übung. Nicht nur zur Regeneration und Kräftigung der Muskulatur sind diese Übungen gut, sie sorgen für geistig-körperlichen Ausgleich zwischen den Unterrichtsstunden. Ein Effekt ist schon da, wenn zweimal täglich für fünf Minuten geübt wird. Klassenlehrer Heiko Benzin könnte sich gut vorstellen, solche Übungen in den Schulalltag zu integrieren. Die Thammvang-Schule bietet die Bewegungsschulung übrigens auch für Firmen an, erfuhr der Nordkurier.

Hoffen auf Punkte gegen EBC Rostock

BASKETBALL Vor einem schweren Auswärtsspiel steht der U18-Oberliga-Spitzenreiter Carolinum Baskets.

NEUSTRELITZ (DK). Mit neuer Spielkleidung wollen die Neustrelitzer Basketballer ihre Erfolgsserie heute fortsetzen. In der U18-Oberliga rangieren die WSV-Korbjäger Carolinum Baskets nach Siegen gegen Anklam, Grevesmühlen und BIG Rostock auf dem 1. Tabellenplatz. Und nun steht für das Team von Trainer Guido Heinrich die Partie beim EBC Rostock an. Die Hausherren sind zurzeit auf dem 3. Rang und unterlagen bis dato nur dem Greifswalder SV (61:71).

Der WSV Neustrelitz zeigte eine hervorragende Leistung im 94:57-Siegspiel bei BIG Rostock. Vor allem Aufbauspieler Jakub Hinze mit 28 Punkten und Kapitän Reik Fischer (29) garantierten den eindeutigen Sieg.

Nun wollen die Carolinum Baskets auch beim größten Verein des Basketballverbandes Mecklenburg Vorpommern erfolgreich sein. Dazu bedarf es eines soliden Auftritts der Stützpfeiler im WSV-Kader. Aber die Neustrelitzer dürfen sich nicht nur auf ihre Leistungsträger verlassen. Vor allem gilt es, in der Defensive die zuletzt gezeigten Lücken zu schließen. Zudem wird eine konstantere Freiwurfausbeute als im Spiel in Rostock vonnöten sein. Die war in der zweiten Spielhälfte geradezu in den Keller gesunken. Wenn es dem WSV gelingt, Konzentrations- und Konditionsschwächen abzustellen, ist ein Sieg gegen den EBC durchaus möglich.

In Greifswald findet zeitgleich die Partie gegen den Anklamer BC statt.

Mit Unterstützung des Gymnasiums Carolinum und der Stadtwerke Neustrelitz neu eingekleidet, wollen die WSV-Basketballer heute einen weiteren Sieg einfahren.

Strelitzer Zeitung, 6./7. November 2010

Schüler des Carolinums legten am Gedenkstein für die gebrandschatzte Synagoge Rosen nieder.

An jüdische Mitbürger erinnert

NEUSTRELITZ (GRI. Anlässlich des 72. Jahrestages der antijüdischen Pogromnacht in Deutschland haben gestern Abend rund 100 Neustrelitzer der Opfer gedacht. Am Stein für die von den Nazis gebrandschatzte Synagoge am Alexanderplatz erinnerte die Altstrelitzer Pastorin Cornelia Seidel an den vielzitierten Satz „Die Würde des Menschen ist unantastbar". Dieser Satz jüdisch-christlicher und humanistischer Tradition wolle gefüllt und durchdrungen sein. „Dazu gehört auch das Recht auf freies Leben der Religion und Kultur", so die Geistliche. „Wer Synagogen, Moscheen oder Kirchen zerstört oder verbietet, zerstört oder verbietet mehr als nur Gebäude."

Schüler des Gymnasiums Carolinum verlasen Namen von deportierten und ermordeten jüdischen Bürgern der Stadt und legten für jeden eine Rose am Gedenkstein nieder. Anschließend ging es über mehrere Stationen des Erinnerns in einem stillen Zug zur Georgenkirche. Hier erklang „Das große Klagelied – Erster Gesang vom ausgemordeten jüdischen Volk" nach einem Gedicht von Jizchak Katzenelson, Komposition Günter Berger. Die Ausführenden waren Anna-Elisabeth Muro, Michael Voigt und Franz Zimmermann.

Strelitzer Zeitung, 10 .November 2010

Hoffnung in Bildern, Lyrik und Fragen

BILDUNG Den Projekttag zum 9. November nutzen die Abiturienten des Gymnasiums Carolinum, um Arbeiten der 4. Summerschool vorzustellen.

NEUSTRELITZ/DEN. Mit der Präsentation ihrer Abschlussarbeiten zur 4. Internationalen Summerschool haben Zwölftklässler des Gymnasiums in Neustrelitz gestern den Projekttag zur Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte gestaltet. Bundesweit war an Schulen der 9. November genutzt worden, um auf die mit diesem Datum verbundenen historischen Ereignisse aufmerksam zu machen.

Nach der Abiturrede in Bildungsreisen und historischen Zitaten an die Proklamation der Republik 1918, die antijüdischen Pogrome 1938 und den Fall der Mauer 1989 Max Schmidt berief sich in ermutigenden Worten auf eine Passage aus Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werther", aus der schließlich folgerte: „Dass wir in unseren Erwartungen nicht betrogen werden, liegt nun an uns."

„Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung" lautete in diesem Jahr das Motto der Internationalen Summerschool, die schon zum vierten Mal Wissenschaftler, Künstler, Zeitzeugen nach Neustrelitz führte. Wie sehr die Vorträge und Gespräche aufweckten, war den am schließend ausgestellten Arbeiten der Jugendlichen zu entnehmen. Sie setzten sich zum Beispiel in Malerei und Gedichten mit dem Thema auseinander, wie etwa Lucas Plassow und Janna J. Germanic Bilder gifteten des Meers der gelben Blume und die einer poetischen Grabformel zufolge die Wege eines Menschen erhellen sollte, und seinem Einsatzbereich, Zerstörung und Überleben der Hoffnung im Bild und in Worten. Andere fanden Poesie, über sich selbst nachzudenken – wie Felix Egberg, Philipp Kitschke und Nikita Helmsdorf, die anhand der Max Frisch Fragebogens Anlässe und Inhalte für Hoffnung erkundeten. „Organspende" nannte Jay Prall Ron Mulder, die mit einem stilisierten Herzen in einer geöffneten Hand das Geben und Nehmen und die Hoffnung auf ein neues Leben symbolisierte.

Nicht „unerhört" zu hoffen, lautete ein Appell von Max Schmidt in einem e-Mail-Gedankenaustausch mit Friederike Bechtel. Die Biografie der niederländischen Holocaust-Überlebenden Jeel Schrijver sowie Berichte über Afghanistan und Südafrika boten weitere Ausgangspunkte, sich Tierisch, historisch oder wie Kiliana Jäkel in einem Song mit dem Thema auseinanderzusetzen. An der Präsentation nahmen auch die Schüler der elften Klassen teil, die im Sommer die siebente Summerschool erleben werden.

„Das wir in unseren Erwartungen nicht betrogen werden, liegt nun an uns."

Aus Sachmittel-Artikeln wie Tabletteneschachteln und Rundfunkchen gestalteten Linda Krüger und Lilly Meuser ihre Skulptur „Helfer". Angeregt wurden sie vom Vortrag des Soziologen Thomas Sarcia.

Strelitzer Zeitung, 10. November 2010

Matheolympioniken grübeln über Aufgaben

NEUSTRELITZ (GR). Am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum herrschte gestern Prüfungsatmosphäre. Knapp 100 Schüler der Klassenstufen 5 bis 12 aus dem ganzen Landkreis stellten sich der inzwischen 50. Mathematikolympiade. „Es ist für jeden etwas dabei, aber wer vorn landen will, hat es schwer und muss gut vorbereitet sein", urteilte Hans-Herbert Larisch, Mathematiklehrer am Carolinum und der Olympiade über 30 Jahre verbunden. Er fand es toll, dass alle Schulen ihre Besten nach Neustrelitz geschickt haben. Sieben Teilnehmer werden für die Landesolympiade im Februar in Greifswald nominiert. FOTO DANA SOLLER

Nordkurier, 11. November 2010

Olympiade für junge Mathe-Asse

Jubiläum der Mathematikolympiade des Landkreises im Carolinum

Teilnehmer der Klassenstufen 7 und 9 während der Mathematikolympiade. Foto: Ute Köpke

Neustrelitz/msb/uk. Zum 50. Jubiläum der Mecklenburg-Strelitzer Mathematikolympiade kamen am Mittwoch, 10. November, laut Kreisverwaltung 98 Startberechtigte von der 5. bis zur 12. Klasse - unter ihnen auch Mädchen und Jungen aus Neubrandenburg und Ducherow (Ostvorpommern) - in das Carolinum. Geleitet wurde die Kreisolympiade vom Carolinumlehrer Hans-Herbert Larisch, der sie damit seit über dreißig Jahren begleitet. Die Besten vertreten den Landkreis bei der Landesolympiade für die Klassenstufen 7 bis 12 in Greifswald beziehungsweise Klassenstufen 4 bis 6 in Stralsund.

MST-Blitz, 14. November 2010

Eindrucksvolles Gedenken am 9. November

Am Gedenkstein für die jüdische Synagoge in Altstrelitz erinnerten am 9. November rund 100 Menschen an die Pogromnacht vor 72 Jahren. Die evangelische Kirchgemeinde Strelitz-Alt und Schülerinnen und Schüler ab Klasse 8 aus dem Gymnasium Carolinum gestalteten eine bewegende Feierstunde. Unter dem Leitgedanken „Die Würde des Menschen ist unantastbar" sprach Pastorin Cornelia Seidel am Gedenkstein über Schuld und Verbrechen im Deutschland der Nazizeit. Die Fähigkeit, Schuld und Scham zu empfinden, sei wichtig. Es sei möglich, Wege des Friedens zu finden, so die Pastorin. Die Schülerinnen und Schüler beschrieben den Brand der Synagoge in Strelitz in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Sie verlasen außerdem die bisher bekannten Namen der im Dritten Reich umgekommenen Strelitzer Juden. Für jeden dieser Menschen legten sie vor dem Stein eine weiße Rose ab.

Anschließend begaben sich die Teilnehmer in einem stillen Zug zur St.-Georgs-Kirche. Unterwegs blieben die Gedanken beim Thema, denn die Caroliner trugen an vier Wegstationen Zeitzeugenberichte und Gedichte über den Holocaust vor.

Ein berührendes und beklemmendes Zeugnis des Völkermordes ist das große Klagelied von Jizchak Katzenelson, das zum Abschluss der Feierstunde in der St.-Georgs-Kirche erklang. Der polnische Lyriker und Dramatiker wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Im Internierungslager hatte er „Das Lied vom ausgemordeten jüdischen Volk" geschrieben. Die Sopranistin Anna-Elisabet Muro, Franz Zimmermann als Sprecher und der Organist Michael Voigt brachten das Klagelied in der Übersetzung aus dem Jiddischen von Pastor Helmut Homfeld mit zeitgenössischer Musik von Günter Berger zu Gehör. Eine Aufführung, die die gesamte Skala von Betroffenheit und Schmerz ausdrückte, nachdenkliches Ende einer engagiert vorbereiteten Gedenkstunde.

(lu)

Während der Gedenkstunde zur Erinnerung an die Pogromnacht des Jahres 1938 legten Schülerinnen und Schüler für die Opfer unter den Altstrelitzer Juden weiße Rosen ab. Foto: lu

Strelitzer Echo, 20.November 2010

Stadtwerke
Neustrelitz

Mehr vom Leben

Unser Jugendgirokonto:
Für euch zum Nulltarif,
mit 2% Guthabenzinsen.

Sparkasse
Mecklenburg-Strelitz

Schüler, Azubis und Studenten sind hier richtig: Mit unserem Giro-Go macht Ihr mehr aus eurem Geld - mit Zinsen, die sich sehen lassen können (2 Prozent bis 2.500 Euro). Mit der Kundenkarte könnt ihr über euer Geld verfügen - wo und wann immer ihr wollt. Fragt euren Jugendberater - oder informiert euch unter **www.spk-mecklenburg-strelitz.de.**